



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Migrationsliteratur‘ in Österreich.
Eine literatursoziologische Betrachtung der
,Migrationsliteratur‘ in Österreich“

Verfasserin

Ana Andrić

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Deutsche Philologie

Betreuer: Univ.- Prof. Dr. Michael Rohrwasser

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einführung	3
2. Theoretische Basis.....	6
2.1. Das Feld.....	7
2.2. Das Kapital	9
2.2.1. Das kulturelle Kapital	11
2.2.2. Das soziale Kapital.....	13
2.2.3. Das symbolische Kapital	14
2.3. Habitus	15
2.4. Die Methodik	16
3. „Migrationsliteratur“- Literatur im Spiegel der Begriffskonzepte	19
3.1. Die 1980er Jahre	22
3.2. Die 1990er Jahre bis heute.....	31
4. Entstehung einer „Migrationsliteratur“ im literarischen Betrieb in Österreich.....	42
4.1. Der „Exil-Literaturpreis“ – „Schreiben zwischen den Kulturen“	43
4.2. Der Verlag „Edition Exil“	45
4.3. Der Verein „Wiener Wortstaetten“	46
4.4. Der Hohenemser Literaturpreis.....	48
5. Alma Hadžibeganović	49
5.1. Analyse des Debüts im Kontext der biografischen Fakten	49
5.1.1. Literaturwissenschaftliche Rezeption des Debüttextes	51
5.2. Weitere Öffentlichen Auftritten und literarischen Arbeiten	53
5.2.1. „Polizisten treffen Migranten“ – Eine Anthologie	53
5.2.2. Das Interview beim TV-Sender „Okto“	54
5.2.3. Die Anthologie „arbeitstarbeit“	55
5.2.4. Das Gemeinschaftsprojekt „Medea bloß zum Trotz“	57
5.2.5. Das Sammelband „ilda zuferka rettet die kunst“	57
5.2.6. Die Zusammenarbeit mit dem Verein „Wiener Wortstaetten“	58
6. Semir Plivac	61
6.1. „Der Tagstürzer“ – ein Preistext, der sich nicht mit den Themen der „Migrationsliteratur“ auseinandersetzt.....	62
6.2. Zur Entstehung des Dramas „Ich gehe nach Hause“	65
6.2.1. Analyse des Kontexts der Inszenierung „Ich gehe nach Hause“	67
6.3. Zum Drama „Je höher das Gras, je näher die Sense“	68
7. Sandra Gugić	70

7.1.	Debüt im Zeichen der „Migrationsliteratur“	71
7.2.	Auszeichnung durch den Hohenemser Literaturpreis:.....	73
7.3.	Ein weiterer öffentlicher Auftritt: “Das Projekt Sisi“	74
8.	Die Stimmen aus dem literarischen Betrieb zur „Migrationsliteratur“	76
9.	Resümee.....	83
10.	Literatur.....	85
11.	Abstract.....	96

1. Einführung

Die vorliegende Arbeit ist eine literatursoziologische empirische Untersuchung der „Migrationsliteratur“ in Österreich am Beispiel der AutorInnen Alma Hadžibeganović, Semir Plivac und Sandra Gugić. Die Untersuchung orientiert sich nach der Theorie des *literarischen Feldes* von Pierre Bourdieu. Dabei werden die Funktionsmechanismen des literarischen Betriebes beleuchtet.

Spricht man über „Migrationsliteratur“, muss man sich mit vielen Unklarheiten bezüglich des Begriffs konfrontieren. Es werden vielfach Diskurse geführt, ob diese Literatur als ein eigenes Genre gesehen werden darf. Die Problematik der Eingrenzung des Korpus' ist stets präsent. Weiters sind Fragen nach der Relevanz der Biografie der AutorInnen sowie nach der Zugehörigkeit zur „Nationalliteratur“ nur einige, mit denen sich die Literaturwissenschaft seit den 1980er-Jahren beschäftigt.

Neben den literaturwissenschaftlichen Diskursen über die „Migrationsliteratur“, in denen versucht wird, bestimmte Merkmale zu abstrahieren, um anhand derer den Korpus, der unter dem Kriterium der Migration untersucht wird, zu bestimmen, zeichnen sich auch im literarischen Betrieb bestimmte Entwicklungen, die den Korpus bestimmen, ab. Bei vielen Stipendien und Literaturwettbewerben wird beispielsweise schon vorgeschrieben, welche Merkmale die „Migrationsliteratur“ haben soll, um als solche berücksichtigt zu werden. Die Preis- und Stipendienausschreibungen, die speziell die Literatur von MigrantInnen berücksichtigen wollen, bestimmen auch die Definition dieser. Sie geben an, wodurch ein literarischer Text für das Stipendium oder den Wettbewerb zugelassen wird. Die Migration besteht hier als ein immanentes Merkmal der Literatur. Dabei kann es in der Biografie der Autorin/des Autors, in der Themenauswahl der Texte, in der Sprache usw. verortet sein. Dieses Merkmal kann aber die Position der AutorInnen im literarischen Betrieb und in der Literaturwissenschaft bestimmen. Übertragen auf die Theorie des „literarischen Feldes“ von Pierre Bourdieu, kann man hierbei von dem Merkmal der Migration als einem kulturellen und sozialen Kapital innerhalb des literarischen Feldes sprechen.

Wenn in dieser Arbeit vom Merkmal der Migration als einer Art des Kapitals innerhalb des literarischen Feldes gesprochen wird, so soll man bedenken,

dass es sich hierbei um ein Konstrukt handelt, mit dem die Funktionsweise des literarischen Feldes im Hinblick auf dieses Kapital untersucht wird.

„Migrationsliteratur“ als Begriff, welcher im Laufe seiner Entwicklung in den literaturwissenschaftlichen Diskursen immer wieder neu bestimmt und verworfen wurde, wird in der vorliegenden Arbeit stets in Anführungszeichen stehen, da diese nicht den Anspruch hat, einen politisch oder literaturwissenschaftlich passenden Begriff zu finden und damit den untersuchten Korpus zu benennen. In der Arbeit soll die Entwicklung des Begriffes dargestellt werden, um damit die Entstehung und die Phasen des literaturwissenschaftlichen Diskurses aufzuzeigen. Somit kann in dieser Arbeit der Begriff „Migrationsliteratur“ mit jedem anderen Begriff aus dem literaturwissenschaftlichen Diskurs ersetzt werden, wie zum Beispiel „Interkulturelle Literatur“¹, „Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde“² usw. Im Kapitel 3 dieser Arbeit, sollen die verschiedenen, seit den 1980er Jahren fungierenden Begriffskonzepte dargestellt werden.

Um die literatursoziologische Vorgangsweise der Untersuchung in dieser Arbeit zu klären, sollen vorerst die Theorie des literarischen Feldes von Bourdieu und ihre allgemeinen Regeln im Kapitel 2 beleuchtet werden. Nach Bourdieu hat jedes Feld seine eigene Logik³ und diese wird aus der empirischen Beobachtung des Feldes ersichtlich. Das hier zu untersuchende literarische Feld, welches sich speziell auf Österreich bezieht, soll in dieser Arbeit im Kapitel 4 empirisch untersucht werden. Im Zuge dessen werden Literaturpreise, Vereine und Verlage, die sich speziell auf die „Migrationsliteratur“ beziehen, präsentiert. Sie ermöglichen den AutorInnen, die „Migrationsliteratur“ gewissermaßen repräsentieren, ein größeres Interesse seitens der Öffentlichkeit und des literarischen Betriebes auf sich zu ziehen. Jedoch werden sie dabei im Kontext der Migration wahrgenommen und behandelt.

¹ Vgl. Carmine, Cielino: Interkulturalität und Literaturwissenschaft. In: Ders. (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, S. 387-398.

² Weigel, Siegrid: Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde. In: Briegleb, Klaus / Weigel, Siegrid (Hg.): Gegenwartsliteratur seit 1968. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 16. Jahrhundert bis zu Gegenwart. Band 12. München, Wien: Hanser 1992, S. 182-229.

³ Bourdieu, Pierre: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz: UVK. 1998, S. 12.

Die hier untersuchten AutorInnen, werden aber gleichermaßen als AutorInnen, die sich durch Migration auszeichnen, wahrgenommen. Eine weitere Gemeinsamkeit ist, dass alle drei ihre kulturellen Wurzeln im Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens haben. Ihre Publikationen, ihre Aufnahmen in Anthologien, ihre Publikationen in Zeitungen und Zeitschriften von ihnen und über sie, sowie die erhaltenen Literaturpreise und Stipendien indizieren die Präsenz der AutorInnen im literarischen Feld. Einige ihrer Publikationen werden in dieser Untersuchung in Kapiteln 5, 6 und 7 in Betracht gezogen, um die Positionen der AutorInnen innerhalb des literarischen Feldes zu untersuchen.

Des Weiteren werden Stimmen aus dem Literaturbetrieb im Kapitel 8 untersucht, um die feldspezifische Debatte über die Begriffe zu beleuchten. Zum Schluss der Untersuchung werden die Ergebnisse der Analysen zusammengetragen.

2. Theoretische Basis

Die theoretische Basis der hier vorliegenden literatursoziologischen Untersuchung ist, wie schon in der Einleitung angeführt, die Theorie des literarischen Feldes von Pierre Bourdieu. Nach Bourdieu gibt es kein einheitliches soziales Handeln, das für die gesamte Gesellschaft gültig ist, sondern verschiedene Bereiche in der Gesellschaft, die unterschiedliche Funktionen haben. Diese Bereiche teilt Bourdieu in Felder, die alle ihre eigenen Strukturen haben und zusammen einen sozialen Raum definieren. Mit der Untersuchung der Strukturen der Felder beschäftigt sich Bourdieu in seinen empirischen Studien mit verschiedenen Bereichen der Gesellschaft. Das Begriffsinstrumentarium, das Bourdieu dabei entwickelt, wie Habitus, sozialer Raum, literarisches Feld, soziales Feld, politisches Feld und Kapital, sind Teile einer neuen, empirisch fundierten Soziologie. Es sollen in dieser Arbeit nur einige seiner aufeinander aufbauenden und aus der Gesamtheit der Komplexität seines Werks entnommenen Begrifflichkeiten erklärt werden, um mit dem Instrumentarium die Funktionsweisen des literarischen Feldes in Bezug auf die „Migrationsliteratur“ empirisch zu untersuchen.

Mit der Theorie des literarischen Feldes führt Bourdieu die Rekonstruktion der sozialen Genese und ihrer Struktur bei Werken aus. In seinem Werk „Die Regeln der Kunst“ wird die Logik des literarischen Feldes ins Zentrum gerückt. Die Vorstellung von der Autonomie der AutorInnen und ihrer Werke und die Illusion von der Autorität der schöpferischen Genese werden durch die Darlegung der Logik des literarischen Feldes aufgelöst. Dieser Logik folgen die AutorInnen und literarische Institutionen und sie findet sich in den Werken wieder. Bourdieu verdeutlicht durch die Feldtheorie die Verbindung zwischen der außerliterarischen Wirklichkeit und der Literatur und erfasst methodologisch ihr Verhältnis:

Der Feldbegriff ermöglicht es über den Gegensatz zwischen interner und externer Analyse hinauszugelangen, ohne irgend etwas von den Erkenntnissen und Anforderungen dieser traditionell als unvereinbar geltenden Methoden aufzugeben. Wenn man aufgreift, was der Begriff Intertextualität impliziert, die Tatsache nämlich, dass der Raum der Werke sich jeder Zeit als ein Feld der Positionierungen darstellt, die nur relational, und zwar als ein System differentieller Abstände, verstanden werden können, dann läßt sich die (durch empirische Untersuchung gelegte) Hypothese einer Homologie zwischen dem Raum der durch ihren symbolischen Gehalt und

insbesondere durch ihre Form definierten Werke und dem Raum der Positionen innerhalb des Produktionsfelds aufstellen.⁴

Diese These führt Bourdieu mit einem Beispiel fort:

Zum Beispiel definiert sich der freie Vers gegen den Alexandriner und alles, was er ästhetisch, aber auch sozial und sogar politisch impliziert; aufgrund des Spiels der Homologien zwischen dem Feld der Literatur und dem der Macht oder dem sozialen Feld insgesamt sind die meisten literarischen Strategien nämlich überdeterminiert und zahlreiche „Entscheidungen“ tragen *Doppelcharakter*, sind zugleich ästhetischer und politischer, interner und externer Natur.⁵

Von diesem Kapitel aus soll eine Basis, die die Darlegung der Logik des literarischen Feldes beziehungsweise des literarischen Betriebs in Bezug auf „Migrationsliteratur“ in Österreich ermöglicht, geschaffen werden.

2.1. Das Feld

Um den Begriff *Feld*, der bei Bourdieu eine zentrale Rolle spielt, zu erläutern, werde ich mich zunächst einer stark vereinfachten Darstellung dieses Begriffes bedienen und eine Terminologie verwenden, die bei Bourdieu so nicht vorkommt.⁶

Der Feldbegriff bei Bourdieu soll die strukturelle Aufteilung in der Soziologie zwischen Individuum und Gesellschaft überwinden. Man könnte sich zunächst das Individuum als ein Teil der Gesellschaft vorstellen. Dies wäre aber nach der Feldtheorie nicht richtig, da das Individuum die Gesellschaft mit allen ihren Regeln in sich trägt, demnach sie verkörpert. Das Individuum beziehungsweise das Subjekt steht der Gesellschaft nicht gegenüber, es ist die Verkörperung der Gesellschaft und diese soll nicht als ein äußerliches Objekt in Bezug auf das Individuum verstanden werden. Die Gesellschaft hat ihre Spielregeln, die ebenfalls von dem Individuum verkörpert werden. Die Verkörperung nennt Bourdieu *Habitus*.⁷ Allerdings wird der Begriff *Individuum*

⁴ Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, S. 328f.

⁵ Ebd.

⁶ Diese stark vereinfachte Darstellung der Begriffe soll der leichteren Verständlichkeit des bourdieuschen wissenschaftlichen Feldkonzeptes dienen. Diese Arbeit soll für LiteraturwissenschaftlerInnen, die sich nicht mit der Theorie des literarischen Feldes beschäftigt haben, verständlich sein.

⁷ Der Begriff „Habitus“ ist an dieser Stelle höchst vage beschrieben. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird auf den Begriff Habitus näher eingegangen.

von Bourdieu nicht verwendet, er spricht von den *sozialen Akteuren* im Feld. Auch der Begriff *Gesellschaft* wird von Bourdieu nicht wie hier verwendet. Er spricht in diesem Zusammenhang vom *sozialen Raum*, der aus verschiedenen Feldern konstituiert wird und in dem soziale *Akteure* agieren und gleichzeitig diesen verkörpern. Dabei sollte man allerdings bedenken, dass sowohl der *soziale Raum* als auch das *Feld* wissenschaftliche Konstrukte sind. Das Feld „soll zwar die soziale Welt erklären, wie sie objektiv strukturiert ist und subjektiv erfahren wird, aber es existiert nicht wie ein Ding, auf das man zeigen kann.“⁸ Innerhalb des Feldes gibt es Regeln, Ziele und Einsätze. Diese folgen einer für das Feld spezifischen Logik. Die Regeln, beziehungsweise die Spielregeln des Feldes, werden durch die Akteure eingeübt und übernommen. Eingesetzt wird alles, was auf dem Feld einen Wert hat, mit dem Ziel, die beste Position im Feld einzunehmen. Die Einsätze wären zum Beispiel: die Art sich auszudrücken, die gesellschaftlichen Umgangsformen, der Geschmack, den man für gewisse Dinge hat, die Bekanntschaften der Akteure, die Ausbildung usw. Bourdieu nennt diese Einsätze das *Kapital*.⁹ Bourdieu bezieht sich nicht nur auf das *ökonomische Kapital*, sondern er spricht auch vom *kulturellen, sozialen* und *symbolischen Kapital*. Also werden diese verschiedenen Kapitalarten im Feld durch die Akteure eingesetzt.

„Grundsätzlich ist für Bourdieu das soziale Feld ein Bereich sozialer Kämpfe.“¹⁰ Diese sozialen Kämpfe können am besten durch richtige Einsätze und das Beherrschen der Spielregeln geführt werden. „Gleichzeitig versuchen Akteure die Regeln des Feldes so zu verändern, dass das, worüber sie verfügen, am besten zur Geltung kommt.“¹¹ An die Zusammenhänge von diesen Regeln, Zielen und Einsätzen glauben die im Feld Agierenden. Diesen Glauben nennt Bourdieu *Illusio*. Dieser Begriff beschreibt die

Weise, wie ein sozialer Akteur an einem feldspezifischen Gesellschaftsspiel teil hat, in ihm verhaftet ist, wie stark er an es glaubt, wenn er an es glaubt, ob er also seinen Nutzen anerkennt und den von ihm geforderten Einsatz leisten möchte. Die Entscheidung zur Teilhabe impliziert das Interesse an

⁸ Fröhlich, Gerhard / Rehbein, Boike (Hg.): Bourdieu-Handbuch, S. 101.

⁹ Auf den Begriff des „Kapitals“ bei Bourdieu wird in weiterer Folge näher eingegangen, da er an dieser Stelle nur allzu oberflächlich gestreift wird.

¹⁰ Fröhlich, Gerhard / Rehbein, Boike (Hg.): Bourdieu-Handbuch, S. 101.

¹¹ Ebd.

feldspezifischen Sinn- und Wertstiftungen, außerdem die Übernahme am feldspezifischen Habitus.¹²

Illusio bestimmt alle Interessen und Handlungen der Akteure im Feld. Ein Feld kann als eine Art Mikrokosmos verstanden werden und es sind verschiedene solcher Mikrokosmen, die den sozialen Raum bilden. Die Felder beziehungsweise die Mikrokosmen unterscheiden sich voneinander. In verschiedenen Feldern haben unterschiedliche Kapitalarten einen Wert. Kapitalarten in einem Feld der Literatur sind anders als die Kapitalarten in einem akademischen Feld oder jedem anderen Feld.

2.2. Das Kapital

Der Kapitalbegriff soll im Folgenden näher betrachtet werden. Dabei werde ich mich bei der Erklärung des Kapitals vorwiegend auf das soziale Feld beziehen, um es bei der konkreten Analysearbeit dann auf das literarische Feld umzumünzen. Das bessere Verständnis von den Begriffen *Kapital* und *Habitus* führt zu einem besseren Verständnis der Funktionsweise des Feldes, in diesem Fall des literarischen Feldes. In diesem Kapitel wurden die Einsätze im Feld schon *Kapital* genannt. Diese Einsätze sind aber keinesfalls ausschließlich ökonomischer Natur. Beim Begriff *Kapital* sollen die historischen Konnotationen des Kapitalbegriffs von Bourdieu „mit voller Absicht offen gelassen“ worden sein.¹³ Bourdieu erweitert den Kapitalbegriff und kritisiert die Verwendung des Begriffs *Kapital* allein im Bereich der Wirtschaft:

Es ist nur möglich, der Struktur und dem Funktionieren der gesellschaftlichen Welt gerecht zu werden, wenn man den Begriff des Kapitals in allen seinen Erscheinungsformen einführt, nicht nur in der aus der Wirtschaftstheorie bekannten Form. [...] Dieser wirtschaftswissenschaftliche Kapitalbegriff reduziert die Gesamtheit der gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf den bloßen Warentausch, der objektiv und subjektiv auf Profitmaximierung ausgerichtet und vom (ökonomischen) Eigennutz geleitet ist. Damit erklärt die Wirtschaftstheorie implizit alle anderen Formen sozialen Austausches zu nicht-ökonomischen, uneigennütigen Beziehungen.¹⁴

¹² Ebd., S. 129.

¹³ Fröhlich, Gerhard / Rehbein, Boike (Hg.): Bourdieu-Handbuch, S. 134.

¹⁴ Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2. Göttingen: Otto Schwartz 1983, S. 184.

Für Bourdieu ist das *Feld* grundsätzlich ein Bereich sozialer Kämpfe, in dem sämtliche Akteure nach besten Positionen strebend das einsetzen, worüber sie verfügen und was auf dem Feld Wert hat.¹⁵ Der Austausch dessen, was sie besitzen ist also auch eigennützig. Und das, womit der Austausch stattfindet und worüber die Akteure verfügen können, ist nicht immer wirtschaftlicher beziehungsweise ökonomischer Natur. So haben auch „scheinbar unverkäufliche Dinge ihren Preis“.¹⁶ Denn Bourdieu stellt fest, dass die intellektuellen und künstlerischen Praktiken und Güter (zum Beispiel Gemälde, wissenschaftliche Abhandlungen, Theaterstücke usw.), die ein „Quasi-Monopol“ der herrschenden Klasse sind, in der Sphäre der Uneigennützigkeit dargestellt werden.¹⁷ Das heißt, dass ihr wirtschaftlicher Charakter verneint wird. Allerdings muss eine „wirkliche allgemeine Wissenschaft von ökonomischer Praxis [...] in der Lage sein, auch alle Praxisformen miteinzubeziehen, die zwar objektiv ökonomischen Charakter tragen, aber als solche im gesellschaftlichen Leben nicht erkannt werden und auch nicht erkennbar sind.“¹⁸

Bourdieu konstruiert weitere Formen von Kapital, mit denen er die gesamten gesellschaftlichen Beziehungen verdeutlicht. Er spricht neben dem ökonomischen Kapital auch vom kulturellen, sozialen und symbolischen Kapital. Auch weitere Kapitalformen findet man in Bourdieus Schriften, die hier angeführten Formen werden im *Bourdieu-Handbuch* als Grundformen bezeichnet.¹⁹ Um sie vorzustellen, werde ich mich nach dem hier schon zitierten Aufsatz „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“ von 1983 richten.²⁰ Neben den Grundformen soll es jedoch so viele Formen von Kapital wie Felder geben.²¹

¹⁵ Fröhlich, Gerhard / Rehbein, Boike (Hg.): Bourdieu-Handbuch, S. 101.

¹⁶ Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, S. 184.

¹⁷ Vgl. Ebd.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Fröhlich, Gerhard / Rehbein, Boike (Hg.): Bourdieu-Handbuch. S. 138.

²⁰ Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2. Göttingen: Otto Schwartz 1983, S. 183-198.

²¹ Vgl. Bourdieu, Pierre: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz: UVK. 1998, S. 22.

2.2.1. Das kulturelle Kapital

In seinen Untersuchungen zum französischen Bildungssystem stellt Bourdieu fest, dass Kinder aus bildungsnahen Familien bessere Abschlüsse und höhere Titel erwerben als Kinder aus bildungsferneren Familien. Dies war aber nicht durch das ökonomische Kapital ihrer Familien zu erklären, sondern durch das kulturelle Kapital, welches die Kinder bekommen haben. Diese sind beispielsweise: Verhalten, wie es in den höheren Kulturkreisen erwartet wird, ein gewandter Sprachgebrauch, die Hochsprache, Vertrautheit mit der Bildung usw. Dieses nennt Bourdieu das *Inkorporierte kulturelle Kapital*.²² Es ist an das gebunden, was der Mensch gelernt, verinnerlicht, oder inkorporiert hat. Es handelt sich um das Wissen, das Können, die Fertigkeiten oder Fähigkeiten eines Individuums. Der Erwerb des kulturellen Kapitals ist mit Zeitaufwand verbunden, da für die Verinnerlichung des kulturellen Kapitals Zeit gebraucht wird. Es handelt sich dabei um ein Besitztum, „das zum festen Bestandteil der ‚Person‘, zum ‚Habitus‘ geworden ist; aus dem ‚Haben‘ ist ‚Sein‘ geworden.“²³ In diesem Sinne kann das inkorporierte kulturelle Kapital nicht durch Schenkung, Vererbung, Kauf oder Tausch weitergegeben werden, wie es zum Beispiel mit dem materiellen Besitz der Fall ist.²⁴ Eine grundlegende Bedingung für den Erwerb des inkorporierten Kapitals ist der soziale Kreis, der einem das gewisse kulturelle Kapital vermitteln kann. Welchen Stellenwert die schulische Bildung für ein Kind hat, hängt von dem Stellenwert, den die schulische Bildung in der Familie oder in dem engeren Kreis der vertrauten Personen des Kindes hat, ab. Also spielt der Einfluss der Herkunft, der Erziehung, oder des Aufwachsens in einem bestimmten Milieu eine große Rolle bei der Inkorporierung des kulturellen Kapitals. Bourdieu sieht die soziale Vererbung des inkorporierten kulturellen Kapitals als etwas, was in der Gesellschaft im Verborgenen liegt.

D. h., das kulturelle Kapital ist in der vielfältigen Weise mit der Person in ihrer biologischen Einzigartigkeit verbunden und wird auf dem Wege der sozialen Vererbung weitergegeben, was freilich immer im Verborgenen geschieht und häufig ganz unsichtbar bleibt. [...] seine wahre Natur als Kapital wird verkannt, und es wird stattdessen als legitime Fähigkeit oder Autorität

²² Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. S. 186.

²³ Ebd., S. 187.

²⁴ Ebd.

anerkannt, die auf all den Märkten [...] zum Tragen kommt, wo das ökonomische Kapital keine volle Anerkennung findet.²⁵

Andererseits kann die Inkorporierung des kulturellen Kapitals auch direkt mit dem ökonomischen Kapital zusammenhängen, da der Erwerb von Bildung eines Menschen in vielen Ländern direkt mit der Zahlungsfähigkeit verbunden ist.

Im Falle des objektiven kulturellen Kapitals lässt sich die Beziehung zum ökonomischen Kapital viel leichter feststellen. Da das objektive kulturelle Kapital direkt in das ökonomische Kapital umgewandelt werden kann. Es ist auch an einen Menschen direkt übertragbar und kann die Form eines Gemäldes, einer Schrift, eines Denkmals oder eines Instrumentes usw. haben. Das objektive kulturelle Kapital lässt sich allerdings durch das inkorporierte kulturelle Kapital bestimmen. Ein Gemälde hat zum Beispiel erst dann einen Wert in einer Gesellschaft, wenn ein Wissen über dessen Wert besteht. Der Besitz eines wertvollen Gemäldes schließt auch das inkorporierte Wissen über die Kunst mit ein, was aber nicht immer der Fall sein muss. Zum Beispiel kann ein kompliziertes technisches Gerät aus dem Bereich der Medizin, welches Bourdieu als ein „Produkt historischen Handelns“²⁶ nennt, nur von MedizinerInnen, die das erforderliche Wissen haben, verwendet werden. Handelt es sich zum Beispiel um eine private Klinik, kann es sein, dass die/der BesitzerIn des gleichen Gerätes kein erforderliches Wissen hat, um es anwenden zu können. Also muss sie/er jemanden bezahlen, der das inkorporierte kulturelle Kapital hat, oder sich das inkorporierte kulturelle Kapital in der Medizin, beziehungsweise das Wissen, selber aneignen. Dieses Verhältnis ist die Grundlage für den ambivalenten Status der sogenannten „Kaderkräfte“²⁷

Aus der Tatsache, daß sie in streng ökonomischem Sinne nicht die Eigentümer der Produktionsmittel sind, die sie benützen, und daß sie von ihrem inkorporierten Kulturalkapital nur profitieren können, indem sie es – in Gestalt von Dienstleistungen und Produkten – an die Produktionsmitteleigentümer verkaufen, ergibt sich einerseits, daß die der Gruppe der Beherrschten zuzurechnen sind; hebt man andererseits die Tatsache hervor, dass sie ihre Profite aus der Anwendung einer spezifischen

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., S. 189.

²⁷ Ebd.

Form von Kapital ziehen, so muss man sie zur Gruppe der Herrschenden zählen.²⁸

Dieses Verhältnis lässt sich auch im literarischen Feld beobachten; die Verlage als Produktionsmitteleigentümer des objektiven kulturellen Kapitals brauchen AutorInnen, die das inkorporierte kulturelle Kapital zu Verfügung stellen können.²⁹ Das literarische Feld kann daher als der Ort der Auseinandersetzung verschiedener Akteure gesehen werden. In diesem Feld der Kulturellen Produktion (Kunst, Wissenschaft usw.) „setzen die Handelnden ihre Kräfte ein und erhalten Profite, die dem Grad ihrer Fähigkeit zu Beherrschung objektivierten Kulturkapitals (also: ihrem inkorporierten Kulturkapital) entsprechen.“³⁰

Das institutionalisierte kulturelle Kapital gibt es in Form von Zeugnissen, Titeln usw. Es ist ein kulturelles Kapital, das schulisch sanktioniert und rechtlich garantiert und als solches unterscheidet es AutodidaktInnen von TrägerInnen des institutionalisierten Kulturkapitals in Form eines akademischen Titels. Die Ersteren steht gewissermaßen ständig unter Beweiszwang, während den Letzteren durch den Besitz des akademischen Titels ihr Können und Wissen gesellschaftlich legitimiert ist, unabhängig von dem tatsächlichen Grad ihres Könnens und Wissens.³¹ Ähnlich ist es auch bei Literaturpreisen, die gewisse AutorInnen als ein/eine „bessere“ im Vergleich zu anderen AutorInnen legitimieren können.

2.2.2. Das soziale Kapital

Das soziale Kapital könnte man zunächst als die sozialen Kreise, durch die ein Individuum einen bestimmten materiellen oder immateriellen Nutzen hat, beschreiben. Diese sozialen Kreise sind dauerhaft und können institutionalisiert sein.

²⁸ Ebd.

²⁹ Dieses Verhältnis ist an dieser Stelle nur sehr oberflächlich gestreift und wird später in der Analyse ausführlicher dargelegt.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd., S. 190

Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.³²

Institutionalisiert geben sie sich durch den Namen einer bestimmten Partei, Schule, Familie, Religion usw. zu erkennen. Sie können aber auch nicht institutionalisiert sein, wie zum Beispiel ein Freundeskreis von SchriftstellerInnen, die miteinander ihre Erfahrungen und ihr Wissen austauschen und sich so gegenseitig zu einer besseren Position im Feld verhelfen können. Die Zugehörigkeit zu solchen Netzen ermöglicht einen Austausch von Kapital, sei dieser kultureller, ökonomischer, symbolischer usw. Natur. Das gegenseitige Anerkennen und Kennen ist die Voraussetzung eines Austausches, wobei sich die Mitglieder eines solchen Netzwerkes zum gegenseitigen Austausch und zur gegenseitigen Vergrößerung des Kapitals (jeglicher Art) verpflichten können. Die Mitglieder verpflichten sich gegenseitig dazu, indem sie sich gegenseitig durch Dienstleistungen helfen, Geschenke geben, Anerkennung erweisen usw.

2.2.3. Das symbolische Kapital

Bei dieser Art des Kapitals handelt es sich um die gesellschaftliche Anerkennung, die auch als soziale Macht gesehen werden kann. Verliehen wird sie von der Gesellschaft selbst, dabei handelt es sich um alle Formen von Prestige, das im Feld für besondere Vorgehensweisen, Auszeichnungen, Verhaltensweisen usw., die positiv gewertet werden, erworben werden kann. Das symbolische Kapital kann sozusagen als eine Art SchriftstellerInnendaseinsberechtigung im literarischen Feld für eine/einen AutorIn bedeuten, insofern ihr/ihm die Anerkennung zugesprochen wird.

³² Ebd., S. 191.

2.3. Habitus

Habitus wird zunächst hier in der Arbeit zum leichteren Verständnis als Sozialisation bezeichnet. Fröhlich bezeichnet die Sozialisation bei Bourdieu als eine Art „Habitualisierung“³³, Handlungsweisen die innerhalb einer Gesellschaft positiv sanktioniert werden, werden von einem Akteur – von einem Individuum – übernommen. Daraus ergibt sich ein Muster, welches ein Akteur beherrscht und welches dann zum Einsatz kommt, wenn bestimmte Situationen ähnliche Handlungsweisen erfordern. Das inkorporierte Kapital, wie zum Beispiel ein bestimmter Ton beim Sprechen, kann nur in bestimmten Kreisen als Kapital eingesetzt werden, in anderen hat dieser wiederum keinen Wert. Habitus bekommt „Gestalt, Funktion und Geltung ausschließlich in einem spezifischen Feld, in der Beziehung zu einem Feld, [...]“³⁴ Bourdieu zieht in seinen Erklärungen zum Begriff *Habitus* Vergleiche aus den Mannschaftsspielen, hier zum Beispiel aus dem Fußball. Dabei schafft er eine Analogie zwischen dem Feld-Begriff und dem Spielfeld konkreter Mannschaftsspiele. So soll ein guter Fußballspieler wissen, wie er sich auf dem Feld zu bewegen hat, alle Tricks und Kniffs kennen, die im Spiel gerade noch erlaubt sind, um den Gegner zu überwinden. All das beherrscht er unbewusst. Er beherrscht es körperlich und ist fähig so zu handeln, ohne das Handeln immer erklären zu können. Ein Fußballspieler muss aber nicht unbedingt ein guter Hockey- oder Volleyballspieler sein, oder gar in anderen Sportdisziplinen gut sein. So bildet sich sein Habitus immer in Relation zu einem bestimmten Feld aus.³⁵ Die erworbenen und einverlebten Fähigkeiten und Fertigkeiten oder der Habitus sind zwar in andere Felder übertragbar, jedoch nicht immer in gleicher Weise nützlich.

Mit dem Konzept von Habitus wird die Trennung zwischen dem Subjektivismus und dem Objektivismus in der Analyse der Gesellschaft überwunden. Beim Habitus handelt es sich um ein System von Dispositionen, die – einem Individuum dauerhaft einverleibt – das System widerspiegeln, in

³³ Vgl. Fröhlich, Gerhard: Habitus und Hexis – Die Einverleibung der Praxisstrukturen. In: Schwengel, Hermann / Höpken, Britta (Hg.): Grenzenlose Gesellschaft? Band 2. Pfaffenweiler: Centaurus 1999, S. 100-102.

³⁴ Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982, S. 164.

³⁵ Ebd., S. 164.

dem das Individuum sozialisiert wurde. Andererseits erzeugt das Individuum wiederum genau das gleiche gesellschaftliche System, das ihm einverleibt ist.

Die für einen spezifischen Typus von Umgebung konstitutiven Strukturen [...], die empirisch unter der Form von einer sozialstrukturierenden Umgebung verbundenen Regelmäßigkeiten gefasst werden können, erzeugen Habitusformen, d.h. Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind als strukturierende Strukturen zu wirken.³⁶

Der Habitus ist in seinem inkorporierten und wiederreproduzierenden Sinne auch für die Analyse des literarischen Feldes wichtig. Im Bezug auf das literarische Feld heißt es im Bourdieus Werk „Mit den Waffen der Kritik“: „Der Stil einer Epoche ist genau diese spezifische Kunst des Erfindens, so dass man zwar nie genau weiß, was ein Künstler schaffen wird, aber doch vorweg schon die Grenzen kennt, in denen er schöpferisch tätig sein wird.“³⁷

2.4. Die Methodik

Die spezifischen Funktionsmechanismen des literarischen Feldes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Frankreich wurden von Bourdieu in seinem Werk „Die Regeln der Kunst“³⁸ am Beispiel des Autors Flaubert und seines Werkes durch die historische Genese des literarischen Feldes und seiner Struktur rekonstruiert. Da jedes Feld seine eigene Logik hat,³⁹ werden in dieser Arbeit die Funktionsweise und die Logik des literarischen Feldes Österreichs im Bezug auf die „Migrationsliteratur“ untersucht. Die drei AutorInnen, die die „Migrationsliteratur“ in Österreich gewissermaßen repräsentieren, werden innerhalb des literarischen Feldes verortet.

In einer literatursoziologischen Studie am Beispiel von Robert Menasse von Verena Holler⁴⁰ wird die ästhetische Positionierung des Autors im literarischen Feld seiner Zeit untersucht:

³⁶ Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der Ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976, S. 164.

³⁷ Bourdieu, Pierre: Mit den Waffen der Kritik... In: Ders.: Satz und Gegensatz . Über die Verantwortung der Intellektuellen. Frankfurt am Main: Fischer 1993, S. 31.

³⁸ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

³⁹ Bourdieu, Pierre: Vom Gebrauch der Wissenschaft, S. 12

⁴⁰ Holler, Verena: Felder der Literatur: Eine literatursoziologische Studie am Beispiel von Robert Menasse. Frankfurt am Main: Petre Lang 2003.

Die Ebene der Textproduktion spielt dabei insofern eine zentrale Rolle, als jedes Textverstehen eine Rekonstruktion des ästhetischen Standpunktes, von dem aus das Werk geschaffen wurde, erfordert. Den ästhetischen Standpunkt zu rekonstruieren bedeutet, die spezifische Position des Schriftstellers bzw. die seiner ästhetischen Positionierungen im literarischen Feld seiner Zeit zu analysieren, ist doch in diesem Sinne, [...], weder die Individualität des Schriftstellers noch eine soziale Gruppe, sondern vielmehr das literarische Feld in seiner Gesamtheit als Subjekt des Kunstwerks zu begreifen. Zudem besteht eine Korrespondenz zwischen dem Raum der Werke und dem Raum der AutorInnen und Institutionen, die sie erzeugen.⁴¹

Das Augenmerk soll dabei auf das spezifische Kapital der „Migrationsliteratur“ gerichtet werden, da diese drei AutorInnen als RepräsentantInnen einer vermeintlichen „Migrationsliteratur“ wahrgenommen werden. Dieser Begriff kann weder als Bezeichnung eines Genres noch als die Bezeichnung einer Literatur in der Kategorie der „Nationalliteraturen“ seine Geltung finden. Seine Grenzen können auch nicht bestimmt werden. Davon zeugt auch die fortlaufende Diskussion über die Validität der Bezeichnung und über die Eingrenzung des Begriffs. Die Annahme eines literarischen Felds der „Migrationsliteratur“ könnte demnach ebenfalls irrtümlich sein. Jedoch bestehen im Literaturbetrieb Verlage, Literaturpreise, literaturwissenschaftliche Studien und Personen, die sich speziell mit der „Migrationsliteratur“ beschäftigen. Dies führt dazu, dass die Migrationserfahrung als ein spezielles Kapital gesehen werden könnte, das den AutorInnen verhelfen kann von der Peripherie weiter in das Zentrum zu rücken. Woran eine AutorIn als RepräsentantIn der „Migrationsliteratur“ wahrgenommen werden kann, ist auch unklar. Diese Unklarheit findet man auch in der Literaturwissenschaft wieder. Die Frage wird gestellt, ob die Migration an der Thematik der Werke, Ästhetik der Sprache oder an der Biografie der AutorInnen sichtbar sein soll, um eine/einen AutorIn und ihr/sein Werk in den Korpus der Migrationsliteratur aufzunehmen. In dem literarischen Betrieb handelt es sich vielmehr um eine Art Merkmal der Migration, das bei einer/einem AutorIn, beziehungsweise in ihrer/seiner Biografie ausgemacht werden kann. Es ist auch oft unklar, ob eine/ein AutorIn der sogenannten „zweiten Generation“ das spezifische Kapital der Migration im literarischen Feld einsetzen kann oder nicht.

⁴¹ Ebd., S. 24.

Da sehr viele Unklarheiten im literarischen Feld bezüglich der „Migrationsliteratur“ herrschen, scheint es besonders wichtig, einerseits die historische Genese der „Migrationsliteratur“ darzustellen und andererseits die Institutionen, die sich speziell mit der „Migrationsliteratur“ beschäftigen, zu präsentieren, mit dem Ziel, das literarische Feld darzustellen und seine Logik zu beleuchten.

3. „Migrationsliteratur“- Literatur im Spiegel der Begriffskonzepte

In der Literaturwissenschaft wird bis heute versucht, eine Entwicklung eines Genres oder einer eigenen Literatur, die gewissermaßen durch Migration geprägt ist, zu erfassen. Dabei lässt sich eine Entwicklung von einer klaren Trennung zwischen „Nationalliteratur“ und „Literatur von Migrantinnen“ in der Literaturwissenschaft der frühen 1980er Jahre über ein Verwischen dieser Trennungsgrenze bis hin zu Versuchen, diese Begriffe neu zu definieren, beobachten.

Die Werke mancher AutorInnen, die migriert sind, werden oft sowohl in der Literaturwissenschaft, als auch vom Literaturbetrieb seit 1980er Jahren unter dem Aspekt der Migration oder der Interkulturalität behandelt. So wurde die Literatur von Milo Dor dessen Muttersprache Serbisch (Serbokroatisch oder BKS) ist und der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Österreich migriert ist, nicht unter der Frage, ob er zur österreichischen „Nationalliteratur“ gehört,? oder zur „Migrationsliteratur“ behandelt. Dagegen wird die Autorin Alma Hadžibeganović, die in den 1990er Jahren nach Österreich migriert ist, eindeutig unter den Oberbegriffen „Migrationsliteratur“ oder „Interkulturelle Literatur“ oder unter anderen Begriffen, welcher ihre besondere Stellung als Autorin mit nichtdeutscher Muttersprache betonen, analysiert.

Bei den Versuchen ein Genre zu definieren bleibt unklar, woran man feststellen kann, ob ein Text zur „Migrationsliteratur“ gehört. Für die Bestimmung wird ein Charakteristikum der Biografie und/oder des Texts selbst herangezogen. Dieses Charakteristikum nenne ich in der vorliegenden Arbeit ein Merkmal der Migration. Im Folgenden, gehe ich der Frage nach, wie es zur Entwicklung einer Sonderstellung der Literatur mit dem Merkmal der Migration kam. Die Anfänge dieser Entwicklung werden oft auf die literarischen Arbeiten von sogenannten „Gastarbeitern“ in Deutschland zurückgeführt.

Die Problematik der Begriffsbestimmung der „Migrationsliteratur“ innerhalb der Literaturwissenschaften ist seit dem Entstehen der Texte von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen im deutschsprachigen Raum in den Siebzigern erkennbar. Begriffskonzepte werden auch von den AutorInnen

selbst eingeführt. Dabei wird der Suche nach einem passenden Begriff sehr viel Gewicht gegeben. Dazu Sabine Keiner: „Eine Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit ist wichtig, ist sie doch Grundvoraussetzung zur Beschreibung und Bestimmung eines bestimmten Forschungsgegenstandes und der Texte, die sich daraus für einen bestimmten Literaturkorpus ergeben.“⁴² Zugleich wird aber hervorgehoben, dass die Suche nach dem Begriff problematisch ist. „Es stellt sich die Frage ob die Suche nach den adäquaten Begriffen für Texte dieses Literaturkorpus in einem grundsätzlichen Dilemma steckt, ob es überhaupt zufriedenstellende Begrifflichkeiten gibt und welche das sein können.“⁴³

Die Begriffe, die sich seit den Siebzigern gegenseitig abwechseln, nebeneinander bestehen und zum Teil miteinander konkurrieren, werden hier vorerst ohne weitere Erklärung aufgezählt: „Gastarbeiterliteratur“, „Literatur der Betroffenheit“, „Gastliteratur“, „Emigrantenliteratur“, „Ausländerliteratur“, „Migrantenliteratur“, „Migrationsliteratur“, „authentische Literatur“, „Bekennnisliteratur“, „Minoritätenliteratur“, „Literatur der Fremde“, „interkulturelle Literatur“, „Literatur mit dem Motiv der Migration“ usw. Manche dieser Begriffe, insbesondere die noch in den 1970er Jahren entstandenen wie z.B. „Gastarbeiterliteratur“, wurden von den AutorInnen selbst geschaffen, andere stammen aus der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung.

Um diese Entwicklung in der Literaturwissenschaft besser zu verdeutlichen, wird sie in diesem Kapitel in zwei Phasen aufgeteilt: die 1980er Jahre und die 1990er Jahre bis heute. Diese Aufteilung erscheint mir besonders sinnvoll, da dadurch gewisse Tendenzen, die sich in einer Zeitspanne von einem Jahrzehnt und länger entwickeln, besser aufgezeigt werden können. Die Aufteilung in Phasen richtet sich nach der Forschungsarbeit von de la Torre. Sie teilt in ihrem Aufsatz „Wir sind anders und das ist gut so“ die Entwicklung der „Migrationsliteratur“ in drei Phasen: „Anfang der Sechziger bis Ende der Siebziger“, „Achtziger Jahre“ und „Neunziger Jahre bis heute“.⁴⁴ In der

⁴² Sabine Keiner: Von der Gastarbeiterliteratur zur Migranten- und Migrationsliteratur – literaturwissenschaftliche Kategorien in der Krise? Problemaufriß und Begriffsgeschichtlicher Überblick. In: Sprache und Literatur. 30/1999, S.4.

⁴³Ebda., S.4.

⁴⁴ de la Torre, Maria Eugenia: „WIR SIND ANDERS UND DAS IST AUCH GUT SO.“ Entwicklung der mehrkulturellen Literatur im deutschsprachigen Raum. Entstehung und Phasen eines Forschungsgebiets. In: Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft. 2. Halbband. 35/2004, S. 356f.

vorliegenden Arbeit werden allerdings die Anfänge und die Siebziger Jahre nur gestreift.

Ab den 1950er Jahren wurden ausländische ArbeitnehmerInnen im Zuge der starken industriellen Entwicklung auf den Bundesdeutschen Arbeitsmarkt vermittelt. Den literarischen Texten der 1960er und 1970er Jahre wird ein dokumentarischer Charakter zugeschrieben. Lyrik wird zu einer bevorzugten Gattung und soll bei vielen Autoren eine Verbindung zur oralen Tradition des Herkunftslandes darstellen.⁴⁵ Den Texten von den ausländischen ArbeitnehmerInnen wird auch eine therapeutische Funktion zugeschrieben, da ihre Hauptthemen Einsamkeit, Kommunikationsprobleme, schlechte Arbeitsbedingungen in den Fabriken sowie die Erinnerung an die idealisierte Heimat sind.⁴⁶ Die Tatsache, dass nach Deutschland eingewanderte ArbeitnehmerInnen, deren gesellschaftliche Position im rechtlichen, politischen und gesellschaftlichem Sinne sehr niedrig ist, sich literarisch betätigen, schien ein neues Verständnis der deutschsprachigen Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen, hervorgerufen zu haben. Diana Canetti, stellt in einer Diskussionsrunde über die „Migrationsliteratur“ fest:

Meine Bücher wurden 1972 und 1974 im Europa Verlag veröffentlicht, als die Frage ob es Emigranteliteratur gibt, nicht aktuell war. Niemand kam auf die Idee, sie als Migranteliteratur abzustempeln, bis der Zeitgeist eine Emigranteliteratur entstehen ließ und ich in diese Ecke gedrängt wurde.⁴⁷

Diese Ecke, war am Anfang der Achtziger viel bestimmender definiert als in den letzten zehn Jahren. Wie diese Entwicklung verlief und ob man über eine Ecke überhaupt noch sprechen kann, soll in diesem Kapitel gezeigt werden.

⁴⁵ Ebd., S. 356.

⁴⁶ Ebd., S. 356.

⁴⁷ Canetti, Diana / Bahman, Nirumad / Karasholi, Adel u.a.: Diskussionen. Die Autoren. Wir sprechen ihre Sprache, doch sie hören uns nicht! Sind wir zu schlecht für den deutschen Literaturbetrieb? In: Amirsedghi, Nasrin / Bleicher, Thomas (Hg.): Literatur der Migration. Mainz: Kinzelbach 1997, S. 133.

3.1. Die 1980er Jahre

In der Sekundärliteratur werden die Anfänge der „Migrationsliteratur“⁴⁸ zumeist auf den Text „Die Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur“ von den Autoren Franko Biondi und Rafik Schami aus dem Jahr 1981 zurückgeführt.⁴⁹ Der Begriff „Gastarbeiterliteratur“ soll dabei auf die soziale Stellung der Arbeiter, die im Zuge der Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften seitens Deutschlands, anspielen. „Wir gebrauchen bewußt den [...] Begriff von ‚Gastarbeiter‘, um die Ironie, die darin steckt, bloßzulegen. Die Ideologen habe es fertiggebracht, die Begriffe Gast und Arbeiter zusammenzuquetschen, obwohl es noch nie Gäste gab, die gearbeitet haben [...].“⁵⁰ Biondi und Schami verstehen die Literatur der Betroffenheit als eine Literatur, die mit dem Schicksal des Gastarbeiters verbunden ist. Aus diesem Schicksal, welches durch nicht freiwillige Emigration aus der Heimat bestimmt ist, ergibt sich die „[...] Sehnsucht, die in der Isolation der Fremde widerspruchlos, idyllische Züge bekommt, da der Gastarbeiter im neuen Land keine Heimat findet.“⁵¹ Die Idee von einer Rückkehr zeigte sich oft als trügerisch und in zahlreichen Fällen blieben die MigrantInnen in ihrer neuen Heimat Deutschland, wo sie einer restriktiven Ausländerpolitik und Regelung ihrer Rechte ausgesetzt waren.⁵² Biondi und Schami gehen davon aus, dass alle, die im fremden Land leben, ähnliche Erfahrungen machen. Die Erfahrungen sollen als eine Gemeinsamkeit aller AusländerInnen, die in Deutschland leben gelten und so sollen diese „eine ethnische Minderheit im Vielvölkerstaat dar[stellen]“.⁵³ In der Ausbeutungssituation und Diskriminierung der GastarbeiterInnen sehen Biondi und Schami Gemeinsamkeiten zur Situation der ArbeiterInnen im Allgemeinen: „Die erste Aufgabe der Gastarbeiterliteratur liegt gerade im Kampf gegen die aufgezwungene Trennung unter sich und zwischen ihnen

⁴⁸Biondi, Franko/Rafik Schami: Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur. In: Schaffernicht, Christian (Hg.): Zu Hause in der Fremde. Ein Ausländer Lesebuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984, S. 136-150.

⁴⁹ Vgl. z.B. Seibert, Peter: Zur ‚Rettung der Zunge‘. Ausländerliteratur in ihren konzeptionellen Ansetzen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi). Heft 56. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 14/1984, S.40-61.

⁵⁰ Biondi, Franko/Rafik Schami: Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur, S. 134.

⁵¹ Ebda., S. 137.

⁵² Ebda., S. 126.

⁵³ Ebda., S. 142.

und den deutschen Arbeitern.“⁵⁴ Der Begriff betrifft in erster Linie die ausländischen ArbeitnehmerInnen innerhalb der ArbeiterInnenklasse in Deutschland.⁵⁵ Der Text von Biondi und Schami hat einen programmatischen Charakter. Er deutet auf die soziopolitische Lage der GastarbeiterInnen hin und sieht in der „Gastarbeiterliteratur“ ein mögliches Medium, um die Öffentlichkeit auf die Lage der MigrantInnen und speziell der GastarbeiterInnen aufmerksam zu machen. Biondi und Schami fordern „in klassisch marxistischer Tradition eine Internationalisierung der Literatur. [...] Sie legen den Akzent auf die nationalübergreifende Problematik von ökonomischer Ausbeutung und politischer Marginalisierung“.⁵⁶ Die Idee von der Internationalität der Literatur war auch der Hauptkritikpunkt vieler WissenschaftlerInnen, da sie als ein Zeichen dafür gesehen wurde, dass die AutorInnen mit nichtdeutscher Muttersprache als eine undifferenzierte, homogene Gruppe wahrgenommen wurden.⁵⁷ Ganz in diesem Sinne wurde 1980 von Rafik Schami, Franko Biondi, Jusuf Naoum, Suleman Taufiq und Gino Chiellinoder Verein PoLiKunst („Polynationaler Literatur- und Kunstverein“) in Frankfurt am Main gegründet. Im Rahmen des Vereins erschien beim *CON-Verlag* die Reihe „Südwind-Gastarbeiterdeutsch“. Der Name der Reihe wurde 1984 zu „Südwind-Literatur“ geändert und erschien von nun an beim *Neuen Malik Verlag*. Sabine Keiner führt als Grund für die Änderung des Namens die Tatsache an, dass unter den AutorInnen der Reihe nicht die ArbeiterInnen selbst, sondern AkademikerInnen eine dauerhafte dominante Rolle spielten.⁵⁸ Weigel verweist auf die Schwierigkeiten, die sich durch den politischen Anspruch, welcher der „Migrationsliteratur“ zugesprochen wird, ergeben.⁵⁹ Sie deutet darauf hin, dass die literarische „Produktion lediglich als Beiwerk politischer Manifestationen rezipiert“ werden könnte.⁶⁰ Weigel erkennt die Problematik,

⁵⁴ Ebda., S. 128.

⁵⁵ de la Torre, Maria Eugenia: „WIR SIND ANDERS UND DAS IST AUCH GUT SO.“, S. 360.

⁵⁶ Stratthaus, Bernd: Was heißt „Interkulturelle Literatur“? Dissertation. Universität Duisburg-Essen 2005, S. 28.

⁵⁷ Ebda., S.a9

⁵⁸ Vgl. Keiner, Sabine: Von der Gastarbeiterliteratur zur MigrantInnen- und Migrationsliteratur – literaturwissenschaftliche Kategorien in der Krise?, S. 5.

⁵⁹ Vgl. Weigel, Sigrid: Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde. In: Briegleb, Klaus / Wigiel, Siegrid (Hg.): Gegenwartsliteratur seit 1968. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 16. Jahrhundert bis zu Gegenwart. Band. 12. München, Wien: Hanser 1992, S. 212.

⁶⁰ Ebd. S., 114.

die durch die Ziehung von Parallelen zwischen einem literarischen Konzept und einer außerliterarischer, gesellschaftlicher Wirklichkeit entsteht. Sie versucht aber trotzdem mit ihrer Konzeption des Begriffs eine Gattung zu erfassen. Auf der einen Seite wurde Anfang der 1980er Jahre nach einem Begriff für dieses „literarischen Phänomens“⁶¹, wie es Chiellino später nennt, gesucht, auf der anderen Seite war unklar, wodurch dieses „Phänomen“ festgelegt werden soll.

In den 1980er Jahren beschäftigt sich das Institut Deutsch als Fremdsprache der Universität München mit der deutschsprachigen Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen. Irmgard Ackermann gibt 1982 die Anthologie „Als Fremder in Deutschland“ mit deutschsprachigen Texten von nichtdeutschen Muttersprachigen heraus, ein Resultat des gleichnamigen Schreibwettbewerbs, welchen Ackermann zwei Jahre zuvor organisiert hatte.⁶² Dem folgten drei weitere Wettbewerbe und Anthologien in den weiteren zwei Jahren. Die TeilnehmerInnen an den Wettbewerben waren nicht nur in Deutschland lebende MigrantInnen sondern auch Deutschlernende außerhalb von Deutschland. Die einzige Bedingung für den Wettbewerb war die Benutzung der deutschen Sprache. Auf diese Weise entstand eine Vielzahl von literarischen Arbeiten im Zusammenhang mit dem Institut Deutsch als Fremdsprache. Ackermann sucht zum Beispiel in den literarischen Texten, die eingesendet wurden, nach „Kulturschock“, „Identitätssuche“ und „Akkulturationsprozessen“⁶³ und will die Gemeinsamkeit in allen Texten festlegen. Die Themen des Wettbewerbs wurden vorgeschrieben und so ausgewählt, dass sie bestimmten Gesichtspunkten, unter welchen „Migrationsliteratur“ wahrgenommen wurde, entsprachen.

Der Kulturschock, der die meisten ausländischen Arbeiter völlig unvorbereitet trifft, wenn sie aus der rückständigen, agrarisch strukturierten Heimat in die übertechnisierte und überzivilisierte Gesellschafts- und Lebensform geworfen werden, der sich zunächst lähmend auswirkt und zu Abwehr- und Fluchtreaktionen und zum völligen Verstummen führen kann, wird auch

⁶¹ Chiellino nennt die deutschsprachige Literatur von nicht Muttersprachigen seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts als ein „literarisches Phänomen“ Vgl. Chiellino, Carmine (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2002.

⁶²Vgl. Ackermann, Irmgard (Hg.): Als Fremder in Deutschland. München: dtv 1982.; Ackermann, Irmgard (Hg.): In zwei Sprachen leben. München: dtv 1983.; Ackermann, Irmgard (Hg.): Türken deutscher Sprache: dtv 1984.

⁶³Vgl. Ackermann, Irmgard: „Gastarbeiter“literatur als Herausforderung. In: Frankfurter Hefte. 38/1983, S. 58-64.

Anstoß zur bewußter Auseinandersetzung mit der eigenen Situation, Anstoß zur Suche nach neuer Identität.⁶⁴

Bei diesen drei am Anfang der Achtziger stehenden Anthologien stehen nicht nur Bemühungen einer Deskription im Vordergrund, sie haben auch einen präskriptiven Charakter und gleichzeitig werden die Grenzen des zu beschreibenden Korpus' so erweitert, dass der Korpus gar nicht unter einem gleichen Begriff beschrieben werden kann.

Auch der ästhetische Wert der Literatur wurde in Frage gestellt und gar ignoriert. Der Inhalt in seiner politischen Bedeutung wurde hier vorrangig. Seibert betont in einem Aufsatz von 1984 die Relevanz der Literatur, geschrieben von den in Deutschland lebenden Gastarbeitern, Gehör zu verschaffen. Da ihre Lebensbedingungen durch die Bestimmungen des Ausländerrechts derart eingeschränkt waren, sieht Seibert in ihnen eine Art „Arbeitsklaven“⁶⁵ „Unter diesen Umständen verdient jede Äußerung der betroffenen Mitbürger, die gegen eine derartige Reduzierung von Lebensmöglichkeiten opponieren besondere Beachtung und Sympathie.“⁶⁶ Dabei soll der „bewusste [...] Verzicht auf ästhetischen Anspruch eine mögliche Verweigerungsstrategie gegenüber den Wertungsinstanzen der literarischen Öffentlichkeit“ darstellen.⁶⁷ Der hier zitierte Aufsatz von Seibert erschien in Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) im Heft 56. Diese Publikation beschäftigte sich zu Gänze mit der aufkommenden Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen in Deutschland. Stratthaus bezeichnet sie als die erste bedeutende Publikation im Bereich der Sekundärliteratur, die sich dem Thema widmet.⁶⁸ Die AutorInnen dieser Publikation – unter ihnen Helmuth Kreuzer, Harald Weinrich, Irmgard Ackermann, Peter Seibert – setzen sich mit der Problematik der Begriffsbestimmung auseinander. In ihren Beiträgen stellen sie immer wieder die Frage der Bezeichnung für den Untersuchungsgegenstand. Neben den Begriffen wie „Literatur der Betroffenheit“ und „Gastarbeiterliteratur“ führt Biondi noch den Begriff „Emigranteliteratur“ ein. Damit ist die Literatur der „Schriftsteller [gemeint sein], die im Herkunftsland die Emigration zum Thema

⁶⁴ Ebda., S. 58.

⁶⁵ Seibert, Peter: Zur „Rettung der Zungen“, S. 41

⁶⁶ Ebda., S. 41.

⁶⁷ Ebda., S. 47.

⁶⁸ Stratthaus, Bernd: Was heißt „interkulturelle Literatur“?, S.29.

gemacht haben, ohne selbst davon betroffen zu sein“, die Literatur der „emigrierte[n] Schriftsteller, die die Thematik ihrer Publikation am Rande anschneiden oder sie zum Hauptgegenstand ihrer Publikation erheben“ und die Literatur der „Emigranten, die im Ausland von der Migration direkt betroffen sind und in der Emigration zu schreiben begannen.“⁶⁹ Helmut Kreuzer spricht sich in der Einführung der obengenannte Ausgabe der Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik gegen den Begriff „Gastarbeiter-Literatur“ aus, da Deutschland für viele Einwanderer kein Gastland sondern ein Einwanderungsland darstellt und sie einen festen Bestandteil der Bevölkerung bilden. Demnach betrachtet er die Begriffe „Ausländer-Literatur“ oder „Migranten-Literatur“ als zutreffender.⁷⁰ Seibert umreißt in seinem Beitrag im Heft 56 der Zeitschrift LiLi drei dominierenden Entwicklungslinien der „Ausländerliteratur“. Zum einen handelt es sich nach Seibert um politisch motivierte literarische Text, die in erster Linie von der Gruppe der AutorInnen der Südwindreihe verfasst werden. Dazu Seibert: „Wenn sich die Südwind-Gruppe einer literarischen Tradition zuordnen, dann zweifellos der Sozialistischen Arbeiterliteratur.“⁷¹ Zum anderen gibt es eine Entwicklungslinie die vor allem an dem Deutsch-Türkischen Verlag Ararat festzuhalten ist. Dessen Literaturprogram gründe sich an der „Binationalität“ und ziele auf die „Vermittlung der Kultur eines Entsendelandes“ ab.⁷² Als Beispiel gibt er den Autor Yüksel Pazarkaya an, dessen „Literarische Produktion [...] nicht primär politisch motiviert und funktionalisiert, sondern von formalen ästhetischen Prämissen bestimmt [war], was weder heißt, daß er sich der Gastarbeiterthematik verschloss, noch daß er sich als ‚unpolitischer‘ Autor verstand.“⁷³ Dabei handle es sich um eine „Amalganisierung der Exilliteratur und Migrantenliteratur“⁷⁴, die auch bei den Exilautoren der Achtziger Jahre aus Chile zu beobachten sei.⁷⁵ Bei der dritten Entwicklungslinie handelt sich nach Seibert um die Literatur, die im Rahmen

⁶⁹ Biondi, Franco: Von den Tränen zu den Bürgerrechten. Ein Einblick in die italienische Emigranteliteratur. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi). Heft 56. 14/1984, S. 75.

⁷⁰ Kreuzer, Helmut: Gastarbeiter-Literatur, Ausländer-Literatur, Migranten-Literatur? Zur Einführung. In: Ebd., S. 7

⁷¹ Seibert, Peter: Zur „Rettung der Zungen“, S. 48.

⁷² Ebd., S. 51.

⁷³ Ebd., S. 51.

⁷⁴ Ebd., S. 54.

⁷⁵ Vgl. Ebd.

der des Schreibwettbewerbs des Münchener Instituts für Deutsch als Fremdsprache entstand. Eine besondere Aufmerksamkeit im theoretischen Sinn wird dabei der ästhetischen Wirkung, die durch die literarische Benützung des Deutschen als Fremdsprache entsteht, beigemessen. Dazu Seibert in der Zusammenfassung des Beitrags: „Along with this theoretical position goes the promotion of foreign authors designed by a Western German academic institution.“⁷⁶

1985 gründen Irmgard Ackermann und Harald Weinrich in Zusammenarbeit mit der Akademie der schönen Künste und mit der Unterstützung der Akademie der Robert-Bosch-Stiftung den Adelbert-von-Chamisso-Preis. Manche WissenschaftlerInnen und AutorInnen sehen darin eine Beurteilung der Literatur aus einer gewissen kulturellen Machtposition, da kulturelle Erscheinungen aus der Peripherie auf diese Weise nach subjektiven Kriterien der Jury, die ihre Machtposition aus der Mehrheitsgesellschaft bezieht, mit Preisen ausgezeichnet werden. Trotzdem sehen viel LiteraturwissenschaftlerInnen die Arbeit von Ackermann und Weinrich als einen wichtigen Beitrag für die Literaturwissenschaft.

Ackermann und Weinrich sind die ersten Beiträge zur Erforschung der multikulturellen Literatur zu verdanken. Ihre Bemühungen, die Aufmerksamkeit auf den künstlerischen Ausdruck ausländischer AutorInnen in der Germanistik zu lenken, kann nicht in Frage gestellt werden, viele haben sie jedoch im Laufe der Zeit als „germanozentrisch“ bezeichnet.⁷⁷

Hier wird die gegenseitige Beeinflussung der wissenschaftlichen Diskurse und der Literatur sichtbar. Dazu Immacolata Amodeo:

Sie [die Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen] ist ein Produkt sowohl endogener als auch exogener Faktoren, die miteinander vernetzt sind, sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Die Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik verändert sich nicht nur, indem sie auf Impulse reagiert, die von den Autoren selbst kommen, sondern sie wird auch wesentlich bedingt durch die Impulse, die nicht ‚aus den eigenen Reihen‘ kommen.⁷⁸

⁷⁶ Ebd., S. 61.

⁷⁷ de la Torre, Maria Eugenia: „WIR SIND ANDERS UND DAS IST AUCH GUT SO.“, S. 365.

⁷⁸ Amodeo, Immacolata: „Die Heimat heißt Babylon“. Zur Literatur Ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 34f.

In ihrer Arbeit analysiert Amodeo unter Anderem einzelne Aussagen aus der Sekundärliteratur der 1980er Jahre und stellt verschiedene Tendenzen, die darin verfolgt werden fest. Ein wichtiger Kritikpunkt ist die Tendenz zu Verallgemeinerung der Primärliteratur. Damit sind die verallgemeinernden Aussagen über die Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen, die in der Sekundärliteratur vorzufinden sind, gemeint. Nach Amodeo führt diese Verallgemeinerung

[...] zu totalisierenden und homogenisierenden Beschreibungen, und zwar insofern als eine solche diskursive Praxis einerseits keinen Unterschied zwischen den einzelnen Autoren macht und andererseits einzelne Forschungsergebnisse so präsentiert als ob sie von allgemeiner Gültigkeit wären.⁷⁹

Ein weiterer Kritikpunkt ist die „Hierarchisierung“, durch welche die Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen als geringer als die „Nationalliteratur“ der deutschsprachigen Ländern gewertet wird, da ihre ästhetisch-literarische Qualitäten nicht erkannt werden.⁸⁰ Amodeo kritisiert auch die Aberkennung der Fiktionalität, die sich in der Sekundärliteratur auf literarische Arbeiten von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen bezieht.⁸¹ Amodeos weiterer Kritikpunkt an den literaturwissenschaftlichen Arbeiten der 1980er Jahre „Exotisierung“⁸² der Literatur von MigrantInnen. Als Beispiel führt sie eine Aussage von Weinrich an, in der er der Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen eine gewisse „Erzählkunst“ zuschreibt, die den „[...] Deutschen in unserer industriellen Zivilisation zu einem guten Teil abhanden gekommen[.]“ ist.⁸³ Amodeo versucht in ihrer oben genannten Arbeit die Zuschreibungen, die der Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen gemacht werden, aus einem kritischen Blickwinkel zu beobachten. Als Untersuchungsgegenstand verwendet sie großteils die Sekundärliteratur aus den 1980er Jahre, die durch ihre sehr eingrenzenden Aussagen gekennzeichnet ist.

Diesen eingrenzenden Aussagen gegenüber stehen die Äußerungen der AutorInnen, die als eine Reaktion auf die Positionen in der

⁷⁹ Ebd., S. 36.

⁸⁰ Vgl. Ebd., S. 38ff.

⁸¹ Ebd., S. 42f.

⁸² Ebd., S. 46.

⁸³ Weinrich, Harald: Betroffenheit der Zeugen – Zeugen der Betroffenheit. In Zeitschrift für Kulturaustausch. Heft 1. 1985, S. 14, Zitiert nach: Ebd., S. 46.

Literaturwissenschaft verstanden werden. In den 1980er Jahren haben Reaktionen der AutorInnen nicht selten einen verteidigenden Charakter.⁸⁴ Manche AutorInnen versuchen sich gegen die festlegenden Tendenzen, die sich in der Sekundärliteratur manifestieren, zu positionieren. Sie tragen aber auch dazu bei, ihre Arbeit als eine eigene Genre in der Literatur in der Literatur zu postulieren. Dieses trägt wiederum dazu bei, dass die Texte der AutorInnen in Anthologien erscheinen, die speziell die Literatur von schreibenden, nichtdeutsch Muttersprachigen, oder von schreibenden Gastarbeitern, oder Ausländern sammeln wollen.

Der Umgang mit der Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen seitens des literarischen Betriebes wird von AutorInnen kritisiert. Rafik Schami dazu:

Es handelt sich also um eine Gastarbeiterliteratur, eine spezifische Minderheitenliteratur, deren Autoren Elemente ihrer Ursprungskulturen tragen, deren Schmiede aber die hiesige Gesellschaft ist. Diese Voraussetzung stellt für unsere Literatur einen wichtigen Faktor dar, der sie weder als Fortsetzung der Literatur ihrer Ursprungsländer noch als deutsche Literatur einordnen läßt, denn wenn sie die deutsche Sprache als Medium gebraucht, ist es doch eine deutschsprachige Minderheitenliteratur.⁸⁵

In den 1980er Jahren wird die Literatur vom literarischen Betrieb in Deutschland weder als den deutschsprachigen „Nationalliteraturen“ noch als den „Nationalliteraturen“ der Herkunftsländer zugehörig gesehen. Sie wird als eine unzulängliche Literatur, die aber eine besondere Aufmerksamkeit verdient, behandelt. Die Unzulänglichkeit wird ihr aber verziehen, indem die Aufmerksamkeit auf die, dieser Literatur zugesprochenen inhaltlichen Orientierung, gelenkt wird. Dem Inhalt soll gerade wegen den sprachlichen und stilistischen Fehlern Nachdruck verliehen werden. Ackermann stellt fest,

[...], daß sprachliche Meisterschaft nicht das Hauptkriterium für die Intensität der Aussage ist, sondern das gerade gebrochene Instrumentarium oder der reduzierte Wortschatz die sprachlichen Mitteln sein können, die der Aussage ihre Eindringlichkeit geben.⁸⁶

⁸⁴ Amodeo, Immacolata: „Die Heimat heißt Babylon“, S. 50.

⁸⁵ Schami, Rafik: Eine Literatur zwischen Minderheit und Mehrheit. In: Ackermann, Irmgard / Weinrich, Harald (Hg.): Eine nicht nur deutsche Literatur. München: Pieper 1986, S. 55.

⁸⁶ Ackermann, Irmgard: „Nachwort“: In: Dies. (Hg.): In zwei Sprachen leben. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1983, S. 249.

Die Literatur von AusländerInnen wurde für die Herausgabe von Anthologien gesammelt. Dabei entsteht der Eindruck, dass der geschriebene Text, allein weil er von AusländerInnen geschrieben ist, zur Literatur werden sollte, allerdings zu einer Literatur, die nicht das Niveau der „Nationalliteratur“ erreichen kann. Weinrich verdeutlicht in einem Artikel den Anspruch literarischer Preisausschreibungen des Münchener Instituts für Deutsch als Fremdsprache anfangs der 1980er Jahre. Eine wichtige Aufgabe ist demnach:

[...] durch literarische Preisausschreiben unter verschiedenen Themen („Deutschland fremdes Land“, „Als Fremder in Deutschland“, „In zwei Sprachen Leben“) Ausländer, denen die deutsche Sprache eine Fremdsprache ist, dazu anzuregen, ihre Gedichte, Erzählungen oder andere literarische Texte, die sie in deutscher Sprache geschrieben haben, zu Veröffentlichung einzusenden, oder – besser noch – diese Personen überhaupt erst dahin zu bringen, literarische Texte in deutscher Sprache zu schreiben.⁸⁷

Die AutorInnen äußern auch ihre Forderung nach Wertgleichstellung der Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen und den deutschsprachigen „Nationalliteraturen“ innerhalb des deutschen Literaturbetriebes. Suleman Taufiq beschwert sich in seinem Text: „Unsere Erwartung an die deutschen Kulturträger“ von 1986 über die häufige „Folklorisierung“⁸⁸ der Literatur von den nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen. „[...] unsere Literatur [wurde] häufig folklorisiert, indem man uns zu interessanten exotischen Objekten des Literaturbetriebes machte.“⁸⁹ Taufiq fordert: „Verlage, Kritiker und Kulturfunktionäre sollten jedoch mit unseren Texten normal umgehen, [...]“⁹⁰ Als Resultat wird die Einnahme eines „natürlichen Platz[es] in der bundesdeutschen Kulturlandschaft“ erhofft.⁹¹

Interessant ist die Tatsache, dass auch viele AutorInnen die Zusammengehörigkeit im literarischen Sinne anhand der Tatsache, dass sie EinwanderInnen in Deutschland sind, immer wieder betonen. Sie sprechen

⁸⁷Weinrich, Harald: Um eine deutsche Literatur von außen bittend. In: Merkur. Heft 8. 37/ 1983, S. 919.

⁸⁸Vgl. Taufiq, Sulemann: Unsere Erwartungen an die deutschen Kulturträger. In: Forum. Zeitschrift für Ausländerfragen und -kultur. 2/1986, S. 98-101.

⁸⁹Ebd., S. 99.

⁹⁰Ebd., S. 99.

⁹¹Ebd., S. 99.

von einem „Wir“, von „unserer Literatur“ von einem „Uns“. Die Aufnahme der AutorInnen in den breiteren deutschen Literaturbetrieb erfolgt später aber durch eine Individualisierung, welche vor allem in den Neunzigern stattfindet.⁹² Hiltrud Arens ist der Meinung, dass die Individualisierung sich schon in den achtziger Jahren zeigt, da sich in dieser Zeit „die Verbände von EinwanderInnen auflösen, was u. a. dazu führt, dass sich SchriftstellerInnen auf ihre individuelle Arbeit konzentrieren.“⁹³ Jedoch ist in den achtziger Jahren das kollektive Einheitsbild, das von Sekundärliteratur erzeugt wird, immer noch sehr präsent. Meines Erachtens, zeugt die in der Sekundärliteratur auch ständig präsente Suche nach einem adäquaten Begriff für die Literatur von nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen, von der Unmöglichkeit einer Vereinheitlichung.

3.2. Die 1990er Jahre bis heute

In den 1980er Jahren wähen sich manche AutorInnen gegen Pauschalisierungen von Seiten des Literaturbetriebs, dennoch tragen sie nicht unbedeutend dazu bei, da sie oft selbst ihre Zugehörigkeit zur Gruppe der literaturschaffenden AusländerInnen betonen. Als literaturschaffende/r AusländerIn, ist es möglich sich im Literaturbetrieb zu positionieren, jedoch nur unter dem Etikett „Gastarbeiterliteratur“, „Ausländerliteratur“, „Literatur der Betroffenheit“ oder „Migrationsliteratur“ etc. Diese Strukturen des literarischen Feldes bestehen auch in den Neunzigern. Allerdings fordern AutorInnen in den Neunzigern individuell betrachtet zu werden, sie sprechen weniger von einem Wir und lehnen die Etikettisierung ab. Die Literaturwissenschaft sucht weiter nach Begriffen, was angesichts der Vielfalt an Themen, Inhalten, Stils etc. in der Literatur immer schwieriger wird. Doch mehr als in den Achtzigern gilt es in der Sekundärliteratur dieser Vielfalt gerecht zu werden. Auch in Österreich entstehen erste Anthologien mit nichtösterreichischen und in Österreich lebenden AutorInnen. Als Auswahlkriterium reicht für viele literaturwissenschaftliche Arbeiten, Preisausschreiben oder Anthologien die Tatsache, dass der/die LiteratIn einen anderen Hintergrund der Identität als

⁹² Vgl., De la Torre, Maria Eugena: „Wir sind Anders und das ist gut so“, S. 357.

⁹³ Arens Hiltrud: ‚Kulturelle Hybridität‘ in der deutschen Minoritätenliteratur der achtziger Jahren. Tübingen: Staufenberg 2000, S. 35.

den deutschen oder österreichischen hat. Die Entwicklung der „Migrationsliteratur“ speziell in Österreich wird im nächsten Kapitel näher beschrieben.

Gleich zu Anfang der Neunziger Jahre, 1991, wird der renommierte Ingeborg Bachmann-Preis an die aus der Türkei stammende Autorin Emine Sevgi Özdamar verliehen. Dieses medial präsente Ereignis zog Aufmerksamkeit auf sich, da es sich um eine Autorin handelte, die in zwei Sprachen – Deutsch und Türkisch – schreibt und Migration als Thema behandelt. Sie war die erste nichtdeutsch muttersprachige Autorin, die mit dem Ingeborg Bachmann-Preis ausgezeichnet wurde. Primus Heinz Kucher weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der Ingeborg Bachmann-Preis „als Signal für die Anerkennung einer literarischen Spracharbeit zu sehen [war]“ und somit die literarische Spracharbeit „wenig bemerkt, als gleichberechtigt, wenn nicht gar zukunftsweisend in ihr gebührendes Rampenlicht gerückt wurde“⁹⁴ Durch die öffentliche Anerkennung der Literaturpreise, die in den Neunzigern vermehrt an deutschsprachige AutorInnen mit Migrationshintergrund vergeben wurden, gelangen einzelne AutorInnen in das Blickfeld der Öffentlichkeit und der Literaturwissenschaft. Emine Sevgi Özdamars Arbeit stand in der Literaturwissenschaft nicht selten stellvertretend für eine Literatur, die nicht auf einen Nenner zu bringen war.

Nell stellt fest, dass „Passbesitz [...] weder eine literarische Gattung noch ein Stil [schafft], [und] nicht einmal zur wissenschaftlichen Eingrenzung [...] vernünftigerweise herangezogen werden [kann].“⁹⁵ Er lehnt auch die thematische Eingrenzung des Begriffs ab, da weder alle AutorInnen mit Migrationshintergrund, nur über die Migrationsverfahren schreiben, noch festzustellen ist, dass diese Themen in den literarischen Texten von AutorInnen mit keinem migrantischen Hintergrund nicht vorkommen würden.⁹⁶ Nell betont, dass es keine eindeutige Begriffsbestimmung geben kann und

⁹⁴ Primus Heinz Kucher: „Die Sprache entwickelt sich und WIR VERÄNDERN SIE MIT“ (A. Hadzibeganovic). Zu Aspekten und zum Stellenwert der Literatur in den 90er-Jahren. In: Kuri, Sonja / Saxer, Robert (Hg.): Deutsch als Fremdsprache an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Innsbruck, Wien, München, Bozen: Studien-Verlag 2001, S. 150.

⁹⁵ Nell, Werner: Zur Begriffsbestimmung und Funktion einer Literatur von Migranten. In: Amirsedghi, Nasrin / Bleicher, Thomas (Hg.): Literatur der Migranten. Mainz: Kinzelbach 1998, S. 45.

⁹⁶Vgl. Ebd., S. 37.

dass sich „[...] bekannte und profilierte ausländische Autoren deutscher Sprache vehement gegen eine thematische Einschränkung auf die Erfahrung des Exils oder der Fremde [währen].“⁹⁷ Dennoch nennt er die Literatur über die er schreibt „Migrantenliteratur“.⁹⁸ Literaturwissenschaftler erkennen einerseits, dass sich die AutorInnen gegen die Etikettisierung und zum Teil Stigmatisierung wahren und andererseits, dass es unmöglich ist, die Arbeit der nichtdeutsch muttersprachigen AutorInnen auf einen Nenner zu bringen. Dennoch betrachten sie diese weiterhin unter bestimmten Aspekten, die der Migration zugeschrieben werden. So erarbeitet Nell vier Funktionen der von ihm so genannten „Migrantenliteratur“. Durch diese Funktionen soll die „Migrantenliteratur“ von der deutschen „Nationalliteratur“ unterschieden werden.

In allen vier Funktionen der Migrantenliteratur: der Selbsterhaltung, der Publikumsansprache und der Selbstpräsentation, des Entwurfs von Reflexions- und Stimmungsräumen sowie in der Arbeit an den Möglichkeiten interkultureller pragmatischer, träumerischer, poetischer und oder utopischer Synthesen zeigen sich freilich immer auch die allgemeinen Strukturen, die jede Art schöner Literatur auszeichnen und die Unterschiede zwischen der Literatur von Migranten und Einheimischen in der Tendenz einebnen können, bzw. Differenzierungen nach anderen Mustern nahelegen, die nicht mehr entlang von Linien wie Passbesitz, Sprachkompetenz oder religiöse Orientierungen und kulturellen Werten laufen müssen.⁹⁹

Eine Differenzierung gibt es demnach, sie läuft jedoch entlang anderer Muster. Es ist interessant, dass die Sekundärliteratur immer zu neuen und besseren Lösungen für die Benennung des zu untersuchenden Gegenstandes gelangen will. Gleichzeitig erkennt sie, dass das Suchen nach Lösungen das Problem selbst ist. Der Gegenstand in der Literatur soll eingegrenzt werden. Nell fragt sich zum Beispiel, ob man den in Deutschland lebenden und aus der Türkei stammenden Autor Akif Pirinçci zu „Migrantenliteratur“ zählen kann, obwohl Migration nur eine marginale Rolle in seinen Texten spielt.¹⁰⁰ 1989 kommt Pirinçci für seinen Kriminalroman *Felidae*, in dem Katzen die handlungstragenden Akteure sind, in die Bestsellerlisten, wird in mehrere Sprachen übersetzt und feiert später weitere Erfolge innerhalb des Genres Kriminalliteratur.

⁹⁷ Ebd., S. 38.

⁹⁸ Vgl. Ebd., S. 34-48.

⁹⁹ Ebda., S. 46.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd., S. 37.

1996 findet, organisiert vom Verein für Kultur und Migration in Mainz eine Veranstaltung mit dem Titel „1. Mainzer Migranten Litera-Tour Tage“ statt. Die zweitägige Veranstaltung hatte „Migrantenliteratur“ zum Thema. Ein Jahr später wird der Band „Literatur der Migranten“, der theoretische Beiträge, Debatten der Verleger und AutorInnen und Textbeispiele der „1. Mainzer Migranten Litera-Tour Tage“ beinhaltet. Im Vorwort des Bandes stellt die Herausgeberin Nasrin Amirsedghi fest, dass „[d]ie Migrantenliteratur, meist als Betroffenheitsliteratur abgewertet, oft nur als soziales und politisches Dokument gesehen, erreicht in Deutschland [...] bisher nur selten die literarische Öffentlichkeit.“¹⁰¹ So sollen Veranstaltungen wie die „1. Mainzer Migranten Litera-Tour Tage“ dazu beitragen, dass „Migrantenliteratur“ – wie sie in diesem Band genannt wird – mehr von der Öffentlichkeit und dem literarischen Betrieb beachtet wird. Denn weiter heißt es: „Auch wenn ihr ästhetisches Niveau sicherlich noch unterschiedlicher ist als bei den muttersprachlichen Autoren, so fordert ihre Fülle an neuen Formen, Themen und Bildern den literarischen Dialog mit der internen deutschen Literatur geradezu heraus“¹⁰² Diese Publikation schafft den Eindruck, dass auch hier nicht nur die Literatur im Vordergrund steht, sondern auch die Öffentlichkeitsarbeit im soziopolitischen Sinn. Der Band ist der verstorbenen May Ayim gewidmet, die als Antirassismus-Aktivistin tätig war und auch Gedichte und wissenschaftliche Arbeiten zu diesem Thema schrieb.

Ähnlich wie in den 1980er Jahren der „Gastarbeiterliteratur“ eine soziopolitische Rolle zugeschrieben wird, wird in den Neunzigern die literarische Arbeit der AutorInnen mit Migrationshintergrund in die soziopolitische und antirassistische aufklärerische Arbeit eingebunden. Grund dafür sind nicht nur die Themen, der Stil oder die Sprache der literarischen Arbeit sondern auch die bloße Herkunft. Gleichzeitig wird dafür plädiert, die AutorInnen und ihre literarische Arbeit individuell zu betrachten und sie nicht in erster Linie unter dem Aspekt der Migration wahrzunehmen.

Aglaiia Blioumi stellt auch fest, dass keine klare Begriffsbezeichnung besteht, sieht aber die „Migrationsliteratur“ als ein eigenes Genre, welches eine klare

¹⁰¹Amirsedghi, Nasrin: Vorwort. In: Amirsedghi, Nasrin / Bleicher, Thomas (Hg.): Literatur der Migranten. Mainz: Kinzelbach 1998, S. 14.

¹⁰² Ebd.

Bezeichnung braucht.¹⁰³ Blioumi entscheidet sich für die Bezeichnung „Migrationsliteratur“ als Oberbegriff, der eine inhaltlich-thematische und somit eine motivische Komponente trägt, anhand welcher ein eigenes Genre bezeichnet werden kann.¹⁰⁴ Diese Literatur ist für sie „zugleich offen für weitere erzählerische und sprachliche Konfigurationen, die die Thematik der Migration auf diesen Ebenen manifestieren.“¹⁰⁵ Der Stellenwert der Literatursprache soll Blioumi nach bei der Definition der „Migrationsliteratur“ zurück treten, da die literarische Reaktion auf das Phänomen der Migration in einem Land in verschiedenen Sprachen verfasst wird. Bezüglich des Stellenwertes der Biografie bei der Definition spricht Blioumi sich gegen eine Schubladisierung aus. Die Literatur einer Autorin, die nicht die Thematik der Migration behandelt, kann nach Blioumi nicht in die „Migrationsliteratur“ einbezogen werden, auch wenn die Autorin eine „fremdkulturelle“ Herkunft hat.¹⁰⁶ Entscheidend für die Definition der „Migrationsliteratur“ ist in diesem Falle der Inhalt. Dabei handelt es sich vielmehr um die Kombination der biografischen Rahmenbedingungen und des Inhalts selbst, der die Migration zum Thema hat. Somit ist der Begriff nach Blioumi „[...]nicht ausschließlich personalisiert, aber auch nicht formalistisch auf die Texte ausgerichtet.“¹⁰⁷ „Migrationsliteratur“ soll als Oberbegriff gesehen werden „[...]“, der in erster Linie ein äußerst hybrides ästhetisches Phänomen verdeutlicht.“¹⁰⁸

Diese Definition von Blioumi ist sehr vage und lässt auch viel Spielraum, vergleicht man sie mit den Definitionen der 1980er Jahre. Blioumi verweist dabei auf das postkoloniale Konzept der „Hybridität“ von H. Bhabha. In den 1990er Jahren und noch vielmehr in den letzten zehn Jahren entwickelt sich ein großer Teil der germanistischen Literaturwissenschaft unter kulturwissenschaftlichen Prämissen. Klüh nennt zwei Gründe für die „Hochkonjunktur“ der Kulturwissenschaften.¹⁰⁹ Einerseits liegen diese in der

¹⁰³ Vgl. Blioumi, Aglia: „Migrationsliteratur“, „interkulturelle Literatur“ und „Generation von Schriftstellern“. Ein Problemaufriss über umstrittene Begriffe. In: Engelmann, Peter u.a. (Hg.): Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaft. Band 4. Wien: Passagen 46/2000, Hier S. 595ff.

¹⁰⁴ Ebd., S. 598.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd., S. 599.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Ebd., S. 600.

¹⁰⁹ Klüh, Ekaterina: Interkulturelle Identität im Spiegel der MigrantInnenliteratur: Kulturelle Metamorphosen bei Ilija Trojanow und Rumjana Zacharieva. Würzburg: Königshausen & Neumann 2009, S. 83.

„Entwicklung der modernen Gesellschaften weltweit, in denen aufgrund von Migrationen und von immer weiter steigender Leistungsfähigkeit der neuen Medien Begegnung, Annäherung oder Konflikt, Vernetzung oder Vermischung von Kulturen zum Alltag werden“¹¹⁰ und andererseits „berührt die kulturwissenschaftliche Orientierung Grundfragen der Aufteilung der Definitionen der einzelnen disziplinären Gegenstandsbereiche“¹¹¹. Damit ist die kulturwissenschaftliche Orientierung auch „wissenschaftspolitisch brisant.“¹¹² Die sogenannte „Migrationsliteratur“ gerät somit mehr ins Blickfeld der kulturwissenschaftlichen Arbeiten. Viele Begriffe, die von der Postkolonialen Theorie konzeptualisiert worden sind, werden in der germanistischen Literaturwissenschaft und speziell in Bezug auf „Migrationsliteratur“ angewendet. Zu diesen Begriffen gehören Identität, Hybridität und Dritter Raum.¹¹³ Hiltrud Arens zieht in ihrer Arbeit „‘Kulturelle Hybridität‘ in der deutschen Minoritätenliteratur der achtziger Jahre“¹¹⁴ postkoloniale Konzepte zu Rate. Arens Feststellung, dass „Die deutsche Literatur [...] schon lange nicht mehr homogen [ist], [und] heute weniger denn je.“¹¹⁵ ist m.E. problematisch, dasie von der Annahme ausgeht, dass die deutsche Literatur einst homogen gewesen sei. In ihrer Arbeit stellt Arens nicht klar, was die homogene deutsche Literatur genau sein soll und ab wann sie inhomogen wurde. Arens betont aber, dass sich wegen dieser eingesetzten Inhomogenität die Literatur- und Kulturwissenschaft

[...] der Aufgabe einer grundsächlichen Befragung und Rekonzeptualisierung ihrer eigenen etablierten Beurteilungskriterien, ihres Kanons und ihres (eingrenzenden) Verständnisses von einer sogenannten deutschen Gegenwartsliteratur stellen [muss], um die unmittelbare Verbindung zu den sich verändernden gesellschaftlichen und literarischen Produktionen und Entwicklungen nicht zu verlieren.¹¹⁶

Mit dem Eingang der Hybriditätstheorie in die Literaturwissenschaft sollen nach Bachmann-Medick sogenannte kulturelle Zwischenräume als „konstitutive Überlappungs- und Überschneidungsphänomene ausgemacht

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ebd., S. 87.

¹¹⁴ Arens, Hiltrud: „Kulturelle Hybridität“ in der der deutschen Minoritätenliteratur der Achtziger Jahre. Tübingen: Stauffenberg 2000.

¹¹⁵ Ebd. S. 226.

¹¹⁶ Ebd.

werden“. Dadurch soll die Literaturwissenschaft sich von den „monolithische[n] Differenzkategorien wie race, class, gender“¹¹⁷ entfernen oder zumindest ihre Definition umdenken. Bachmann-Medick sieht die Wirkung der postkolonialen Perspektive darin, „dass nun nicht mehr von Ausländerliteratur gesprochen wird, sondern dass Migrant(inn)enliteratur als deutsche Literatur anerkannt [wird und] damit in den Kanon der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur einbezogen wird.“¹¹⁸ Auch Klüh kommt zu einer ähnlichen Feststellung. Sie sieht Parallelen zwischen der Begriffsentwicklung der „commonwealth literature“ zur „postcolonial literature“ und Begriffsentwicklung der „Gastarbeiterliteratur“ zur „Migrantenliteratur“. „Eine ähnliche Tendenz lässt sich zumindest ansatzweise in der Entwicklung der deutschen Begrifflichkeit, weg von Gastarbeiterliteratur hin zu Migrantenliteratur feststellen. Dazu hat gerade der postcolonial turn einen wichtigen Beitrag geleistet.“¹¹⁹ Im Sinne der postkolonial konzeptualisierten Begriffe stellt Bachmann-Medick fest: „Migranten, Künstler und Intellektuelle verkörpern [...] gerade Hybridität, insofern sie sich kosmopolitisch zwischen den Kulturen bewegen und ihre mehrfache Zugehörigkeit produktiv machen bzw. kreativ entfalten können sollen.“¹²⁰

Für viele LiteraturwissenschaftlerInnen bedeutet die Entwicklung der Begriffskonzepte, eine Entwicklung im positiven Sinne. Die Tatsache, dass der Begriff „Gastarbeiterliteratur“ von den AutorInnen und GründerInnen des PoLiKunst-Vereins mit Ironie besetzt war und gezielt ausgewählt wurde, um unter anderem eine programmatische Nähe zur sozialistischen Arbeiterliteratur zu kennzeichnen,¹²¹ wird oft außer Acht gelassen. Meines Erachtens ist dieser Begriff nicht mehr und nicht weniger ausgrenzend als jeder andere Begriff der die „Migrationsliteratur“ eingrenzen soll, begreift man ihn als Mittel zur Festlegung auf ein Forschungsgebiet in der Literaturwissenschaft. Migration ist auch in der kulturwissenschaftlichen Forschung das Kriterium zur Einbeziehung einzelner Werke oder der AutorInnen in das zu erforschende Untersuchungsfeld. Dabei handelt es sich auch meistens um einen gleichbleibenden Korpus der Texte, der jeweils unter

¹¹⁷ Bachmann-Medick, Doris: "Cultural Turns". Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie im Rowohlt Taschenbuch Verlag 2006, S. 199.

¹¹⁸ Ebd., S.221.

¹¹⁹ Klüh, Ekaterina: Interkulturelle Identität im Spiegel der Migrantenliteratur, S.87.

¹²⁰ Bachmann-Medick, Doris: "Cultural Turns", S. 200.

¹²¹ Vgl. Diese Arbeit, S. 27.

einem anderen Begriff untersucht wird. Es kommen lediglich neue Texte und neue AutorInnen dazu, die in einem bestimmten Sinn durch Migration gekennzeichnet werden können.

In den letzten zehn Jahren setzt sich immer mehr der kulturwissenschaftlich konzeptualisierte Begriff „Interkulturelle Literatur“ durch. Chiellino definiert in einem 2002 publizierten Vortrag den interkulturellen Roman. Er untersucht seine theoretischen Grundlagen und grenzt ihn vom historischen Bildungsroman ab.

Als interkulturellen Roman postuliere ich ein Werk, in dem die Hauptfigur oder der Ich-Erzähler bestrebt ist, das eigene interkulturelle Gedächtnis aufzuspüren, oder es weiterzugeben, oder es vor der Auflösung zu bewahren. Wobei ich sofort anmerken muß, daß interkulturell für mich das Gegenteil von monokulturell ist [...] Ausgangsposition des heutigen interkulturellen Romans ist also der Wunsch oder der Drang nach Zusammenfügung von Erfahrungen aus Lebensabschnitten, die sich in unterschiedlichen Kulturen zugetragen haben.¹²²

Stratthaus kritisiert Chiellino für seinen Interkulturalitätsbegriff. Er bemerkt, dass der Begriff bei Chiellino „stillschweigend eine Vorstellung von klar abgrenzenden kulturellen Entitäten“¹²³ mitführt.

Im Jahr 2000 erscheint im Metzler Verlag unter der Herausgeberschaft von Chiellino zum ersten Mal ein Handbuch der interkulturellen Literatur. Chiellino, Mitbegründer des PoLiKunst Vereins, sieht als Ziel des Bandes „[...] die vielsprachigen Literaturen der kultur-ethnischen Minderheiten zu erfassen, und sie als Teil einer interkulturellen Literatur zu verstehen.“¹²⁴ Das erste Kapitel im Buch ist ganz der Migrationsgeschichte seit den ersten Anwerbevereinbarungen zur Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer in Deutschland gewidmet. Es wird überdies auch die politisch-rechtliche Lage der sogenannten „Gastarbeiter“ und die sozio-ökonomischen Lage der seit den fünfziger Jahren in Deutschland lebenden Migranten dargestellt.¹²⁵ Den AutorInnen der im Handbuch kanonisierten Texte wird ein biographischer und

¹²² Chiellino, Carmine: Der interkulturelle Roman. In: Blioumi, Aglaia (Hg.): Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten. München: Indicium 2002, S. 41.

¹²³ Stratthaus, Bernd: Was ist „interkulturelle Literatur“?, S. 35.

¹²⁴ Chiellino, Carmine: Vorwort. In: Interkulturelle Literatur in Deutschland, S. VI.

¹²⁵ Vgl. Yano, Hisashi: Migrationsgeschichte. In: Ebd., S. 1-17.; D'Amato, Gianni: Die politisch-rechtliche Bedingungen. In: Ebd., S. 18-35.; Sesselmeier, Werner: Die wirtschaftliche und soziale Situation. In: Ebd., 36-50.

thematischer Rahmen gesetzt. So heißt es zum Beispiel in der Beschreibung des Autors Zvonko Plepelić:

Während seiner Ausbildung, die zwar nicht reibungslos, doch ohne spezifische Benachteiligungen abgelaufen ist, fühlte er sich nicht als Gastarbeiter, und nach seinem Studium der Slawistik und Balkanologie in Berlin, war er statistisch zwar ‚Gastarbeiter‘, doch so weit vom klassischen Gastarbeiterbild – was auch ein besonderes kulturelles und soziales Umfeld nach sich zieht – entfernt, das man ihn ‚nur‘ als Schriftsteller und nicht als ‚schreibender Gastarbeiter‘ betrachten kann.¹²⁶

Auf der anderen Seite sagt Chiellino im Vorwort, dass es in dem Handbuch nicht darum ginge

[...], das Spezifische herauszustellen, das nicht als kollektives Erlebnis beschreibbar ist, sondern als Summe der Beiträge einzelner Autor/Innen. Denn nur so soll es möglich sein, die AutorInnen in den Mittelpunkt der Forschung zu stellen, ihren Werken die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und das Arbeiten mit vorschnellen Urteilen und Gemeinplätzen aus der Forschung zu verbannen.¹²⁷

Im Handbuch ist eine Widersprüchlichkeit erkennbar, welche auch in den Anthologien, Veranstaltungen, Sammelbänden etc. beobachtbar ist. Indem Texte auf Grund des Charakteristikums der Migration – sei dieses thematisch oder biographisch – kanonisiert werden, kommt es zu einer Art Sonderstellung der AutorInnen, die gleichzeitig aber vermieden werden soll. Eine interessante Beobachtung ist, dass AutorInnen, die in das Handbuch der „Interkulturelle Literatur in Deutschland“ aufgenommen wurden, nach einer geographischen und geopolitischen Aufteilung katalogisiert sind. Manche AutorInnen sind nach Ländern eingeteilt, andere nach „Kulturräumen“, wie zum Beispiel „AutorInnen aus dem asiatischer Kulturraum“, und manche wiederum nach geopolitischen Bezeichnungen „Literatur der osteuropäische Migrant/Innen“. Manche AutorInnen werden zu einer Minderheit zugehörig gesehen, wie zum Beispiel „Literatur der türkischen Minderheit“, andere wiederum zu einer EmigrantInnenengruppe: „Literatur russischer Emigrant/innen“.¹²⁸ Diese Aufteilung führt zu einer Unvollständigkeit. So findet sich nicht immer ein Platz für AutorInnen, deren geographischer oder

¹²⁶ Anušić, Pero Mate/Azra Džaić: Autor/innen aus dem ehemaligen Jugoslawien und den Nachfolgestaaten (Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Bundesrepublik Jugoslawien). In: Ebd., S. 112.

¹²⁷ Chiellino, Carmine: Vorwort. In: Ebd., S. VII.

¹²⁸ Vgl. Ebd.

geopolitischer Ursprung unklar ist. So könnte man fragen, ob etwa die Autorin Diana Canetti, die aus einer in Bulgarien lebenden sephardischen Minderheit mit türkischer Staatsbürgerschaft entstammt, aufgrund einer unklaren Zuordnungsmöglichkeit, nicht in das Handbuch aufgenommen wurde.

Zafer Şenocak kritisiert schon in den 1990er Jahren in einem Interview derartige Herangehensweisen der Literaturwissenschaft.

Was die ästhetische Frage betrifft, so ist es sehr gewagt, über einen Autor und sein Gesamtwerk zu sprechen. Ein Autor kann stärkere und schwächere Werke haben. Im Grunde genommen sollten wir daher über Werke sprechen, über einzelne Werke. Aber wir sind noch nicht mal an den Punkt gelangt, daß wir über einzelne Autoren sprechen. Wir sprechen über Autoren noch immer als eine völlig undefinierbare und aus der Situation heraus konstituierte Gruppe.¹²⁹

Später unter dem Einfluss postkolonialer Herangehensweisen, wird die Aufmerksamkeit mehr dem Text selbst gewidmet und es wird immer deutlicher hervorgehoben, dass die „Migrationsliteratur“ in den modernen Gesellschaften eine Selbstverständlichkeit ist. Kuchler stellt fest:

Trotz der sehr unterschiedlichen ästhetischen Konzepte, die das Schreiben der genannten AutorInnen kennzeichnet, ist davon auszugehen, dass durch sie ein Phänomen in die deutschsprachige Literatur Eingang gefunden hat, das moderne Kulturen zunehmend mitkonturiert und im angloamerikanischen und hispanischen Bereich mittlerweile Selbstverständlichkeit geworden ist: Das Phänomen vielfältiger *kultureller Überschreibungen* mit der Konsequenz eines *nomadischen Sprachgebrauchs*. Nationalliterarische Vorstellungen im klassischen Sinne sind damit nicht mehr argumentierbar, auch und gerade im Hinblick auf einen ‚Leitkultur‘-Begriff; vielmehr öffnen sich Texte und Diskurse hin in Richtung transkultureller und intertextueller Kommunikation und Fragestellungen[...].¹³⁰

Wenn auch in der Literaturwissenschaft immer wieder die nicht Argumentierbarkeit der „Nationalliteratur“ in der modernen Zeit festgestellt wird, versuchen manche LiteraturwissenschaftlerInnen immer noch den Begriff der „Migrationsliteratur“ neu zu definieren und zu argumentieren.

¹²⁹ Canetti, Diana / Nirumad Bahman / Adel Karasholi u.a.: Diskussionen. In: Literatur der Migration, S. 122.

¹³⁰ Kucher, Primus-Heinz: „Die Sprache entwickelt sich und WIR VERÄNDERN SIE MIT“ (A. Hadzibeganovic). Zu Aspekten und zum Stellenwert der Literatur in den 90er-Jahren. In: Sonja Kuri / Robert Saxer (Hg.): Deutsch als Fremdsprache an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Innsbruck u.a.: Studien-Verlag 2001, S. 151.

Während in der Literaturwissenschaft die Argumentierbarkeit der Begriffe stets ein Brandthema ist, hat der deutschsprachige literarische Betrieb die Begriffe zu einem Erkennungszeichen gemacht. In einem Artikel der Tageszeitung „Frankfurter Rundschau“ zum „Deutschen Buchpreis“ im Jahr 2007 heißt es:

Der Deutsche Buchpreis, heißt es, kürt den besten deutschsprachigen Roman des Jahres. Unter sechs Titeln, die im letzten Oktober (2007, A.A.) auf die Shortlist schafften, befand sich auch „Wie der Soldat das Grammophon reparierte“ von Saša Stanišić und „Der Weltensammler“ von Ilija Trojanow. Stanišić ist in Bosnien und Herzegowina geboren, Trojanow in Bulgarien. Hat man zudem die Klagenfurter Erfolge von Terézia Mora oder Feridun Zaimoglu vor Augen, wird klar: Ein beachtlicher Teil der besten deutschsprachigen Autoren ist nicht in Deutschland geboren – und keiner wundert sich.¹³¹

¹³¹ Richter, Steffen: Echt ein Ekelbegriff? Blicke auf die deutsche Szene: Ein anregendes "Text + Kritik"-Heft über Migrationsliteratur. In: Frankfurter Rundschau. 15.08.2007, S.39.

4. Entstehung einer „Migrationsliteratur“ im literarischen Betrieb in Österreich

Die Herausbildung einer Literatur, die durch die Merkmale der Migration gekennzeichnet wird und unter dem Begriff „Migrationsliteratur“ firmiert, findet in Österreich später als in Deutschland statt. Während in Deutschland die Anfänge einer „Migrationsliteratur“ schon in den frühen 1980er Jahren liegen, kann in Österreich erst seit Mitte der Neunziger von einer ähnlichen Entwicklung gesprochen werden. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, dass es nicht bereits vorher auch schon literarische Arbeiten von AutorInnen, deren Muttersprache nicht Deutsch war, gegeben hätte. Wenn in dieser Arbeit von Anfängen einer „Migrationsliteratur“ gesprochen wird, dann handelt es sich vielmehr um das Einsetzen eines gewissen Prozesses, dessen Ergebnis die Hervorhebung der Migration als eine Besonderheit in der Literatur ist. Dies bewirkt, dass die AutorInnen mit Migrationshintergrund auf dem literarischen Markt von den anderen AutorInnen (ohne Migrationshintergrund) unterschieden werden und als eine bestimmte, durch Migration gekennzeichnete Gruppierung, wahrgenommen werden. Die Migration wird als ihr Merkmal konstruiert. Dieses Merkmal ist eine Kapitalart im Sinne der Theorie des literarischen Feldes. Als solches kann es nicht nur von den betreffenden AutorInnen eingesetzt werden, sondern auch von Institutionen, Verlagen, Vereinen und diversen Projekten, die aus öffentlichen Geldern finanziert werden.

Im Vergleich zu Deutschland kam es in der österreichischen Literaturwissenschaft erst verspätet zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der „Migrationsliteratur“. Angelika Friedel sieht die Gründe für diese unterschiedlichen Entwicklungen in Deutschland und Österreich in der absoluten Zahl der ZuwanderInnen in Österreich, die viel niedriger als in Deutschland war und ist.¹³² Dieser Grund könnte allerdings nur ein Faktor unter vielen sein, die zu berücksichtigen wären bei der Untersuchung solcher unterschiedlicher Entwicklungen in der Bundesrepublik und Österreich. Meines Erachtens wäre es wichtig, die Geschichte Wiens als

¹³² Friedel, Angelika: Der Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“. Ein Literaturprojekt zur Förderung des Dialogs zwischen und über Kulturen. Dipl.-Arb. Universität Wien 2003, S. 25.

kulturelles Zentrum des heutigen Österreichs und als kulturelles Zentrum der K.u.K.-Monarchie und somit in der Geschichte eines Teils Ost- und Südosteuropas zu berücksichtigen. Denn schon um die Jahrhundertwende hatte Wien zum Beispiel rund eine Million EinwandererInnen aus Böhmen. Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Fragestellung würde jedoch weit über den Rahmen dieser Arbeit hinaus gehen.

In diesem Kapitel werden ein Verlag, zwei Literaturpreise und ein Verein vorgestellt, die sich im österreichischen Literaturbetrieb der „Migrationsliteratur“ widmen. Sie sind also jene Umschlagstellen des Kapitals, die dem Merkmal „Migration“ einen Wert geben.

4.1. Der „Exil-Literaturpreis“ – „Schreiben zwischen den Kulturen“

Der Preis „Schreiben zwischen den Kulturen“ wurde 1997 zum ersten Mal vergeben. Initiiert wurde der Preis von dem Verein Exil, welcher 1988 gegründet wurde. Seit seiner Gründung finden im Wiener „Amerlingshaus“, wo der Verein sesshaft ist, Projekte und Veranstaltungsreihen statt. Ziel des Vereins ist es, KünstlerInnen aus verschiedenen Kunstrichtungen, die nach Österreich migriert sind oder einer ethnischen Minderheit angehören, zu unterstützen. Der Etablierung des Literaturpreises ging die Gründung einer Schreibwerkstatt voran, die 1995 unter der Leitung von Christa Stippinger, Gründerin des Vereins Exil, organisiert und durchgeführt wurde. Die TeilnehmerInnen der Werkstatt sind, so heißt es in dem Vorwort der 1996 herausgegebenen Anthologie, „aus verschiedenen Kulturkreisen, darunter Roma, Sinti, Kurden, Aserbeidschaner, Jüdinnen, Jugendliche aus der Türkei und aus dem Ehemaligen Jugoslawien, Angehörige der sogenannten „zweiten Generation“ und ZuwanderInnen der ersten Stunde“¹³³. In dieser Anthologie mit den Texten aus der Schreibwerkstatt „JEDER IST anderswo EIN FREMDER“¹³⁴, wurden einundzwanzig Texte publiziert. Die weiteren Anthologien waren Sammlungen der Siegertexte des

¹³³ Stippinger, Christa: Vorwort. In: Dies. (Hg.): JEDER IST anderswo EIN FREMDER. Wien: Amerlinghaus 1996, S. 3.

¹³⁴ Ebd.

Literaturpreiswettbewerbs „Schreiben zwischen den Kulturen“. Es handelt sich dabei um einen „literaturwettbewerb zur förderung der literatur von autorInnen mit migrationshintergrund und von angehörigen ethnischer minderheiten in Österreich“¹³⁵. Dabei sollen, wie es auf der Homepage des Vereins heißt, die „autorInnen, die nach österreich zugewandert sind ermutigen [werden], sich mit ihrer lebenssituation literarisch auseinander zu setzen.“¹³⁶ Mit dem Ziel,

neue literarische talente in österreich zu entdecken und zu fördern. autorInnen, die auf grund ihres neuen, oft unverstellten blickes auf die deutsche sprache imstande sind, dieser neue impulse zu geben. ihre arbeiten wollen wir in der edition exil der öffentlichkeit zugänglich machen. ihre literarische auseinandersetzung mit den themen fremdsein, anderssein, integration, identität wollen wir zum thema machen.¹³⁷

Der erste Preis für einen Prosa-Text wird mit 3.000,- Euro prämiert, der Zweite mit 2.000,- und der Dritte mit 1.5000,- Euro. Es gibt einen Lyrikpreis in Höhe von 1.500,-Euro. Für AutorInnen mit Deutscher Erstsprache werden drei Preise in Höhe von jeweils 1.000, - Euro vergeben: für gemeinsame Texte von Teams, für Texte von Schulklassen und jugendliche AutorInnen bis zum vollendeten 20. Lebensjahr.¹³⁸ Die Mittel für den Literaturpreis werden mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur, der Magistratsabteilung 7 der Stadt Wien und dem Amerlingsbeisel aufgestellt.¹³⁹ Jährlich werden derzeit insgesamt 13.000,- Euro vergeben. Anfänglich standen dem Literaturpreis 11.000,- Euro für die Vergabe zur Verfügung.¹⁴⁰ Die Texte werden dabei jährlich von einer wechselnden Jury beurteilt. Sie setzt sich aus bereits bekannten AutorInnen und aus ehemaligen PreisträgerInnen zusammen. Alle AutorInnen haben ihren Wohnsitz in Österreich. Die Anzahl der Einsendungen soll bei weit mehr als

¹³⁵ Literaturpreise „schreiben zwischen den Kulturen“ <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=4> (Aufgerufen am 20. 02. 2012)

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Preisausschreibung „schreiben zwischen den Kulturen“:

<http://www.zentrumexil.at/index.php?id=6> (Aufgerufen am 20.02.2012)

¹⁴⁰ Stippinger, Christer: schreiben zwischen den kulturen. der wiener kleinverlag edition exil. In: Ausblicke 17. Zeitschrift für Österreichische Kultur und Sprache. Zentrum für Österreichstudien. Heft 2. 8/2003, S.11.

150 Texte pro Jahr liegen.¹⁴¹ Viele PreisträgerInnen sind vorher in Schreibwerkstätten des Vereins Exil tätig gewesen. Der Literaturpreis soll jedoch allen Personen offen stehen. Die Richtlinien, nach denen die literarischen Arbeiten zu Beurteilung zugelassen werden lauten:

teilnahmeberechtigt sind personen, die seit mindestens einem halben jahr in österreich leben. alle arbeiten müssen in vierfacher ausfertigung und in deutscher sprache eingereicht werden, vom autor oder der autorin selbst in deutscher sprache verfasst und bis zum zeitpunkt der einreichung unveröffentlicht sein. alle dichtungsgattungen sind zugelassen.¹⁴²

4.2. Der Verlag „Edition Exil“

Der Kleinverlag „*Edition Exil*“ versteht sich als ein „newcomerInnen-verlag, der mit seinen exil-literaturpreisen, den exil-schreibwerkstätten und mit erstveröffentlichungen in der edition exil vor allem jungen autorInnen mit migrationshintergrund den Einstieg in den literaturbetrieb ermöglicht.“¹⁴³ Seit 1997, dem Jahr in dem der Preis erstmals vergeben wurde, veröffentlicht die Edition Exil jährlich Anthologien zu den prämierten Texten. Die Anthologien werden zusammen mit Interviews und Kurzbiografen der PreisträgerInnen in einer Auflage von 1000 Stück herausgegeben. Die Edition Exil verlegt auch andere Werke jener AutorInnen, die mit dem Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“ prämiert worden sind. Der Verein „Wiener Wortstaetten“ bringt seine Anthologien bei der Edition Exil heraus. Einige der AutorInnen die erst in der Edition Exil verlegt worden und wechselten später zu renommierten Verlagen mit größerer Publikumsreichweite. So zum Beispiel Dimitré Dinev, der 2000 den „Schreiben zwischen den Kulturen Preis“ gewonnen hat. 2001 wird sein Erzählungssammlung „Die Innschrift“ bei „Edition Exil“ verlegt. Zwei Jahre später schaffte Dinev den großen Durchbruch mit seinem Roman „Engelszungen“, der zunächst bei „Deuticke“ und 2005 bei „btb“, einem zu „Random House“ gehörenden Verlag, publiziert wurde. Juliya Rubinowich wird ebenfalls zuerst von Edition Exil verlegt. Im

¹⁴¹ Ebd.

¹⁴² Preisausschreibung für das Jahr 2012 : <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=6> (Aufgerufen am 20.02.2012)

¹⁴³ Edition Exil: <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=2> (Aufgerufen am 20. 02.2012)

Jahre 2012 soll ihr Roman „Die Erdfresserin“ bei „Deuticke“ verlegt werden.¹⁴⁴ Bei einer Mehrheit der AutorInnen, die bei der „Edition Exil“ publizieren, handelt es sich um AutorInnen die nach Österreich migriert sind wie Alma Hadzibeganović, Dimitré Dinev, Seher Çakir, Juliya Rabinovich oder Grzegorz Kielawski.¹⁴⁵

4.3. Der Verein „Wiener Wortstaetten“

Der Verein „Wiener Wortstaetten“; *Verein zur Förderung der Gegenwartsdramatik* - Hans Escher und Bernhard Studlar bezeichnen ihn als ein „interkulturelles Autorentheaterprojekt“¹⁴⁶ - wurde 2005 gegründet. Er soll, so heißt es auf der Homepage des Vereins, die „Auseinandersetzung und Vernetzung zwischen österreichischen und internationalen AutorInnen fördern.“¹⁴⁷ Als internationale AutorInnen werden AutorInnen die in Österreich leben und eine andere Muttersprache als Deutsch haben, gewählt:

Ausgehend von in Wien lebenden, aus Osteuropa stammenden AutorInnen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, die aber auf Deutsch schreiben, bildet sich im Lauf der Jahre ein internationales Netzwerk, um so einen Austausch zwischen den Kulturen herzustellen und ein Zentrum für zeitgenössische europäische Dramatik in Wien zu etablieren¹⁴⁸

Seit 2007 vergibt der Verein *Wiener Wortstätten* im Rahmen des Literaturwettbewerbs „Schreiben zwischen den Kulturen“ einen DramatikerInnenpreis. Dieser ist mit 2.000,- Euro dotiert und geht an AutorInnen deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Der Preis wird, wie es in der Ausschreibung heißt, an eine/n AutorIn vergeben, die/der ein nicht aufgeführtes Stück einsendet, „welches sich im weitesten Sinne mit den Themen Identität, Integration, Interkulturalität und dem Leben zwischen Kulturen auseinandersetzt.“¹⁴⁹ Die bisherigen Preisträger sind: Semir Plivac (2007), Ana Bilic (2008), Marianna Salzmann (2009), Olga Grjasnowa (2010)

¹⁴⁴ AutorInnen des Verlages Edition Exil: <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=2> (Aufgerufen am 21.02.2012)

¹⁴⁵ Es sind hier nicht alle AutorInnen der Edition Exil angegeben worden.

¹⁴⁶ Wiener Wortstätten: <http://www.wortstaetten.at/info/> (Aufgerufen am 21.02.2012)

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Ebd.

und Azar Mortazavi (2011). Den Wiener Wortstätten wurden bereits zwei Konzeptförderungen im Rahmen der Wiener Theaterreform¹⁵⁰ zugesprochen. AutorInnen, die an dem Projekt der Wiener Wortstätten teilnehmen, haben die Möglichkeit gemeinsam in einem Team, mit anderen AutorInnen, DramaturgInnen, Schauspielerinnen und RegisseurInnen ihre Stücke zu entwickeln und zu erproben. Dabei werden die AutorInnen jeweils ein Jahr lang bei der Entstehung ihrer Stücke begleitet. Am Ende werden die Stücke öffentlich aufgeführt. Die Wiener Wortstätten haben drei Arbeitsverfahren, die während der Begleitung der AutorIn stattfinden und *Wortstatt I, II und III* genannt werden. In der *Wortstatt I* sollen die AutorInnen ihre entstehenden Texte miteinander besprechen und sich mit neuen Ideen bereichern und voneinander lernen. In der *Wortstatt II* bekommen AutorInnen die Möglichkeit, ihre entstandenen szenischen Texte mit einem Team von RegisseurInnen, DramaturgInnen und Schauspielerinnen zu überprüfen. Bei der Wortstatt III geht es um eine öffentliche Uraufführung der Stücke am Ende eines Begleitzeitraumes. Die so entstandenen Stücke wurden jährlich in insgesamt vier Anthologien, die den Zeitraum von 2006 bis 2009 umfassen, im Verlag Edition Exil publiziert. Zu den weiteren Tätigkeiten der Wiener Wortstätten gehört auch die Organisation von Lesungen, bei denen szenische Texte der AutorInnen gelesen werden. Insgesamt haben seit der ersten Lesung im Jahr 2006 33 Lesungen dieser Art stattgefunden. Hier die Namen einiger AutorInnen, die mit dem Verein Wiener Wortstätten zusammen gearbeitet haben: Ursula Knoll, Ibrahim Amir, Lale Rodgarika-Dara, Sandra Selimović, Astrit Alihajdaraj, Seher Çakir, Ana Bilić, Jasmina Eleta, Rhea Krcmárová, Samir Plivac, Jliya Rabinowich, Dimitré Dinev, Alma Hadžibeganović u.a.

¹⁵⁰ Wiener Theaterreform ist eine Theater-Förderungs-Reform der Stadt Wien. 2003 wurde ein Leitbild für die neue reformierte Förderung der freien Theaterszene in Wien entworfen. Die Reform wirkt seit 2004. In welcher Höhe die Förderungen sind, die an Wiener Wortstätten geht, ist der Verfasserin dieser Arbeit unbekannt.

4.4. Der Hohenemser Literaturpreis

Ein weiterer Literaturpreis, der in Österreich speziell für die Literatur von nichtdeutsch-muttersprachigen AutorInnen, die auf Deutsch schreiben, vergeben wird, ist der Literaturpreis der Stadt Hohenems. Erstmals gestiftet wurde er 2009 auf Initiative von Michael Köhlmeier¹⁵¹, wie es auf der Homepage der Stadt Hohenems heißt. Der Literaturpreis wird alle zwei Jahre vergeben und ist mit 10.000,- Euro dotiert. Hinzu kommt noch ein Anerkennungspreis in Höhe von 3.000 Euro. Die Richtlinien sind ähnlich wie bei dem Preis „Schreiben zwischen den Kulturen“. AutorInnen können einen bislang unveröffentlichten Prosatext, der auf Deutsch verfasst ist und den Umfang von zehn Seiten nicht überschreitet, einreichen.¹⁵² Das Preisausschreiben richtet sich an „deutschsprachige Autorinnen und Autoren nichtdeutscher Muttersprache, unabhängig von Alter, Geschlecht, Wohnort oder bereits veröffentlichten Arbeiten.“¹⁵³ Themen werden nicht vorgegeben, jedoch gibt es eine Beschreibung, wie die zugesendeten Texte sein sollten:

Diese sollen in literarisch überzeugender Weise nicht nur migrantische Erfahrungen, sondern in freier Themenwahl das Ineinandergreifen verschiedener kultureller Traditionen und biographischer Prägungen vor dem Hintergrund einer sich beständig wandelnden Gegenwart thematisieren - einer Gegenwart, in der Sprache und Literatur wie auch Identität keinesfalls als Konstanten anzusehen sind.¹⁵⁴

Die PreisträgerInnen im Jahr 2009 waren Michael Stavarič und Agnieszka Piwowarska, die sich die Prämie teilten. Den Anerkennungspreis für dieses Jahr bekam Susanne Greger. 2011 wurden Eleonora Hummel mit dem Hauptpreis und Sandra Gugić mit dem Anerkennungspreis prämiert. Die Jury 2009 bestand aus SchriftstellerInnen: Michael Köhlmeier, Anna Mitgutsch, Doron Rabinovici, Zafer Senocak und Szuzanna Gahse. 2011 waren bis auf Szuzanna Gahse die selben JurorInnen tätig.

¹⁵¹ Hohenems Literaturpreis: <http://www.hohenems.at/de/kultur/literatur-und-geschichte/hohenemser-literaturpreis> (Aufgerufen am 22.02.2002)

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ Ebd.

5. Alma Hadžibeganović

Alma Hadžibeganović wurde 1972 in Brčko in Bosnien und Herzegowina geboren. Im Jahre 1991 flüchtete sie aus Sarajevo, wo sie ein Studium der Germanistik begonnen hatte, nach Wien. Sie studierte Kunstgeschichte in Wien und Utrecht. Heute lebt und arbeitet die Autorin in Wien.

Veröffentlichungen:

- „zz00m: 24 Std. mix 1. of me oder Penthesilea in Sarajevo“ In: Stippinger, Christa (Hg.): Schreiben zwischen den Kulturen. Wien: Edition Exil 1997, S.4-26.
- „ilda zuferka rettet die kunst“ Wien: Edition Exil 2000.
- „Das Stück“ In: Escher, Hans / Studlar, Bernhard (Hg.): Wortstaetten n° 1. Wien: Edition Exil 2006, S. 9-80.
- „Ein schönes Wort öffnet eiserne Tore“ In: Gratzl, Susanna / Hirtenlehner, Maria / Langthaler, Herbert (Hg.): Tandem. Polizisten treffen Migranten. Literarische Protokolle. Wien: Mandelbaum-Verlag 2006, S. 102-111.
- „Medea bloß zum Trotz“ Theaterprojekt gemeinsam mit Tina Leisch. Uraufgeführt in der Justizanstalt Schwarzbach, 2007.

5.1. Analyse des Debüts im Kontext der biografischen Fakten

Hadžibeganović hat nach eigenen Angaben ihre ersten schriftstellerischen Produktionen in ihrer Muttersprache Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (BKS)¹⁵⁵ verfasst. Im Jahre 1997 bekommt Hadžibeganović den Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“ für den Text „zz00m: 24 Std. mix 1. of me

¹⁵⁵ Die Autorin bezeichnet im Interview mit der Verfasserin dieser Arbeit ihre Muttersprache als "BKS" (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch). Diese drei Sprachen sind in den jeweiligen Ländern seit 1992 einzeln standardisiert worden. So sind aus der serbokroatischen oder kroatischserbischen Standardsprache (beide Bezeichnungen waren im ehemaligen Jugoslawien amtlich zugelassen) drei Sprachen als Folge der Unabhängigkeitserklärungen von Bosnien und Herzegowina, Kroatiens und Serbiens entstanden. Die Nebeneinanderstellung und Abkürzung "BKS" wird ausschließlich außerhalb Kroatiens, Serbiens oder Bosniens verwendet; Hadžibeganović, Alma: Interview geführt von der Verfasserin. Wien, 21.11.2009.

oder Penthesilea in Sarjevo“.¹⁵⁶ Dies war zugleich die erste Preisvergabe des *Vereins Exil*. Der Text wurde in der Anthologie des Verlags *Edition Exil* veröffentlicht und ist auch die erste Veröffentlichung der Autorin. Der Text und ein biografisches Interview der Autorin stehen nebeneinander in der Anthologie.¹⁵⁷ Auf diese Weise bietet sich für die LeserInnen die Möglichkeit, den fiktionalen Text der Autorin mit den biografischen Fakten zu vergleichen und Parallelen zu ziehen. Hadžibeganović erklärt im Interview über den preistragenden Text: „Was ich in dem Text von Sarajevo erzähle, ist ziemlich autobiografisch, aber nicht ausschließlich.“¹⁵⁸ Am Ende der Anthologie stehen noch einmal kurze Biografien aller preisgekrönten AutorInnen.¹⁵⁹ Diese zweite in der gleichen Anthologie abgedruckte, auf den ersten Blick sehr bündige siebenzeilige Biografie hat, trotz ihrer sachlichen Form einen literarisch ästhetischen Charakter. Hier als Beispiel in folgenden zwei Sätzen: „Seit 1991 Germanistikstudium in Sarajevo. Im April des nächsten Jahres folgen die Erlebnisse wie aus den Kriegstagebüchern.“¹⁶⁰ Die Fiktion und die Literarizität werden offensichtlich mit der Biografie in Verbindung gebracht. So bietet sich auch bei der zweiten Biografie in der Anthologie die Möglichkeit Fakten des Lebens der Autorin auf den literarischen Text zu beziehen. In gewisser Weise werden somit biografische Aspekte und der literarische Text in der Anthologie auf die gleiche Ebene gebracht. Im von der Herausgeberin verfassten Nachwort heißt es:

Im Herbst dieses Jahres wurde im Amerlinghaus zum ersten Mal der Literaturpreis SCHREIBEN ZWISCHEN DEN KULTUREN, ein Preis zur Förderung der Literatur von ZuwanderInnen und von Angehörigen ethnischer Minderheiten in Österreich, vergeben. [...] Der Literaturpreis SCHREIBEN ZWISCHEN DEN KULTUREN wird auch für das Jahr 1998 ausgeschrieben und soll von nun an jährlich Texte auszeichnen, die sich thematisch mit dem „Leben zwischen den Kulturen“ auseinandersetzen.¹⁶¹

„Schreiben zwischen den Kulturen“ ist in Österreich der erste Literaturpreis, welcher speziell an AutorInnen geht, die migriert sind. Die biografischen

¹⁵⁶ Hadžibeganović, Alma: zz00m: 24 Std. mix 1. Of me oder Penthesilea in Sarajevo. In: Stippinger, Christa (Hg.): Schreiben zwischen den Kulturen. Wien: Edition Exil 1997, S.4-26.

¹⁵⁷ Hadžibeganović, Alma: „SCHONUNGSLOSE REBELLIN DES WORTES“ oder „Grosses AlmaAlphabet“. Alma Hadžibeganović im Gespräch mit der Herausgeberin. In: Ebd., S. 27-36.

¹⁵⁸ Ebd., S. 34.

¹⁵⁹ Ebd., S. 119 f.

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ Stippinger, Christa: Nachwort. In: Dies (Hg.): Schreiben zwischen den Kulturen. Wien: Edition Exil 1997, S. 121f.

Daten, da diese gewissermaßen die Migration bezeugen, spielen für die Vergabe des Preises eine wichtige Rolle. Auch die literarischen Texte, wie es im oben stehenden Zitat heißt, sollen sich thematisch mit dem „Leben zwischen den Kulturen“ befassen. Somit kann man sagen, dass Hadžibeganović beide Kriterien der Preisausschreibung erfüllt. Diese zwei Aspekte – zum einen die thematische Bearbeitung der Migration in literarischen Texten und zum anderen die biografischen Fakten – werden auch in den literaturwissenschaftlichen Diskursen seit den 1980er Jahren in Deutschland bei der Bestimmung des Begriffs „Migrationsliteratur“ besprochen.¹⁶²

5.1.1. Literaturwissenschaftliche Rezeption des Debüttextes

Die Position, die Hadžibeganović mit dem Eintritt in das *literarische Feld* einnimmt, beeinflusst die literaturwissenschaftliche Rezeption ihrer literarischen Arbeit. Tatsächlich spielt das Faktum, aus einem Land in ein anderes Land migriert zu sein, auch bei Hadžibeganović in Hinblick auf die wissenschaftliche Rezeption entscheidende Rolle. Als Beispiel möchte ich in diesem Zusammenhang erwähnen, dass an der Universität Wien bereits drei Diplomarbeiten entstanden sind, die sich unter anderem mit dem Debüttext „zz00m: 24 Std. mix 1. of me oder Penthesilea in Sarajevo“ von Hadžibeganović befassen.¹⁶³ In allen drei Arbeiten werden Hadžibeganovićs Texte im Kontext der Migration untersucht.

Die Sprache in Hadžibeganovićs Texten zeichnet sich durch die Verwendung zahlreicher Wortneubildungen und Montagen der Texte aus der Alltagskultur, Popkultur und aktuellen gesellschaftspolitischen Themen aus. Ihre Affinität zu Wortneuschöpfungen und Montage in den Texten, wird hier in einem Aufsatz

¹⁶² vgl. Diese Arbeit, Kapitel 3.

¹⁶³ Baraković, Enisa: Exilliteratur in der Gegenwart. Das literarische Schaffen bosnischer und polnischer Autoren im Exil. Dipl.-Arb. Universität Wien 2009; Friedel, Angelika: Der Literaturpreis „schreiben zwischen den Kulturen“. Ein Literaturprojekt zur Förderung des Dialogs zwischen und über Kulturen. Dipl.-Arb. Universität Wien 2003 Weidenholz, Anna: Aspekte und Möglichkeiten einer interkulturellen Literatur aus Bosnien-Herzegowina am Beispiel von Saša Stanišić, Alma Hadžibeganović und Aleksandar Hemon. Dipl.-Arb. Universität Wien, 2008

über „schreibende ImmigrantInnen“¹⁶⁴ von Primus-Heinz Kucher bei einer Analyse des Debüttextes folgendermaßen beschrieben:

Und sie [Alma Hadžibeganović] zieht daraus [aus den Ereignissen, die sich in Sarajevo anfangs der 1990er Jahre abspielten] ihre Konsequenzen, indem sie Zuflucht sucht in einer Sprachkultur, in der das Hybride, eine Gleichzeitigkeit von Verschieden-/Andersheit- wie einst in Sarajevo, für das nun Wien eine Art paradoxe Kompensation ist - zumindest für den Lebensraum *Literatur* lebbar erscheint. Lebbar auch deshalb, weil die Autorin auch ihren ImmigrantInnen-Beitrag dabei unterbringen kann: „Die Sprache entwickelt sich und WIR VERÄNDERN SIE MIT.“ Und in diesem *Wir* steckt eine selbstbewusste Subversivität, zumal sich die Autorin als „schonungslose Rebellin des Wortes“ verorten kann.¹⁶⁵

Das Leben als Migrantin, welches einen Einfluss auf das Schreiben haben kann, scheint bei der Analyse des Textes von großer, wenn nicht einziger Relevanz zu sein.

Im selben Aufsatz analysiert Kucher einen weiteren Text von Hadžibeganović, die Erzählung „PRETTY CITY @ WIR“ aus dem Erzählband „Ilda Zuferka rettet die Kunst“.¹⁶⁶ Seine Lesart ist dabei ausschließlich biografisch:

Es fällt auf, dass triste Örtlichkeiten, angefangen vom Südbahnhof über Kneipen und AusländerInnenwohnbezirke, aber auch die bürokratischen Instanzen (Meldeamt, Arbeitsamt etc.) in diesen Texten bereits (fast) keine Rolle mehr spielen, dass ein Grad von Sicherheit dieser Stadt und ihren Bewohnern gegenüber erreicht scheint, der offenbar auch daher rührt, dass AutorInnen wie Hadžibeganovic einen Teil ihrer Sozialisation, ihrer Ausbildung und damit zentrale Identitäts-Erfahrungen in Wien/Österreich erlebt haben, wiewohl immer wieder ihre mehrfache sprachkulturelle Herkunft auf- und durchblitzt.¹⁶⁷

Bei der Analyse fokussiert sich Kucher stark auf die Fakten aus der Biografie der Autorin. In den 1980er Jahren ist der Literatur von MigrantInnen seitens der Literaturwissenschaft eher wenig Beachtung geschenkt worden. Dies hat sich im Laufe der Zeit geändert, jedoch ist der literaturwissenschaftliche Zugang zu den Texten teilweise immer noch gleichsam in einer biografischen

¹⁶⁴ Kucher, Primus-Heinz: zwischenwelten-sprechen. Schreibende MigrantInnen in Österreich seit den 1990er Jahren. Eine Bestandsaufnahme. In: Ausblick 17. Zentrum für Österreichstudien. Heft 2. 8/2003, S. 5-10. <http://www.his.se/PageFiles/9222/Ausblicke%2017.pdf> (Aufgerufen am 23.02.2012)

¹⁶⁵ Ebd., S.7.

¹⁶⁷ Ebd.

Lesart verhaftet¹⁶⁸. Auch wenn sich Kucher, wie beim obengenannten Beispiel zu sehen ist, offensichtlich auf die Terminologie aus den *Cultural Studies*¹⁶⁹ bezieht, bleibt ähnlich wie im Diskurs der 1980er Jahre ein biografischer Analyseansatz dominant.

In einem weiteren wissenschaftlichen Beitrag von Kucher, in dem ebenfalls Alma Hadžibeganovićs Text „zz00m: 24 Std. mix 1. of me oder Penthesilea in Sarajevo“ besprochen wird, bezieht er sich weiterhin stark auf das in der Anthologie des „schreiben zwischen den Kulturen“ veröffentlichte biografische Interview von der Autorin¹⁷⁰

5.2. Weitere Öffentlichen Auftritten und literarischen Arbeiten

5.2.1. „Polizisten treffen Migranten“ – Eine Anthologie

Die literaturwissenschaftliche Rezeption steht durch die Bezugnahme der Biografie oftmals in einem gesellschaftspolitischen Kontext. Die AutorInnen, die nach Österreich migriert sind, werden erfahrungsgemäß gerne zu Veranstaltungen, die im gesellschaftspolitischen Sinne einen Beitrag für das multikulturelle Zusammenleben leisten wollen, eingeladen. So wurde auch Hadžibeganović als Autorin und gewissermaßen als Vertreterin der MigrantInnen zu Lesungen und Projekten, die sich unter anderem mit dem Thema der Migration beschäftigten, eingeladen. Ein Projekt, an dem Hadžibeganović auf diese Weise teilnahm heißt „Polizisten treffen Migranten“. Dabei handelt es sich um ein Projekt, das 2006 im Rahmen des Lehrgangs „Polizeiliches Handeln in einer multikulturellen Gesellschaft“, am *Internationalen Zentrum für Kulturen und Sprachen (IZKS)* der Volkshochschule Wien, durchgeführt wurde. Die AutorInnen – darunter Alma Hadžibeganović, Dimitré Dinev, Erich Hackl, Heinz Janisch, Vladimir Vertlib, Renate Welsh-Rabady und Christa Zettel – wurden eingeladen am Projekt mitzuwirken und schrieben in diesem Rahmen Geschichten von realen

¹⁶⁸ Vgl. de la Torre, María Eugenia: „WIR SIND ANDERS UND DAS IST GUT SO“, S. 365.

¹⁶⁹ Vgl. Ebd., S. 5-10.

¹⁷⁰ Kucher, Primus-Heinz: „Die Sprache entwickelt sich und WIR VERÄNDERN SIE MIT“ (A. Hadžibeganović). Zu Aspekten und zum Stellenwert der Literatur von ImmigrantInnen in den 1990er Jahren. In: Kuri, Sonja / Sachser, Robert (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Innsbruck: Studienverlag 2001, S. 154f.

Begegnungen zwischen PolizistInnen und MigrantInnen. Die literarischen Arbeiten wurden gesammelt und schließlich in der Anthologie „Tandem. Polizisten treffen Migranten. Literarische Protokolle“ beim Verlag Mandelbaum veröffentlicht.¹⁷¹ In einer Rezension des Buchprojektes von Rubia Salgado in der Zeitschrift *Kulturrisse*, wird folgende Frage, die in dem Artikel unbeantwortet bleibt, gestellt:

Und dieses Etwas möchte ich hier in Form von zwei Fragen zum Ausdruck bringen: [...] Wie soll die Kollaboration intellektueller MigrantInnen, die medial als Beispiel der Umsetzung längst formulierter Forderungen nach Partizipation und Anerkennung als AkteurInnen in Kultur und Medien fungieren, als AutorInnen im Rahmen des Buchprojektes analysiert werden?¹⁷²

Bei der Publikation handelt es sich um die literarische Verarbeitung der Begegnungen von MigrantInnen und PolizistInnen. Salgado bezeichnet die Publikation als "politische Literatur".¹⁷³

5.2.2. Das Interview beim TV-Sender „Okto“

Bei einem weiteren öffentlichen Auftritt, der hier beschrieben werden soll, handelt es sich um ein Interview des „bum TV Balkan“, einer Sendereihe des nicht kommerziellen Fernsehsenders „Okto“, der im Rahmen der rot-grünen Projekte¹⁷⁴ 2005 gegründet worden ist.¹⁷⁵ In diesem Interview¹⁷⁶ spricht Hadžibeganović über ihre Herkunft und die Gründe ihrer Migration. Sie beschreibt ihre positive Beziehung zum 10. Wiener Gemeindebezirk, der sich durch seine Multikulturalität auszeichnet und in dem die Autorin lebt. Sie beschreibt den Grund, warum sie zu schreiben begonnen hat. Demzufolge

¹⁷¹ Dinev, Dimitr / Hackl, Erich / Hadžibeganović, Alma / Janisch, Heinz / Vertlib, Vladimir / Welsh-Rabady, Renate / Zettel, Christa. In: Gratzl, Susanna u.a. (Hg.): Tandem. Polizisten treffen Migranten. Wien: Mandelbaum Verlag 2006.

¹⁷² Salgado, Rubia: Denn PolizeibeamtInnen und MigrantInnen sind auch Menschen... Über Multikulturalismus und Staatsgewalt. In: *Kulturrisse*. Zeitschrift für radikaldemokratische Kulturpolitik. 1/2007, <http://kulturrisse.at/ausgaben/012007/kulturpolitiken/denn-polizeibeamtinnen-und-migrantinnen-sind-auch-menschen...-ueber-multikulturalismus-und-staatsgewalt> (Aufgerufen am 23.01.2012)

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Als *Rot-Grüne Projekte* werden die 2001 und 2005 vereinbarten Projekte der Stadt Wien genannt. Die Projekte wurden zwischen der zur dieser Zeit in Wien regierenden SPÖ und der oppositionellen Partei *Die Grünen*, im Bereich Umweltschutz, Soziales, Kultur usw. vereinbart.

¹⁷⁵ Bei Okto handelt es sich der Bezeichnung nach um einen privaten Sender: „Okto. Community TV-GmbH“. Siehe unter: okto.tv. Der Sender bietet diverse Ausbildungsprogramme im Bereich Fernsehen an. Diese werden von der Magistratsabteilung 13 der Stadt Wien finanziert.

¹⁷⁶ Hadžibeganović, Alma: Interview für die Sendung *Bum* im Sender Okto. Ausgesendet 2007, <http://www.youtube.com/watch?v=VoOHQ7tJbdk> (Aufgerufen am 20. 12.2011)

war es der Autorin ein großes Anliegen über den Krieg in Bosnien und Herzegowina als jemand zu berichten, der ihn persönlich erlebt hat.¹⁷⁷ In diesem Zusammenhang meint sie weiters: „Es scheint als ob jeder etwas darüber zu sagen hätte, nur wir selber nicht“¹⁷⁸

Sie handelt demnach gleichzeitig als Literatin und als ein stellvertretendes Sprachrohr der bosnischen und herzegowinischen Kriegsflüchtlinge. Im weiteren Verlauf des Interviews spricht Hadžibeganović über ihre literarischen Arbeiten. In den letzten Minuten des Interviews wird Hadžibeganović über die Integration der MigrantInnen in Österreich befragt. Auf die Frage der Identität, verwendet sie eine Terminologie, die unter dem Einfluss der *Cultural Studies* entstanden ist: „Die Identität ist für mich etwas Hybrides. Etwas nicht Ausgeschlossenes. Es ist eine Durchmischung von vielem.“¹⁷⁹ Damit bietet Hadžibeganović im Interview in gewisser Weise auch bereits einen bestimmten literaturwissenschaftlichen Zugang zu ihrem Werk an. Sie interpretiert die Identität auf eine Weise, wie sie in Literatur- und Kulturwissenschaft in den letzten Jahren unter Einfluss der Kulturwissenschaftlicher Studien interpretiert wird.

Die Sendung "bum-TV Balkan", für die das Interview gemacht wurde, wird von der Stadt Wien finanziert, die damit unter anderem offenbar auch eine gesellschaftspolitische Aussage macht und ihr politisches Anliegen in Sache Integration von MigrantInnen umsetzt.

5.2.3. Die Anthologie „arbeitstarbeit“

Ein weiteres Projektbuch, an dem Hadžibeganović mitwirkte soll an dieser Stelle vorgestellt werden. Es handelt sich um die Anthologie „arbeitstarbeit“¹⁸⁰ in der literarische Texte, entstanden in der „Interkulturellen Schreibwerkstatt“ des *Vereins Exil*, Interviews mit MigrantInnen zum Thema Arbeit und ein wissenschaftlicher Text zum selben Thema gesammelt sind. Das Gedicht „expatriatrii“¹⁸¹ von Hadžibeganović steht anstelle eines Vorwortes am Anfang der Anthologie. Die Anthologie „faßt die ergebnisse

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Stippinger, Christa (Hg.): arbeitstarbeit. Wien: Edition Exil 2001.

¹⁸¹ Hadžibeganović, Alma: expatriatrii. In: Ebd., S. 7.

mehrerer interkultureller projekte des Vereins exil, die sich mit den grundlegenden veränderungen im bereich der arbeitswelt im laufe der letzten jahrzenten auseinandersetzen“¹⁸² zusammen. Die Publikation und das gesamte Projekt wurden von öffentlichen Geldern gefördert.¹⁸³

Die literarischen Texte geben unter anderem einen Hinweis auf die arbeitsrechtlichen Ungleichheiten der MigrantInnen. Ähnlich wie der Text „Literatur von Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur“ von Autoren Franko Biondi und Rafik Schami aus dem Jahr 1984 hat diese Anthologie die Intension auf die soziopolitische Lage der ArbeiterInnen zu deuten.¹⁸⁴ Das Gedicht von Hadžibeganović spricht thematisch über die rechtlichen Arbeitseinschränkungen für MigrantInnen in Österreich.

expatriatrii

„alle bekannten, verwandten und andere sagen:
'wir sind auf der suche nach arbeit!“, sagt meine mutter, während sie sich umschaut, in der gastarbeiterwohnung von onkel und tante.

wir sind die über klingenbach mit der eisenbahn neu angekommnen, wir sind die expatriatrii, wir sind die papierlosen hier, und wir trachten nach mehr!
sommerschuhe in der farbe der roten tulpen,
in der farbe des gelben kaugummis.
mit riemchen und streifen stehen sie in den auslagefenstern.
meine füße schwitzen in den ausgebeulten ledersportschuhen der altjugo-marke yassa.

doch wir sitzen auf der veranda im arbeiterbezirk meidling. wir haben hier einen besonderen status.
wir haben keinen status.
wir haben karrierresperre.
wir haben arbeitsverbot.
meine mutter und ich. hier.

warum nicht
einfach irgendwo in ein restaurant gehen, als aushilfe?
aber wir sind halbfreie sklaven.
wer füllt für uns schon ein papier aus?
ohne ein deutsches wort im gepäck, mit geld-not.

if you go, go big!
wir im bus.
der satz steht auf dem t-shirt einer frau,
die mir gegenüber sitzt.¹⁸⁵

¹⁸² Stippinger, Christa: nachwort der herausgeberin. In: Ebd., S. 177.

¹⁸³ Bundeskanzleramt, Wiener Intergrationsfonds, Wien Kultur, Stadtplanung Wien; Ebd., S. 4.

¹⁸⁴ Vgl. Diese Arbeit: Kapitel 3.1, S. 23f.

¹⁸⁵ Hadžibeganović, Alma: expatriatrii. In: arbeitistarbeit. S. 7

Der Arbeiterbezirk ist keine Heimat für das lyrische Ich und seine Mutter. Die Expatriierten bleiben der Arbeiterwelt ausgeschlossen, da sie auch anders als die „Gastarbeiter“ der 1980er Jahre keine Arbeitsgenehmigung bekommen können. Die Aufschrift „If you go, go big!“ steht auf dem T-shirt einer Unbekannten, die den Expatriierten gegenüber im Bus sitzt. Es bezieht sich nicht auf das Lyrische Ich und trotzdem wird es wahrgenommen.

5.2.4. Das Gemeinschaftsprojekt „Medea bloß zum Trotz“

Ein weiteres Gemeinschaftsprojekt stellt der in der Zusammenarbeit mit Tina Leisch verfasste Dramentext „Medea bloß zum Trotz“¹⁸⁶ dar. Das Stück wurde am 30. Oktober 2007 unter Regie von Tina Leisch uraufgeführt und von Insassen der niederösterreichischen Frauenstrafvollzugsanstalt *Justizanstalt Schwarzau* gespielt. Diese Version von Medea beruht auf den Lebensgeschichten der mitwirkenden Insassen. Das Stück ist nicht in Textform veröffentlicht worden.

5.2.5. Das Sammelband „ilda zuferka rettet die kunst“

Der Sammelband „ilda zuferka rettet die kunst“ ist das erste und einzige erschienene Buch von Alma Hadžibeganović, das sich ausschließlich ihrem Werk widmet. Bei der Publikation handelt es sich um eine bei der *Edition Exil* im Jahre 2000 erschienene Sammlung von Kurzgeschichten und Stücken. In der Inhaltsangabe ist auch die Biografie der Autorin verzeichnet.¹⁸⁷ Auch hier, wie bei ihrem Debüt, spielt die Biografie eine relevante Rolle. So bleibt die Biografie bei der Rezeption der Texte von Hadžibeganović weiterhin ein wichtiges Kriterium.

¹⁸⁶ Hadžibeganović, Alma/Leisch, Tina: Medea bloß zum Trotz. Unveröffentlicht. 2007.

¹⁸⁷ Hadžibeganović, Alma: ilda zuferka rettet die kunst. Edition Exil: Wien. 2000, S.7

Inhalt	
Gedichte	9
Etwas läuft	17
Ilda Zuferka rettet die Kunst	29
PRETTY CITY @ WIR	53
Vermaledete Eirina	63
Putzköniginnen	75
Biografie	102

Inhaltsangabe in der Ausgabe des Ersten Buches von Alma Hadžibeganović: „Ilda Zuferka rettet die Kunst“¹⁸⁸

5.2.6. Die Zusammenarbeit mit dem Verein „Wiener Wortstätten“

Das Theaterstück Hadžibeganovićs „Das Stück“ entstand im Jahr 2006 innerhalb eines Projekts des Vereins *Wiener Wortstätten*. Bei diesem Projekt werden mehrere AutorInnen eine Spielsaison lang beim Schreiben von Theaterstücken begleitend unterstützt. Am Ende der Begleitungsperiode sollen Texte entstehen, die in Folge bei *Edition Exil* in einer Anthologie verlegt werden.

Die in einer solchen Anthologie versammelten Theaterstücke werden meistens in kurzen Inszenierungen an einem Abend hintereinander öffentlich vorgestellt. In der Anthologie finden sich drei weitere Theaterstücke von Dimitré Dinev, Anwar Kashlan und Laslo Vince, zur gleichen Zeit am Projekt teilgenommen hatten.¹⁸⁹ Die Gemeinsamkeit dieser vier AutorInnen beruht auf ihrem – wenn man in den Kategorien Nation und Kultur denkt – nicht österreichischen Ursprung. Das Projekt wird von den Organisatoren Bernhard Studlar und Hans Escher als das „interkulturelle Autorentheaterprojekt“¹⁹⁰ genannt. „Das Stück“ wurde am 1. Oktober 2007 im *Nestroyhof* in Wien I, in einer Inszenierung von Hans Escher, uraufgeführt.

Zur Handlung in „Das Stück“

Personen:

Das Stück, eine junge Frau

Der Held, ihr Freund

Der Gärtner, Freund des Helden

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Vgl. Escher, Hans / Studlar, Bernhard (Hg.): *wortstaetten n°1*. Wien: Edition Exil 2006.

¹⁹⁰ Studlar, Bernhard / Escher, Hans: Vorwort. In: Ebd. S.7

Die Herrin, Freundin des Stücks

Der Trainer

Der Raum, in der sich diese komische und zugleich tragische Handlung abspielt, ist ein Spektrum von öffentlichen Orten, wie Clubs, Wettcafés, ein Ausbildungsort für Sicherheitswachleute, Parks und ein privates "heruntergekommenes" Wohnzimmer. Die Figuren sind WienerInnen mit Migrationshintergrund. Ihre Sprache ist teilweise grammatikalisch falsch und deutet auf den „typischen“ Sprachgebrauch in Wiener Bezirken mit einem hohen MigrantInnenanteil. Die Hauptfigur in "Das Stück" ist in einen von Schulden geplagten arbeitslosen Helden verliebt. Dieser verbringt seine Zeit in Wettcafés, wo er sein Geld verliert. "Das Stück" nimmt einen zweiten Job an, um dem Helden bei der Rückzahlung seiner Schulden behilflich zu sein. Als sie merkt, dass das Geld trotzdem nicht ausreicht, entscheidet sie sich heimlich als Prostituierte zu arbeiten, so dass sie seine Schulden schneller bezahlen kann. Von ihrem Zuhälter bekommt sie eine Pistole für den „Fall der Fälle“. Als der Held von seinem Freund, dem Gärtner, der ihre Dienste in Anspruch nimmt, erfährt dass seine Freundin als Prostituierte arbeitet, kommt es zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung zwischen ihm und ihr. Am Ende erschießt "das Stück" den Helden.

Analyse der Rezensionen

Zwei Rezensionen zum Theaterstück „Das Stück“ sollen im Folgenden kurz beschrieben werden. Die erste kurze Rezension, geschrieben von Kristina Werndl mit der Überschrift „Kräftige Lebenszeichen der deutschsprachigen Dramatik“¹⁹¹ gilt eigentlich nicht der im Oktober 2007 im *Nestroyhof* uraufgeführten Inszenierung des Theaterstücks, sondern der Vorstellung der Ergebnisse des Schreibworkshops des Vereins „Wiener Wortstatten“, in dem unter Anderem „Das Stück“ entstand. Diese verkürzte Inszenierung zeigte nur Szenen aus dem Stück. „Das Stück erntet wenig Lob. Interessant,

¹⁹¹ Werndl, Kristina: Kräftige Lebenszeichen der deutschsprachigen Dramatik. In: Aurora. Magazin für Kultur, Wissen und Gesellschaft. www.aurora-magazin.at/medien_kultur/werndl_dramatik_frm.htm (Aufgerufen am 15. 03. 2012)

dass bei der ersten Erwähnung des Namens der Autorin auch ihre Nationalität erwähnt wird:

„Weniger ergiebig "Das Stück" der Bosnierin Alma Hadžibeganović, die das Machotum und Frauenbild halbseidener Männer und die "freiwillige" Selbstaufgabe der Frau in so mancher interkulturellen Beziehung ausstellt.“

Die zweite Rezension gilt der 2007 uraufgeführten abendfüllenden Inszenierung. Die Rezension hat mehr einen beschreibenden als einen beurteilenden Charakter. Das „Fremdländische“ bekommt seine Bestätigung mit der darauffolgenden Beschreibung der Autorin. So heißt es: „In diesem Theaterstück kann man sich vom Balkanflair einfangen lassen. Neben den fremdländischen Klängen – [...] – zeigt sich, wenn auch sehr klischeehaft, das Leben und Lieben von Immigranten in Wien.“¹⁹² Später auf das „Fremdländische“ im Stück durch den migrantischen Ursprung der Autorin verwiesen: „Die Autorin Alma Hadžibeganović ist seinerzeit 1992 selbst als Kriegsflüchtling nach Wien gekommen [...]“¹⁹³

¹⁹² Kreißl, Angelika: Live dabeigewesen. Alma Hadžibeganović – DAS STÜCK. In: Klein und Kunst. Zeitung für Kabarett und Comedy. <http://members.itellico.com/1596/4796-KleinampKunst/LiveDabeigewesen/detail.php?id=4344> (Aufgerufen am 16.03.2012)

¹⁹³ Ebd.

6. Semir Plivac

Semir Plivac ist in Bijeljina in Bosnien und Herzegowina geboren. Seit 1992 lebt der Autor in Österreich, zuerst in Oberösterreich, später in Graz, wo er auch heute lebt und arbeitet. Er studierte drei Jahre Psychologie an der Universität Graz und befindet sich derzeit in Ausbildung zum psychiatrischen Krankenpfleger. Seine Veröffentlichungen sind in erster Linie szenische Texte, allerdings gibt Plivac an, auch Kurzprosa und Gedichte zu schreiben. Mit dem Schreiben hat er schon sehr früh, im Jugendalter, angefangen; zunächst auf Serbokroatisch,¹⁹⁴ später ist er auf die deutsche Sprache umgestiegen. Heute schreibt er ausschließlich auf Deutsch.

Preise:

- DramatikerInnenpreis der „Wiener Wortstätten“ im Rahmen des Exil Literaturpreises „Schreiben zwischen den Kulturen“ 2007 für den Text: „Der Tagesstürzer“

Veröffentlichungen:

- „Der Tagstürzer“ In: Stippinger, Christa (Hg.): Anthologie. Das Buch zu den exil-Literaturpreisen. Schreiben zwischen den Kulturen“ 2007. Wien: edition exil 2007, S. 121-147.
- „Ich gehe nach Hause“ In: Wortstaetten Nr. 3. Wiener Wortstaetten 2008. Hans Escher, Bernhard Studlar (Hg.). Wien: edition exil, 2008, S. 183-258.
- „Ein Privileg“ In: Stadt der Zukunft. Kurzdramen. Dialog 14. Jan Linders, Tobias Schuster (Hg.): Berlin: Theater der Zeit. 2011, S.142-150.

¹⁹⁴ Bezeichnung, die Plivac beim Interview für die Sprache gewählt hat, in der er früher geschrieben hatte. Diese offizielle Bezeichnung der Sprache, die in Bosnien, Kroatien, Serbien und Montenegro galt, wurde später zur jeweils bosnischen, kroatischen und serbischen Standardsprache; Semir, Plivac: Interview geführt von der Verfasserin per Email. 23.03.2012.

6.1. „Der Tagstürzer“ – ein Preistext, der sich nicht mit den Themen der „Migrationsliteratur“ auseinandersetzt

Semir Plivac' erste Veröffentlichung erfolgt nach der Vergabe des seitens der „Wiener Wortstätten“ zum ersten Mal eingerichteten DramatikerInnenpreises, welcher im Rahmen des Exil-Literaturpreises „schreiben zwischen den kulturen“ vergeben wird. Der Text „Der Tagstürzer“ wurde 2007 preisgekrönt und erschien in der jährlichen Anthologie zum Literaturpreis.¹⁹⁵ Vor seiner ersten Veröffentlichung und zeitgleich mit seiner ersten Preisauszeichnung, nimmt Plivac zwischen 2002 und 2004 an mehreren Schreibworkshops des „Vereins für Kultur an der KF-Uni Graz“¹⁹⁶ unter der Leitung von Hermann Schweighofer teil. Zusätzlich besucht er einen Kurzdramenworkshop, in dem das Mikro drama „Gemalte Himmel“¹⁹⁷ entstand. In den Schreibworkshops lernte Plivac hauptsächlich die Technik des szenischen Schreibens.¹⁹⁸ Die Arbeit am Text „Der Tagstürzer“ soll nach Angaben des Autors rund ein Jahr gedauert haben.¹⁹⁹

In der Anthologie „Passwort“ sind nur vier von den vierzehn Szenen des Textes abgedruckt. Gleich nach dem Text folgt ein Interview,²⁰⁰ in dem Plivac sein Leben vor dem Krieg, den Beginn des Krieges, die Flucht seiner Familie nach Österreich und die Umstände, unter denen er in Österreich seine Kindheit und Jugend verbracht hat, beschreibt. Der größte Teil des Interviews bezieht sich auf sein Leben und nur ca. ein Fünftel bezieht sich auf seine Arbeit als Schriftsteller.²⁰¹ Das Interview ist nicht durch Fragen geleitet und ist in Form einer autobiografischen Erzählung geschrieben.²⁰² Da der szenische Text nur unvollständig abgedruckt ist, ist das Verstehen der Handlung schwierig. Das erzählerische autobiografische Interview hingegen ist einheitlich.

Der Text „Der Tagstürzer“ setzt sich nicht mit den vorgegebenen Themen, die in der Preisausschreibung „Schreiben zwischen den Kulturen“ als

¹⁹⁵ Plivac, Semir: der tagstürzer. In: Stippinger, Christa (Hg.): passwort. anthologie. das Buch zu den exil-literaturpreisen. schreiben zwischen den kulturen. Wien: Edition Exil 2007, S. 121-198.

¹⁹⁶ Verein Uni-t: <http://www.uni-t.org/> (Aufgerufen am 03.04.2012)

¹⁹⁷ Bisher unveröffentlicht.

¹⁹⁸ Plivac, Semir: Im Gespräch mit Semir Plivac. In: passwort. anthologie, S. 153.

¹⁹⁹ Ebd., S.154.

²⁰⁰ Ebd., S. 149-154.

²⁰¹ Vgl. Ebd.

²⁰² Vgl. Ebd.

Bedingungen für die Teilnahme formuliert werden, auseinander. Dort heißt es, der Text solle sich „im weitesten Sinne mit den Themen Fremdsein, Anderssein, Identität, Flucht, Vertreibung, Ankommen, Integration, Leben zwischen Kulturen auseinandersetzen“²⁰³ Das erzählerische Interview beinhaltet allerdings alle diese Punkte.²⁰⁴

Der Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“ vermittelt den LeserInnen, dass die eigentliche Arbeit, d.h. der literarische fiktionale Text erst durch die Biografie der Autorin/des Autors für die Auszeichnung legitimiert ist. Plivac nimmt im literarischen Feld eine Position ein, die ferner dem Rand ist. Allerdings ist diese Position nicht primär durch seine Arbeit als Schriftsteller gekennzeichnet, sondern größtenteils dem Umstand geschuldet, dass er nach Österreich migriert ist.

Wird eine literarische Leistung durch einen Preis, eine gute Rezension, durch die Stimmen der LeserInnen oder durch den Verkauf der Publikation anerkannt, so wird die Positionierung im Feld verfestigt und legitimiert. Die Anerkennung durch einen Preis, breiteres Lesepublikum oder Rezensionen kann jedoch auch aus anderen Gründen stattfinden. Wie hier am Beispiel von Plivac gezeigt, bekommt der Autor einen Preis, der durch seine Biografie legitimiert ist.

In diesem Sinne erscheint als Vorwort der Anthologie „Passwort“ ein Essay mit dem Titel „MigrantInnenliteratur“ von Seher Çakir.²⁰⁵

Çakir kritisiert darin die auf ihre Herkunft basierende Schubladisierung von „Migrationsliteratur“-AutorInnen. Gleichzeitig führt sie weiter mit der positiven Argumentation die für eine „Migrationsliteratur“ sprechen soll. Sie bedient sich dabei einer Terminologie und Argumentation, die sich aus den

²⁰³ Ausschreibungstext des Preises „schreiben zwischen den Kulturen“:

<http://www.zentrumexil.at/index.php?id=6> (Aufgerufen am 01.04.2012)

²⁰⁴ Vgl. Ebd.

²⁰⁵ Çakir zählt darin alle Begriffe, die für „Migrationsliteratur“ geprägt wurde, auf und kritisiert diese, da sie zur Diskriminierung beitragen würden: „Aus diesem Grund bin ich vehement gegen diese Schubladisierung und möchte nicht, dass meine KollegInnen und ich in die MigrantInnen-Schublade gesteckt werden.“ Zum Schluss des Essays formuliert Çakir folgende Frage: „Sie werden sagen, okay, so soll es sein, aber was ist jetzt mit der MigrantInnenliteratur? Gibt es die jetzt gar nicht, oder was?“ Sie beantwortet die Frage mit einem „Ja“ und begründet ihre Antwort mit: „Es gibt Literatur, die von Menschen mit migrantischem Hintergrund gemacht wird. Von vielen deren Wurzeln nicht in dem Land liegen, in dem sie schreiben. Aber wir sind keine Exoten. Wir sind LiteratInnen mit migrantischem Hintergrund. Und das ist auch Gut und eine Bereicherung für die deutschsprachige Literaturlandschaft!“; Çakir, Seher: Vorwort. „MigrantInnenliteratur“. In: Passwort. Anthologie. Das Buch zu den Exil-Literaturpreisen. Schreiben zwischen den Kulturen, S. 7-9.

literaturwissenschaftlichen Diskursen zur „Migrationsliteratur“ speist. Mit der Kritik an der Schubladisierung und mit dem Argument der „Bereicherung für (die) deutschsprachige Literaturlandschaft“,²⁰⁶ der Mehrsprachigkeit als einem „unbestrittenen Reichtum“²⁰⁷ und der Fähigkeit „neue Farben, neue Bilder in die Sprache und ihr Verständnis“²⁰⁸ zu bringen, bleibt sie in der feldspezifischen Argumentation, die in den Diskursen seit den siebziger Jahren zu finden ist.

Plivacs erste Veröffentlichung definiert seine Position im Feld neu. In weiterer Folge kann man beobachten, wie sich diese Position auf seine weitere literarische Arbeit und auf die Auswahl der Themen auswirkt.

Zum Inhalt: „Der Tagstürzer“

Figuren:

Christoph (28), findet sich in seiner neuen Lebenssituation nicht zu Recht. Im Stück erfährt man, dass er früher mit Irmi in einer Beziehung war.

Irmi: (25) Christophs Partnerin.

Nora: (38) Christophs Schwester. Sie kümmert sich um ihre kranke Mutter.

Robert: (39) Noras Partner.

Günther (55) Ein älterer Kollege von Christof.

Nacht dem Selbstmord seiner Freundin Irmi verfällt Christoph in eine hoffnungslose Lethargie. Er zieht wieder in die Wohnung seiner schwerkranken Mutter ein und lebt dort mit seiner Schwester Nora, die sich um die Mutter sorgt. Weder die Tatsache, dass seine Mutter schwerkrank ist, noch die Sorge um sie, bewegen Christoph. Christoph ergreift keine Initiative in seinem Leben.

Die Szenen gehen immer wieder in Erinnerungssequenzen über, in denen sich Christoph an das Zusammenleben mit Irmi erinnert. In den Gesprächen mit anderen Figuren nimmt seine Abwesenheit mit dem Verlauf des Stücks zu. Immer weniger kann er mit anderen Personen interagieren. Nach dem Tod der Mutter kann er nur noch mit seiner Schwester sprechen. Als seine

²⁰⁶ Ebd.: S. 9

²⁰⁷ Ebd.

²⁰⁸ Ebd.

Schwester aus der Wohnung auszieht, lässt er sich mit ihr auf keinen Dialog ein. Er scheint einen Monolog zu führen, der mit der tatsächlichen Situation nicht zusammen hängt. Die vorletzte Szene ist ein Dialog zwischen Günther und Christoph. Dieser scheitert an der Abwesenheit von Christoph, da er nicht in der Lage ist auf Günther einzugehen. Günther versteht hingegen die unzusammenhängenden Sätze von Christoph nicht und geht. Die letzte Szene zeigt Christophs inneres Erleben der Außenwelt. Er dirigiert auf einem Stuhl stehend, während die anderen Figuren im Chor durcheinander sprechend die Sätze aus den Dialogen wiederholen.

6.2. Zur Entstehung des Dramas „Ich gehe nach Hause“

Nach dieser Preisauszeichnung konnte Plivac bei dem einjährigen Projekt des Vereins „Wiener Wortstaetten“, bei dem AutorInnen während der Arbeit an einem Stück begleitet werden, teilnehmen. So wurde der zweite Text von Plivac im Rahmen der Anthologie „wortstaetten n°3“²⁰⁹ bei der „Edition Exil“ publiziert. Das Drama wurde dem Publikum im Theater „Tag“ im Rahmen der Präsentation der Arbeiten von vier AutorInnen, die im Jahr 2008 vom Projekt des Vereins „Wiener Werkstätten“ begleitet wurden, präsentiert. Das Drama heißt „Ich gehe nach Hause“ und setzt sich thematisch - im Gegensatz zu dem prämierten Text „Der Tagstürzer“ - mit dem Thema Migration auseinander.

Während dem Entstehen des Stückes befand sich Plivac in einer anderen Position im literarischen Feld als während der Entstehung seiner ersten Stücke „Je höher das Graß, je näher die Sense“ und „Der Tagstürzer“, in denen er sich nicht mit den Themen der Migration auseinandersetzt. Er wurde während des Schreibprozesses von dem Stück „Ich gehe nach Hause“ von einem Team, welches von dem Verein „Wiener Wortstaetten“ organisiert wurde, begleitet. Es stellt hier die Frage, ob die Themenauswahl für den Text „Ich gehe nach Hause“, der nur ein Jahr nach Plivac erster Publikation veröffentlicht und aufgeführt wurde, sich thematisch nach seiner neudefinierten Position im literarischen Feld richtet. Die Position, die Plivac durch den Literaturpreis im literarischen Feld einnimmt, hebt alle Faktoren hervor, die dem Begriff „Migrationsliteratur“ innewohnen.

²⁰⁹ Escher, Hans / Bernhard, Studlar (Hg.): wortstaetten n°3. Wien: Edition Exil 2008.

Zum Inhalt: „Ich gehe nach Hause“²¹⁰

Figuren:

Herr Ivo (66), lebt alleine in seinem Haus im slowenisch/österreichischen Grenzgebiet.

Elma (26), die Tochter von Herr Ivo, möchte weg aus Österreich und emigriert gemeinsam mit ihrem Freund Manfred nach Südserbien.

Manfred (25), der Freund von Elma.

Tanja (23), lebt und arbeitet als Kellnerin in der südserbischen Stadt Niš. Sie entscheidet sich gemeinsam mit ihrem Partner Martin illegal nach Deutschland zu emigrieren, um dort ihre Träume zu verwirklichen.

Martin (24), Tanjas Freund.

Zwei Paare, Elma und Manfred auf der einen Seite und Tanja und Martin auf der anderen Seite, entscheiden sich dazu, ihre Heimat zu verlassen und anderswo ihr Glück zu versuchen. Elma und Manfred sind auf der Suche nach einer für sie exotischeren Umgebung und emigrieren gemeinsam aus Österreich nach Südserbien, wo sie in einer Dorfidylle ihr Glück genießen wollen. Tanja und Martin, müde von der unterbezahlten Arbeit, entscheiden sich ihre Heimat, die Stadt Niš im Süden Serbiens, zu verlassen und illegal nach Deutschland auszuwandern, wo sie für ihre Arbeit gerechter bezahlt sein wollen. Wie Elma und Manfred haben auch Tanja und Martin unrealistische und euphorisierende Vorstellungen von ihrer neuen Heimat. Tanja und Martin schaffen es aber nicht nach Deutschland zu kommen. Sie bleiben mitten im Winter, umgeben von Schnee und unüberbrückbarem Gebirge, irgendwo an der Grenze. Herr Ivo lässt sie in seinem Haus überwintern. Während dieser Zeit entstehen parallel in beiden Beziehungen Streitigkeiten. Tanja versteht immer mehr, dass der große Traum von Deutschland fast unerreichbar ist. Zum großen Missfallen Martins freundet sich immer mehr mit der Idee an, bei Herrn Ivo zu bleiben und dort ein neues Leben anzufangen. Elma scheint mit dem ruhigen Leben in der südserbischen Dorfidylle auch nicht mehr zufrieden zu sein. Sie führt ein aktives Leben mit ihren neuen Freunden in der Stadt, während Manfred weiterhin im ruhigen Dorfleben verharrt. Im Laufe des Stücks wird klar, dass

²¹⁰ Plivac, Semir: Ich gehe nach Hause. In: Ebd. S. 153-257

Elma eigentlich die Tochter von Herrn Ivo ist, und dass sie ihn alleine gelassen hat. Tanja wird immer mehr zu s/einer Ersatztochter. In kurzen Sequenzen, die sich zwischen den Szenen abspielen, treffen sich Tanja und Elma immer wieder in jener Bar in Niš, in der Tanja als Kellnerin gearbeitet hat. Dabei kommt Elma zum Schichtwechsel und löst Tanja ab. In der vorletzten Szene sitzen Elma, Tanja und Herr Ivo schweigend in der Küche in Herrn Ivos Haus und Tanja verlässt nach einigen Momenten schweigend die Bühne. In der letzten Szene liest Manfred gemütlich in dem südserbischen Dorf ein Wörterbuch. Es bleibt unklar, ob Martin es geschafft hat, seinen Traum zu verwirklichen und nach Deutschland zu kommen. Unklar bleibt auch, wie die anderen Figuren ihren Weg weiter gegangen sind.

6.2.1. Analyse des Kontexts der Inszenierung „Ich gehe nach Hause“

Das Stück „Ich gehe nach Hause“ wurde im November 2011 in der GarageX in Wien erneut unter künstlerischer Leitung von Hans Escher und Bernhard Studlar in Ausschnitten szenischgelesen. Am selben Abend wurden weitere drei Stücke von Seher Çakir, Jula Rabinowich und Astrit Alihajdaraj szenisch gelesen. Unter dem Motto „Lost in Migration“ sollten bei der Veranstaltung vier Positionen „postmigrantischen“ Schreibens gezeigt werden.²¹¹ Dabei sollten durch die Texte der AutorInnen auf Fragen wie: „Weggehen oder hierbleiben? Weitergehen oder stehenbleiben? Zusammenbleiben oder Auseinandergehen? Vorbeigehen? Entzweigen? Bleiben müssen? Und wie darüber schreiben?“²¹² eingegangen werden. Mit dieser Veranstaltung sollte die „große Frage nach der künstlerischen Identität“²¹³ gestellt werden.

Plivacs zweite szenische Lesung des Stückes „Ich gehe nach Hause“ ist somit im Kontext seiner Identität als Migrant aufgeführt worden. Seine Biografie scheint auch hier für den öffentlichen Auftritt ausschlaggebend zu sein.

²¹¹ Der Begriff „postmigrantisches Schreiben“ ist hier eine Neuheit im literarischen Feld und es wäre interessant zu beobachten, ob und mit welchen Mechanismen sich so ein Begriff in der Literaturwissenschaft verfestigen würde; Homepage der Wiener Wortstättchen: <http://www.wortstaetten.at/2011/11/27/lost-in-migration/> (Aufgerufen am 10.04.2012)

²¹² Ebd.

²¹³ Ebd.

6.3. Zum Drama „Je höher das Gras, je näher die Sense“

Das erste Stück, welches Plivac geschrieben hatte, blieb bis heute unveröffentlicht. Es heißt: „Je höher das Gras, je näher die Sense“ und wurde im Rahmen des Projekts „Grenzgänge“ des UniT-Vereins für Kultur an der Karl-Franzens-Universität Graz unter Dieter Boyers künstlerischer Leitung 2006 inszeniert.²¹⁴ Das Stück ist im oberösterreichischem Dialekt geschrieben.

Neben den literaturwissenschaftlichen Diskursen über die „Migrationsliteratur“, in denen versucht wird, bestimmte Merkmale zu abstrahieren um anhand derer den Korpus der die „Migrationsliteratur“ darzustellen, wird schon bei vielen Stipendien und Literaturwettbewerben vorgeschrieben, welche Merkmale die „Migrationsliteratur“ haben soll um als solche wahrgenommen zu werden. Eines dieser Merkmale ist der wahrnehmbare Einfluss der Muttersprache auf die literarischen Texte. In dem Drama „Je höher das Gras, je näher die Sense“ kann man keinesfalls von einem Einfluss der Muttersprache Plivacs sprechen. Die Sprache und der Verlauf von den Dialogen entsprechen sehr dem oberösterreichischen Sprachgebrauch. Bis zu seinem ersten Preis und der Teilnahme an den „Wiener Wortstätten“ hält sich Plivac weder sprachlich noch thematisch an die für „Migrationsliteratur“ definierten Kriterien.

Zur Handlung:

Die tragische Handlung spielt sich auf einem oberösterreichischen Bauernhof zwischen dem Vater Hans und seinen Söhnen Max und Ervin ab. Nach dem Ervin, der außereheliche Sohn von Hans` verstorbener Frau erfährt, dass Hans gar nicht sein Vater ist und dass sein wirklicher Vater von Hans aus Eifersucht umgebracht wurde, kommt er in einen Wahn und verlangt unter Morddrohungen der alleinige Erbe des Bauernhofes zu sein. Sein Halbbruder,

²¹⁴ Dabei handelt es sich um eine Veranstaltung, die am 31.05.2006 sich im österreichisch-slowenischen Grenzgebiet in der Südsteiermark, in den Orten Ratsch bei Ehrenhausen und Svečina ereignet hat. Das Publikum wurde mit einem Bus über die Grenze zwischen zwei Lokalitäten geführt. Das Stück „Je höher das Gras, je näher die Sense“ wurde in einer Scheune in Svačina aufgeführt.

der in das Geheimnis der Familie eingeweiht war, versucht Ervin umzubringen, um die Vererbung zu verhindern. Es kommt zu einem Kampf. Ervin ersticht seinen Halbbruder Max, worauf Hans Ervin erschießt. Es bleibt offen, ob Hans Selbstmord begeht.

7. Sandra Gugić

Sandra Gugić ist 1976 in Wien geboren. Sie arbeitet als freie Schriftstellerin und Grafikdesignerin. Seit ihrem Debüt 2008 als Preisträgerin des Exilliteraturpreises ist sie hauptberuflich als SchriftstellerIn tätig. 2009 beginnt Gugić das im selben Jahr etablierte/initiierte Studium der Sprachkunst an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Seit 2011 studiert sie am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig.

Preise und Stipendien:

- 2008, Exil Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“ für den Prosatext „Eine kurze Geschichte über eine lange Fahrt“ – 2. Preis für den Besten Prosatext.
- 2009, Stipendiatin des 13. Klagenfurter Literaturkurses im Rahmen der Tage der deutschsprachigen Literatur / Ingeborg-Bachmann-Preis.
- 2009, Teilnahme am kulturSpiegel - Nachwuchsautoren-Wettbewerb nach Hamburg eingeladen.
- 2009/2010, DramatikerInnenstipendium der Stadt Wien.
- 2010/2011, Staatsstipendium für Literatur des österreichischen Bundesministeriums für Kunst und Kultur, Wien.
- 2011, Hohenemser Literaturpreis für deutschsprachige AutorInnen nichtdeutscher Muttersprache für den Text „Astronauten“ – Anerkennungspreis.

Veröffentlichungen:

Prosa:

- „Eine kurze Geschichte über eine lange Fahrt“ In: Stippinger, Christa (Hg.): preistexte 08. das buch zu den exil-literaturpreisen. schreiben zwischen den kulturen. Wien: Edition Exil 2008, S. 33-53.
- „Astronauten“ In: Vorarlberger Nachrichten. 18.06.2011, S. C7.
- „Kasandra sagt“ In: Legler, Sarah und Seisenbacher, Maria (Hg.): Rampensau. Kleine Delikatessen. Bühne für Schriftbilder Zeitschrift für Literatur. Heft 15. 2011, S. 13-18.
- „LH 3542“ In: Scholl, Sabine (Hg.): lautschrift 2011. angewandte literatur. Wien: Springer-Verlag 2012. S.14-17.

Lyrik:

- „drei mal einatmen“ In: Brunner, Helwig u.a. (Hg.): weil du die welt bist. neue liebesgedichte. Graz: Edition Keiper 2011. S.21 (=In: Legler, Sarah und Seisenbacher, Maria (Hg.): Rampensau. Keine Delikatessen. Bühne für Schriftbilder Zeitschrift für Literatur. Heft 16. 2012, S. 19.
- „Sekundendrama“ In: Legler, Sarah und Seisenbacher, Maria (Hg.): Rampensau. Keine Delikatessen. Bühne für Schriftbilder Zeitschrift für Literatur. Heft 16. 2012, S. 19.

7.1. Debüt im Zeichen der „Migrationsliteratur“

Sandra Gugić gewann 2008 den 2. Preis beim Schreibwettbewerb „Schreiben zwischen den Kulturen“ und veröffentlichte damit ihren ersten Text. Wie bei allen anderen AutorInnen, die ihre erste Veröffentlichung der Anthologie der Siegertexte des Exil-Literaturpreises zu verdanken haben, trägt auch bei Gugić das in der Anthologie abgedruckte biografische Interview viel Gewicht. Das dem preisgekrönten Text folgende Interview berichtet detailliert aus der Familiengeschichte der Autorin. Wie die anderen zwei in dieser Arbeit vorgestellten AutorInnen, nimmt auch Gugić mit der Preisauszeichnung eine Position im literarischen Feld ein, die durch die Kapitalart der Migration definiert ist. Gugić tritt mit dieser Erzählung in das literarische Feld ein. Der Preis bringt auch Lesungen dieser Erzählung in Kontext der nationalen Identität mit sich. So wird Gugić mit dem Text „Eine kurze Geschichte über eine lange Fahrt“ zu der Veranstaltung „Die besten aus dem Osten“²¹⁵ im Februar 2010 eingeladen. Die Veranstaltung ist von der Volkstheater-Außenstelle Hundsturm organisiert und wird von Kulturkontakt Austria, dem Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten und der Botschaft der Republik Serbien unterstützt. Das Ziel der Veranstaltung ist es, jungen AutorInnen und DramaturgInnen und RegisseurInnen aus Serbien vorzustellen. Gugićs Text passt in das Konzept der Veranstaltung, obgleich sie in Österreich geboren ist und nicht auf Serbisch schreibt. Dadurch wird die Rezeption ihres Debüttextes im Kontext der nationalen und kulturellen

²¹⁵<http://www.volkstheater.at/home/premierer/659/Die+Besten+aus+dem+Osten!+Folge+6%3A+Serbien> (Aufgerufen am 22. 4. 2012)

Identität fortgesetzt. Der Preis bringt auch Anerkennung mit sich. Gugić bekommt Literaturpreise und Stipendien und ihre Präsenz im literarischen Feld nimmt damit zu. Von 2008 bis 2011 bekommt Gugić vier wichtige Stipendien und zwei Literaturpreise. In dieser Zeitspanne von drei bis vier Jahren, in der ihre Präsenz im literarischen Feld stark zunimmt, hat Gugić noch keine eigenständige Publikation und die Menge ihrer Texte, verglichen mit der Anerkennung, die sie durch Preise und Stipendien bekommt, ist noch sehr gering.

Zum Inhalt: „Eine kurze Geschichte über eine lange Fahrt“²¹⁶

Die Erzählung findet im Präsens statt, sie ist in der Ich-Form geschrieben und hat eine weitere Figur in der Erzählung als den Adressaten. Eine junge Mutter, die Erzählerin, beschreibt ihre Fahrt nach Wien, wo sie mit dem Vater ihres Kindes ein neues Leben beginnen soll. Die Beschreibung der Fahrt fängt in einem Dorf in Ex-Jugoslawien an und endet irgendwo auf der Autobahn auf dem Weg nach Wien. Die Handlung spielt Anfang der 1970er Jahre. Die junge Frau wird an einem frühen Morgen aus dem Haus ihres Vaters von Goran, dem Vater ihres Kindes und seinem Freund, dem Fahrzeuglenker Cherif, der ebenfalls wie Goran bereits schon nach Wien migriert ist, abgeholt. Die junge Frau lässt dabei ihr Kind in dem Haus ihres Vaters und begibt sich auf den Weg. Dabei handelt sie nach dem Willen Gorans, in den sie verliebt ist, jedoch nicht glücklich ist, da er Österreich als seine neue Heimat gewählt hat und sie und das Kind in dem kleinen Dorf gelassen hat. Die Ich-Erzählung ist an Goran adressiert. Auf einer Raststätte erlebt die junge Frau einen Zusammenbruch und möchte wieder zurück zu ihrem Kind. Doch Goran gelingt es, sie dazu zu überreden, die Reise doch fortzuführen. Im späteren Verlauf der Erzählung überfährt Cherif einen Hasen. Die Ich-ErzählerIn und Cherif entscheiden sich gegen Gorans Willen den Hasen zu begraben. Dabei löst sich das Misstrauen, das die Ich-ErzählerIn am Anfang Cherif gegenüber empfindet. Sie widersetzt sich Goran und der Hase wird begraben. Die Fahrt wird fortgesetzt und die Ich-

²¹⁶ Gugić, Sandra: Eine kurze Geschichte über eine lange Fahrt. In: Stippinger, Christa (Hg.): preistexte 08. das buch zu den exil-literaturpreisen. schreiben zwischen den kulturen. Wien: Edition Exil 2008, S. 33-53.

Erzählerin beschreibt die Umarmung mit Goran. Nach einer Reifenpanne wird der Reifen von Goran und Cherif singend ausgewechselt. Die Spannungen zwischen den Figuren lösen sich. Die Erzählung endet mit folgenden Sätzen: „Ich sehe ihnen zu, ich sehe in die Ferne und fürchte mich immer noch. Aber irgendwie ist es besser. Wir sind auf dem Weg.“²¹⁷

7.2. Auszeichnung durch den Hohenemser Literaturpreis:

Ein weiterer großer Erfolg von Gugić, den sie nur zwei Jahre nach ihrem ersten Literaturpreis feiert, ist der Anerkennungspreis des Literaturpreises der Stadt Hohenems. Auch bei diesem Literaturwettbewerb ist Gugićs Identität als Migrantin für die Teilnahme ausschlaggebend. Der Text zeugt von einem ausgereiften Schreibstil. In der Begründung der Jury des Hohenemser Literaturpreises zu Gugićs Text „Astronauten“ heißt es:

Sandra Gugić mit der Muttersprache Serbisch wurde 1976 in Wien geboren, wo sie Sprachkunst an der Universität für Angewandte Kunst studiert. "Im virtuosen Tempo und musikalischer Dynamik beschreibt sie Szenen aus dem jugendlichen Alltag verschiedener Schichten und Herkünfte. Ihre Sprache besticht durch Genauigkeit, Schärfe und Prägnanz."²¹⁸

Zum Inhalt des Textes: „Astronauten“

Der Ich-Erzähler, ein Jugendlicher, dessen Eltern nach Österreich migriert sind, beschreibt seinen Alltag mit seinem Freund Zeno und den anderen jungen Menschen, die Kinder der Migranten sind und ihre besten Jahre in einem Park herumhängend verbringen. Der Park befindet sich hinter einem Theater und einem Casino, in dem Jugendliche der „besseren“ Gesellschaftsschicht ihre Bälle dekadent feiern. Der Park scheint für die Clique ein erobertes Raum zu sein, in dem sie sich gut fühlen können: „[...] der Park ist unser [...] wir sind zusammen alles Andere zählt nicht.“²¹⁹ Der Ich-Erzähler beschreibt in kurzen Abschnitten Begebenheiten aus seinem Leben, das eng mit seiner Clique und mit dem Park verbunden ist. Zwischen

²¹⁷ Gugić, Sandra: Eine kurze Geschichte über eine lange Fahrt, S. 53.

²¹⁸ N.N.: Zwei AutorInnen auf dem Podest. In: Vorarlberger Nachrichten, 7.04.2011, S. D6.

²¹⁹ Gugić, Sandra: Astronauten. In: Vorarlberger Nachrichten, 18.06.2011, S. C7.

Bubenstreichen, Sehnsüchten mit einem Mädchen zu sein, Ausweiskontrollen durch die Polizei und gemeinsamem Grasrauchen ist der Park der zentrale Punkt ihres Lebens. Der Vater des Ich-Erzählers, der in Kroatien ein Professor war, ist in Österreich ein Taxifahrer. Seit Jahren schreibt und übersetzt er das erste Kapitel seines Buchs, das er nie zu Ende schreiben wird. Die Welt der österreichischen Jugendlichen ist dem Ich-Erzähler unbekannt. Er identifiziert sich stark mit der Clique und spricht von einem „Wir“, während österreichischen Jugendlichen das unbekannte Andere darstellen.

7.3. Ein weiterer öffentlicher Auftritt: „Das Projekt Sisi“

Die Villa Waldberta ist ein Haus der Stadt München für StipendiantInnen. Die Stadt München bietet in der Villa Waldberta KünstlerInnen, die an Münchner Kulturprojekten beteiligt sind, Residenz. 2011 wurden StipendiatInnen in das Künstlerhaus für die Schwerpunkte „Kulturelle Grenzgänger“ und „Fortsetzung folgt...“ beherbergt. Sandra Gugić, Judith Pfeifer und Sophie Reyer waren Gäste der Villa Waldberta und arbeiteten an einem Gemeinschaftsprojekt, das unter anderem mit der Publikation „Das Projekt Sisi“²²⁰ abgeschlossen wurde. Bei dieser Publikation handelt es sich um eine Arbeit mit hinterlassenen Gedichten, Tagebüchern und Briefen der Kaiserin Elisabeth. In dem Vorwort der Publikation heißt es:

Sisi als Migrantin, Dichterin und kulturelle Grenzgängerin [...] Inspiriert durch die gemeinsam erfahrene See(le)nlandschaft, haben sich die vier Autorinnen – nun selbst Grenzgängerinnen – in München, Wien und Feldafing auf die Suche nach den Wurzeln der adeligen Migrantin gemacht.

Der Frage, inwieweit die Kaiserin Elisabeth als Migrantin bezeichnet werden kann, soll in dieser Arbeit unbeantwortet bleiben. Jedoch soll auf eine Gemeinsamkeit zwischen ihr als Migrantin, Dichterin und kulturellen Grenzgängerin und den AutorInnen des Bandes hingedeutet werden. Die Publikation wurde von dem Künstlerhaus Villa Waldberta, dem Kulturreferat

²²⁰ Gugić, Sandra / Laar, Augusta / Pfeifer, Judith Nika / Reyer, Sophie: Das Sisi Projekt. Gedichte und Prosatexte. München: Künstlerhaus Willa Waldberta 2012.

und dem Österreichischem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur unterstützt.

8. Die Stimmen aus dem literarischen Betrieb zur „Migrationsliteratur“

Betrachtet man die Debatten über und zur „Migrationsliteratur“ kann man feststellen, dass der Begriff im literarischen Feld tief verankert ist. Die vorzufindende Missbilligung und die Negierung des Begriffs zeugen von seiner Präsenz und von dem Fortbestehen der seit Anfang der 1970er-Jahre geführten Debatten über die Validität des Begriffs.

Im literarischen Feld lässt sich ein bestimmtes Verhältnis beobachten: Verlage, Literaturwissenschaft und andere Produktionsstätten der kulturellen Güter, die sich speziell mit der „Migrationsliteratur“ beschäftigen, brauchen diejenigen, die „Migrationsliteratur“ auch schaffen können, beziehungsweise diejenigen, deren literarische Arbeit und/oder Biografie sich mit Migration in Verbindung bringen lassen. Auf der anderen Seite wird solchen AutorInnen, gerade weil sie die „Migrationsliteratur“ präsentieren können, von den Produktionsstätten der kulturellen Güter ermöglicht, im literarischen Feld (durch Publikationen, Preise u. weiteres) mehr Präsenz zu bekommen. Es entsteht aber auch der Anschein, dass die literarische Leistung durch eine gönnerische Haltung positiv bewertet wird. Dies lässt sich in der folgenden Aussagen erkennen: „die exil-literaturpreise, schreiben zwischen den kulturen‘ sollen autorInnen, die nach österreich zugewandert sind ermutigen, sich mit ihrer lebenssituation literarisch auseinander zu setzen.“²²¹ Auch das Verfolgen eines bestimmten gesellschaftspolitischen Interesses ist in diesem Zusammenhang erkennbar:

da kunst identitätsstiftend ist, können wir damit auch einen wichtigen beitrag zur identitätsfindung von zugewanderinnen leisten: weg von der betroffenenliteratur und hin zu einer ganz neuen, starken, selbstbewussten kunst und kultur der in österreich lebenden neuen österreicherinnen und zugewanderinnen.²²²

²²¹ Homepage des Vereins Exil: <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=4> (Aufgerufen am 16.02.2012)

²²² Stippinger, Christer: schreiben zwischen den kulturen. der wiener kleinverlag edition exil. In: Ausblicke 17. Zeitschrift für Österreichische Kultur und Sprache. Zentrum für Österreichstudien, Heft 2, 8/2003, S.11-12. <http://www.his.se/PageFiles/9222/Ausblicke%2017.pdf> (Aufgerufen am 23.2.2012)

Wenn Migration und ihre Themen als Verlagsprogramm festgehalten werden, kann dies als eine Gelegenheit zum Veröffentlichen für AutorInnen mit Migrationshintergrund in der Biografie wahrgenommen werden.

ziel des projektes ist es, neue literarische talente in österreich zu entdecken und zu fördern. autorInnen, die auf grund ihres neuen, oft unverstellten blickes auf die deutsche sprache imstande sind, dieser neue impulse zu geben. ihre arbeiten wollen wir in der edition exil der öffentlichkeit zugänglich machen. ihre literarische auseinandersetzung mit den themen fremdsein, anderssein, integration, identität wollen wir zum thema machen.²²³

Manche AutorInnen, die sowohl durch Auszeichnung mit dem Exil-Literaturpreis, als auch durch die Publikation bei der Edition Exil in der literarischen Szene Fuß fassen konnten, äußern sich sehr negativ gegen den Begriff „Migrationsliteratur“. Zum Beispiel die in Wien lebende Schriftstellerin Julya Rabinowich, die auch Jurorin des „Exil-Literaturpreises“ ist, spricht sich in einem 2010 geführten Interview stark gegen den Begriff der „Migrationsliteratur“ aus. Sie gibt überdies an, ausschließlich schlechte Erfahrungen mit dem Begriff gemacht zu haben:

Ich habe nur schlechte Erfahrungen gemacht. Auch wenn diese Zuschreibung oft gut gemeint war. Ich bin auf den Begriff der Migrantenliteratur erst aufmerksam geworden, als ich zu deren Produzentin ernannt worden bin. Dieses Etikett legt sich über einen drüber, stellt einen verschleiert auf ein Podest. Es war für mich eine erneute Verfremdung.²²⁴

Rabinowich empfindet den Begriff „Migrationsliteratur“ explizit abwertend:

Überspitzt gesagt, landet Migrantenliteratur irgendwann bei der Kunst der Wilden. Das Exotische fasziniert uns, deshalb schauen wir als Kulturbetrieb voller Gnade auf diese Wilden herab. Das würde man aber nie mit der „richtigen, wahren“ Kunst gleichsetzen. Migrantenliteratur ist die Literatur von außen, und sie wird in meinen Augen definiert als eine Literatur der ursprünglichen Mängel, nachträglich angereichert mit Kompensationen. Keine Literatur per se.²²⁵

Der Begriff „Migrationsliteratur“ wird von Rabinowich immer wieder angesprochen und diskutiert. Ihre Auftritte bleiben aber im Kontext der Migration, wie zum Beispiel bei einer seitens des Vereins „Wiener Wortstaetten“ organisierten Veranstaltung, die als Überschrift „Lost in

²²³ Homepage des Vereins Exil: <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=4> (Aufgerufen am 16.02.2012)

²²⁴ Pohl, Isabella: „Wir haben das Ministerium der Liebe“. In: Der Standard. 30.10.2010, S. 10.

²²⁵ Ebd.

Migration. Vier Positionen postmigranischen Schreibens“ hat. In der Ankündigung und in den Pressentexten heißt es:

Weggehen oder hierbleiben? Weitergehen oder stehenbleiben? Zusammenleben oder auseinandergehen? Vorbeigehen? Entzweigen? Bleiben müssen? Und darüber schreiben? „LOST IN MIGRATION“ stellt die große Frage nach der künstlerischen Identität.²²⁶

Der Begriff „postmigrantisches Schreiben“ kann dabei als ein Substitut des Begriffs „Migrationsliteratur“ oder jedes anderen Begriffes stehen, der denselben Literaturkorpus bezeichnen will. Bei dieser Veranstaltung wurden neben dem Text von Julia Rabinowich auch Texte von Seher Çakir, Astrit Alihajdaraj und Semir Plivac vorgestellt. Alle diese AutorInnen, mit Ausnahme des Autors und Schauspielers Astrit Alihajdaraj, feierten ihr Debüt mit der Auszeichnung durch den Exil-Literaturpreis.

Rabinowich, die bei dem Verlag „Edition Exil“ publiziert wurde, sagt in dem oben genannten Interview: „Eine Überhöhung oder eine Erniedrigung aufgrund der Abstammung ist für mich gleichermaßen unsinnig.“²²⁷ Im Verlagsprogramm der Edition Exil wird jedoch klar die Besonderheit der AutorInnen mit Migrationserfahrung hervorgehoben.

migrations- und emigrationserfahrungen, exil und rückkehr, leben zwischen kulturen sowie aktuelle themen im interkulturellen kontext sind schwerpunkte des verlag.

1997 hat exil die literaturpreise „schreiben zwischen den kulturen“ ins leben gerufen. Seither veröffentlicht die edition exil jährlich die texte der preisträgerInnen ergänzt durch ausführliche lebensgeschichtliche interviews in einer anthologie.

edition-exil:
ist fremdland
ist sprachneuland
ist literatur von neuen österreichischerInnen²²⁸

Während die Biografie der AutorInnen in den Anthologien des Literaturpreises „Schreiben zwischen den Kulturen“ als eine „Ergänzung“ eine wichtige Rolle spielt, und auch Rabinowich in ihrem Debüt in der Anthologie ein autobiografisches Interview gegeben hat, äußert sie sich folgendermaßen zu der autobiografischen Lesart, die sich in ihrem Fall aufdrängt: „Es stört mich

²²⁶ http://www.wortstaetten.at/files/Wortstaetten2012_detail.pdf (Aufgerufen am 20.02.2012)

²²⁷ Pohl, Isabella: „Wir haben das Ministerium der Liebe“. In: Der Standard. 30.10.2010, S. 10

²²⁸ Edition Exil: <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=2> (Aufgerufen am 20. 02.2012)

massiv, immer wieder auf meinen russischen Hintergrund zurückgeworfen zu werden. Er ist kein Merkmal meines Schreibens.“²²⁹ Auf die Frage der Journalistin Isabella Pohl ob das „Etikett Migrationsliteratur nicht auch hilfreich für die Vermarktung sein“ kann, entgegnet Rabinowich:

Kann. Aber nur eine Stufe weit. Dann ist es nur noch eine Bremse. Eine Tür geht auf, hundert Türen gehen zu. Ich weiß, dass die Beweggründe, diesen Begriff zu schaffen, sehr positiv gemeint waren. Aber gesellschaftspolitisch und kulturell schafft das ein künstliches Ghetto.²³⁰

Dimitrie Dinev hat auch mit dem Preis „Schreiben zwischen den Kulturen“ sein Debüt gemacht und ist mittlerweile ein sehr erfolgreicher und im literarischen Betrieb sehr gut verankerter Autor. In einem Interview mit Klaus Buttinger bringt er den Begriff „Migrationsliteratur“ mit der Diskriminierung in Zusammenhang. Anlässlich einer Veranstaltung zum Tag der Menschenrechte wird er gefragt: „Wie viel Kenntnis der deutschen Sprache würde vor Diskriminierung schützen?“²³¹

Dinev dazu:

Es gibt etliche Autoren und Schriftsteller, die sich auf Deutsch ausdrücken, die gewissermaßen die höchste Stufe der Integration erreicht haben, weil sie es in die Literatur und ins Schulprogramm Deutschlands oder Österreichs geschafft haben. Man könnte also sagen, da hat der wohl erfolgreichste Integrationsprozess stattgefunden. Was passiert dann? Der Begriff „Migrationsliteratur“ wird erschaffen. Man wird in dem Augenblick, da man integriert ist, sofort verraten. Darüber muss noch genauer debattiert werden.²³²

Die ebenfalls in Wien lebende Schriftstellerin Seher Çakır, die 2008/2009 das österreichische Staatsstipendium für Literatur erhielt, lehnt den Begriff „Migrationsliteratur“ völlig ab. In einem 2010 geführten Interview wehrt sie sich gegen eine durch den Begriff geschaffene „Schubladisierung“²³³:

Es kotzt mich an! Ich mache Literatur und Punkt! Ich will in keine Schublade gesteckt werden. Ganz egal, welches Etikett man ihr gibt. Ich kämpfe gegen diese Art der Kategorisierung durch mein Schreiben an. Durch die Art, wie ich schreibe. Durch meine Themenwahl. Ich lasse mich nicht schubladisieren und auf bestimmte Themen festlegen.²³⁴

²²⁹ Pohl, Isabella: „Wir haben das Ministerium der Liebe“. In: Der Standard. 30.10.2010, S. 10.

²³⁰ Ebd.

²³¹ Buttinger, Klaus: Nur durch das Lachen überlebt man. Interview mit Dimitrè Dinev. In: Oberösterreichische Nachrichten. Magazin. 11.12.2010, S. 5.

²³² Disoski, Meri: „Ich mache Literatur. Und Punkt.“ In: Der Standard. 16.02.2010, S. 15.

²³³ Ebd.

²³⁴ Ebd.

Auf die Frage der Journalistin Disoski, was sie von Literaturpreisen, die eigens für AutorInnen nichtdeutscher Muttersprache ausgeschrieben werden, halte, entgegnet Çakır:

Einerseits finde ich sie gut, andererseits scheiße. Wobei sich scheiße darauf bezieht, dass solche Preise noch immer nötig sind. Aber wenn es sie nicht gäbe, wenn es diese Förderungen nicht gäbe ... Ich weiß nicht, ob ein Dimitré Dinev, eine Julia Rabinowich, eine Anna Kim oder auch eine Seher Çakır entdeckt worden wären.²³⁵

Çakır merkt allerdings an, dass es für die von ihr erwähnten AutorInnen mit Migrationshintergrund von immenser Bedeutung war, den Preis „schreiben zwischen den kulturen“ erhalten zu haben: „Und ich bin davon überzeugt, dass es Christa Stippinger zu verdanken ist, dass diese AutorInnen bekannt wurden.“²³⁶

Christa Stippinger, die Organisatorin des Preises „Schreiben zwischen den Kulturen“ ermöglicht auch den AutorInnen, in dem von ihr geleiteten Verlag „Edition Exil“ zu veröffentlichen. Sie organisiert auch Schreibwerkstätten für ZuwanderInnen und Angehörige der ethnischen Minderheiten. Aus einer der ersten Schreibwerkstätten entstand 1996 die erste Anthologie, die später mit den Anthologien des Literaturpreises „Schreiben zwischen den Kulturen“ fortgeführt wurde. In dem Vorwort der ersten Anthologie „JEDER IST anderswo EIN FREMDER“ heißt es: „Denn vor allem ist unser Anliegen: die Welt der, Fremden’ uns selbst und anderen näher zu bringen. Mehr zu erfahren, über ihr Leben zwischen den Kulturen. Denn nur Wissen läßt uns verstehen. Und wenn wir verstehen, ist Zusammenleben möglich“²³⁷ Unterstützt wurde und wird diese Arbeit von Christa Stippinger von den öffentlichen Geldern, die nicht nur der Literatur sondern auch der Integration gewidmet sind. Somit bekommt die Literatur von den AutorInnen, die in der Biografie von Migration zeugen können, eine weitere gesellschaftspolitische Bedeutung. Und diese Bedeutung scheint manchmal die literarische Qualität ersetzen zu können. Der Zweck der Literatur scheint die Ästhetik zu entschuldigen. Spricht man über „Migrationsliteratur“, schwingt

²³⁵ Ebd.

²³⁶ Ebd.

²³⁷ Stippinger, Christa: Einleitung. In: Dies. (Hg.): JEDA IST anderswo EIN FREMDER. Wien: Edition Exil. 1996, S. 2.

gewissermaßen in der Bedeutung des Begriffs, die gesellschaftspolitische Bedeutung mit. Die AutorInnen, die unter dem Oberbegriff „Migrationsliteratur“ im literarischen Betrieb auftauchen, wehren sich dagegen. Es werden neue Formulierungen und Begriffe gesucht. Jedoch handelt es sich bei im literarischen Betrieb weiterhin um die AutorInnen, deren Bestandteil des Lebens Migration ist, und von deren Schreiben gewisses vorausgesetzt wird, wie zum Beispiel in der Preisausschreibung des Hohenemser Literaturpreises, bei der ebenfalls eine gewisse gesellschaftspolitische Bedeutung der Literatur mitschwingt:

Integration ist eine Chance zur kulturellen Bereicherung einer jeden Gesellschaft, die von der Vielfalt lebt. Migrantischen Kulturschaffenden und dem, was sie an Neuem und Unerwartetem einbringen, wird daher mit diesem Literaturwettbewerb ein Forum gegeben. [...] Der mit insgesamt 13.000 Euro dotierte, erstmals 2009 und in Folge alle zwei Jahre verliehener Hohenemser Literaturpreis soll beitragen, die kulturelle Vielfalt der auch von Einwanderung geprägten deutschsprachigen Literaturszene hervorzuheben.²³⁸

Das „Unerwartete“ und „Neue“ wird von der Literatur erwartet. Wobei sich hier die Frage aufgedrängt, was das „Unerwartete“ und „Neue“ ausmachen soll und ob das von der Literatur der AutorInnen, die in dem Land, in dem sie auch zur Welt gekommen sind, arbeiten und leben, nicht erwartet wird.

Anlässlich der vorliegenden Arbeit wurden Semir Plivac und Sandra Gugić gefragt, was sie unter dem Begriff „Migrationsliteratur“ verstünden. Semir Plivac antwortete sehr kurz: „Menschen mit Migrationshintergrund schreiben“²³⁹ Auf die Frage, was seine Meinung zur „interkulturellen Literatur“ ist, hieß die Antwort: „Der Austausch zwischen Menschen ist ohnehin immer wichtig, egal ob im persönlichen Gespräch oder über die Literatur“²⁴⁰ Interessant ist, dass Plivac sich auf keine ausführliche Kritik oder Diskussion über den Begriff „Migrationsliteratur“ einließ – was bei den in diesem Kapitel genannten anderen Beispielen der Fall ist.

Sandra Gugić dagegen antwortete ausführlich, wobei sie darauf hinwies, dass die Antwort für beide Fragen gilt:

²³⁸ Ausschreibung des Hohenemser Literaturpreises: <http://www.hohenems.at/de/kultur/literatur-und-geschichte/hohenemser-literaturpreis> (Aufgerufen am 20.02.2012)

²³⁹ Plivac, Semir: Interview geführt von der Verfasserin per Email. 23.03.2012.

²⁴⁰ Ebd.

Ich mag keine Verschubladisierung von Literatur oder Literaten. Literatur und Literaten müssen in der Auseinandersetzung mit Themen immer Grenzen überschreiten bzw. diese bewusst schwimmen lassen bzw. deren Durchlässigkeit zeigen: stilistische, inhaltliche, gesellschaftliche, politische (etc. etc.) und auch kulturelle.

Wir leben in einer Zeit, in der Menschen starke (Reise-) bewegungen machen, Orte Transiträume und Zwischenstationen werden; einerseits: der Ort, an dem man aufgewachsen ist, wird zum Studieren, zum Reisen, zum Erfahrungen sammeln etc. verlassen; andererseits müssen Menschen den Ort, an dem sie aufgewachsen sind aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen verlassen.

Heimat ist für mich ein beweglicher Begriff oder sollte es zumindest sein. Heimat ist, wo man sich wohl fühlt, wo man Freunde findet, wohin man gerne zurückkommt, wo man vielleicht sogar in gewisser Weise für Momente glücklich ist. Wo und wie man aufwächst beeinflusst und prägt einen Menschen selbstverständlich, aber danach geht es weiter, hoffentlich oder im besten Fall entwickelt man sich sein Leben lang weiter.²⁴¹

Sie bezeichnet diese Begriffe im Gegenteil zu Plivac als „verschubladisierend“. Die Antworten fallen verschieden aus, dennoch bleiben sie in dem Definitionskorpus des literarischen Betriebs. Diese entgegengesetzten Haltungen zeugen demnach nicht von entgegengesetzten Positionen im literarischen Feld.

Wie in diesem Kapitel gezeigt, äußern sich AutorInnen zum großen Teil missbilligend gegen die sogenannte „Schubladisierung“ durch die „Migrationsliteratur“ und trotzdem setzen sie die Migration als ein Kapital nach Bourdieu im Feld ein.

²⁴¹ Gugić, Sandra: Interview geführt von der Verfasserin. Wien, 21.11.2009.

9. Resümee

Durch die Entstehung von Literaturpreisen für Literatur von AutorInnen mit Migrationshintergrund, zuerst in Deutschland und später in Österreich, bekommt die Migrationserfahrung, als ein biografisches Faktum mancher AutorInnen, einen bestimmten Wert. Im Sinne der Theorie des literarischen Feldes nach Bourdieu, kann man sagen, dass erst nachdem die Migrationserfahrung als ein entscheidender Faktor für die Vergabe einiger Literaturpreise wurde, dieser Faktor die Bedeutung einer Kapitalart im literarischen Feld bekam. Dahingehend wurden in vorliegender Arbeit Literaturpreise, Verlage und Kulturvereine vorgestellt, die den in Österreich lebenden AutorInnen mit „Migrationshintergrund“ als *Umschlagstellen der Kapitalarten* die Möglichkeit geben, ihr Kapital einzusetzen.

Wenn man die Migrationserfahrung als eine Kapitalart im literarischen Feld sieht, so muss man im Sinne Bourdieus feststellen, dass dieses Kapital ausschließlich AutorInnen mit Migrationshintergrund besitzen können. Die involvierten Institutionen, in diesem Fall die OrganisatorInnen der Literaturpreise, VerlagsleiterInnen, LeiterInnen diverser Vereine, sowie OrganisatorInnen diverser Projekte besitzen dieses Kapital allerdings nicht. Sie können jedoch als Umschlagsorte der Kapitalarten gesehen werden. Da sie in der Lage sind für ihre Tätigkeit, Gelder von öffentlichen Institutionen u. a. Geldgebern im Bereich der Kunst- und Kulturförderung und Integrationsförderung zu beziehen.

Die betroffenen AutorInnen setzen dieses Kapital ein und bekommen damit Literaturpreise, die der Literatur von MigrantInnen gewidmet sind, Auftritte bei Veranstaltungen, Stipendien, Medieninteresse, Medienpräsenz usw.

Position einnehmen, scheint die Literatur von den AutorInnen deren Biografie durch Migration gekennzeichnet ist, nicht in der gleichen Kategorie mit der Literatur von den AutorInnen deren Biografie nicht durch Migration gekennzeichnet ist, zu sein. Die AutorInnen wehren sich in der Regel gegen eine „Schubladisierung“²⁴².

²⁴² Vgl. Diese Arbeit. Kapitel 8, S. 85 u 87.

Die *Umschlagstellen der Kapitalarten* geben der literarischen Arbeit der AutorInnen eine positiv bewertete Sonderstellung in der Literatur.²⁴³

„Der Feldbegriff ermöglicht es, über den Gegensatz zwischen externer und interner Analyse hinauszugelangen.“²⁴⁴ Die Erwartungen des "literarischen Betriebes" können die Themenwahl AutorInnen beeinflussen. Dies ist bei Semir Plivac beobachtbar.²⁴⁵ Seine ersten Dramen haben keine Themen, die sich mit Migration befassen. Nach der Preisverleihung des Preises „Schreiben zwischen den Kulturen“ ändert sich dies. Bei weiteren Projekten, an denen Plivac teilnimmt, entstehen Texte deren Themenauswahl mit den Erwartungen der *Kapitalumschlagsorten* entspricht.²⁴⁶

Die Autorin Alma Hadžibeganović schreibt zum Beispiel das Gedicht *expatriatii*,²⁴⁷ anstelle eines Vorwortes bei der Anthologie „arbeitstarbeit“ der „Edition Exil“. In diesem Gedicht lassen sich starke intertextuelle Bezüge zum Diskurs der „Gastarbeiterliteratur“ der frühen 1980er Jahre herstellen.²⁴⁸

Betrachtet man die verschiedenen Begriffskonzepte in der Literaturwissenschaft, die seit den 1980er Jahren fungieren, so kann man feststellen, dass die selben Begriffe, einerseits von LiteratInnen selbst eingeführt werden²⁴⁹ und dann von der Literaturwissenschaft aufgegriffen und diskutiert werden²⁵⁰ und andererseits von der Literaturwissenschaft eingeführt und von den AutorInnen diskutiert werden²⁵¹. Somit ist „Migrationsliteratur“ ein Konstrukt, welches im literarischen Feld verankert ist und die Funktionsweise des Feldes mitbestimmt.

²⁴³ Vgl. Diese Arbeit, Kap 4.

²⁴⁴ Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. S. 328

²⁴⁵ Diese Arbeit, Kapitel 6.

²⁴⁶ Vgl. Diese Arbeit, Kapitel 6.

²⁴⁷ Hadžibeganović, Alma: *expatriatii*. In: *arbeitstarbeit*. S. 7

²⁴⁸ Diese Arbeit, Kapitel 5.2.3.

²⁴⁹ Ähnlich wie der mit Ironie besetzte Begriff „Gastarbeiterliteratur“ von Rafik Schami und Franko Biondi; Vgl. Biondi, Franko / Rafik Schami: *Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur*. In: Schaffernicht, Christian (Hg.): *Zu Hause in der Fremde. Ein Ausländer Lesebuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984, S. 136-150; Vgl. Diese Arbeit Kapitel 3.1.

²⁵⁰ Vgl. Diese Arbeit, Kapitel 6.

²⁵¹ Vgl. Diese Arbeit, Kapitel 8.

10. Literatur

Primärliteratur:

Gugić, Sandra: Eine kurze Geschichte über eine lange Fahrt. In: Stippinger, Christa (Hg.): preistexte 08. das buch zu den exil-literaturpreisen. schreiben zwischen den kulturen. Edition Exil: Wien 2008, S. 33-53.

Gugić, Sandra: Astronauten. In: Vorarlberger Nachrichten 18.06.2011, S. C7.

Gugić, Sandra: Kasandra sagt In: Legler, Sarah / Seisenbacher, Maria (Hg.): Rampensau. Kleine Delikatessen. Bühne für Schriftbilder, Heft 15, 2011, S. 13-18.

Gugić, Sandra: LH 3542. In: Scholl, Sabine (Hg.): lautschrift 2011. angewandte literatur. Wien: Springer-Verlag 2012, S.14-17.

Gugić, Sandra: drei mal einatmen. In: Weil du die Welt bist. Anthologie. Keiper-Lyrik; 1. Edition Keiper: Graz 2011, S. 21. (= In: Legler, Sarah / Seisenbacher, Maria (Hg.): Rampensau. Kleine Delikatessen. Bühne für Schriftbilder, Heft 16, 2012, S. 19.

Gugić, Sandra: Sekundendrama. In: Legler, Sarah / Seisenbacher, Maria (Hg.): Rampensau. Kleine Delikatessen. Bühne für Schriftbilder, Heft 16, 2012, S. 19.

Gugić, Sandra / Laar, Augusta/ Pfeifer, Judith Nika / Reyer, Sophie: Das Sisi Projekt. Gedichte und Prosatexte. München: Künstlerhaus Willa Waldberta 2012.

Hadžibeganović, Alma: ilda zuferka rettet die kunst. Wien: Edition Exil 2000.

Hadžibeganović, Alma: Das Stück. In: Escher, Hans / Studlar, Bernhard (Hg.): Wortstaetten n° 1r. Wien: Edition Exil 2006, S. 9-80.

Hadžibeganović, Alma: Ein schönes Wort öffnet eiserne Tore. In: Gratzl, Susanna / Hirtenlehner, Maria / Langthaler, Herbert (Hg.): Tandem. Polizisten treffen Migranten. Literarische Protokolle. Wien: Mandelbaum-Verlag 2006, S. 102-114.

Plivac, Semir: Ich gehe nach Hause. In: Escher, Hans / Studlar, Bernhard (Hg.): wortstaetten n°3. Wien: Edition Exil 2008, S. 153-257.

Plivac Semir: Ein Privileg. In: Linders, Jan / Schuster, Tobias (Hg.): Stadt der Zukunft. Kurzdramen. Dialog 14. Berlin: Theater der Zeit 2011, S.142-150.

Plivac Semir: Je höher das Gras, je näher die Sense. Im Rahmen des Projekts „Grenzgänge“. Szenische Umsetzung von: Dieter Boyers. Aufgeführt im Mai 2006. Unveröffentlicht.

Sekundärliteratur:

Ackermann, Irmgard: „Gastarbeiter“literatur als Herausforderung. In: Frankfurter Hefte. Heft 1. Frankfurt am Main: Dietz Verlag 1983.

Ackermann, Irmgard: „Nachwort“: In: Dies. (Hg.): In zwei Sprachen leben. Berichte, Erzählungen, Gedichte von Ausländern. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1983, S. 247-257.

Ackermann, Irmgard: Deutsche ver-fremdet gesehen. Die Darstellung des Anderen in der Ausländerliteratur. In: Lützeler, Paul Michael (Hg.): Schreiben

zwischen den Kulturen. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Frankfurt am Main: Fischer 1996, S. 211-22.

Amodeo, Immacolata: Die Heimat heißt Babylon. Zur Literatur Ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.

Anušić, Pero Mate / Džaić, Azra: Autor/innen aus dem ehemaligen Jugoslawien und den Nachfolgestaaten (Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Bundesrepublik Jugoslawien). In: Chiellino, Carmine (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, S. 106-124.

Arens, Hiltrud: „Kulturelle Hybridität“ in der deutschen Minoritätenliteratur der Achtziger Jahre. Tübingen: Stauffenberg 2000.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2006.

Baraković, Enisa: Exilliteratur in der Gegenwart. Das literarische Schaffen bosnischer und polnische Autoren im Exil. Dipl.-Arb.: Universität Wien, 2009.

Biondi, Franco: Von den Tränen zu den Bürgerrechten. Ein Einblick in die italienische Emigrantenliteratur. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) Heft 56. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 14/1984, S. 75-100.

Blioumi, Aglaia: „Migrationsliteratur“, „interkulturelle Literatur“ und „Generation von Schriftstellern“. Ein Problemaufriß über umstrittene Begriffe. In: Engelmann, Peter / Schmidt-Dengler, Wendelin / Franz, Michael (Hg.): Weimarer Beiträge. Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturwissenschaft. Band 4. Wien: Passagen 46/2000, S. 485-60.

Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des Literarischen Feldes. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.

Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976.

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2. Göttingen: Otto Schwartz 1983, S. 183-198.

Bourdieu, Pierre: Mit den Waffen der Kritik... In: Ders.: Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung der Intellektuellen. Frankfurt am Main: Fischer 1993, S. 30-46.

Bourdieu, Pierre: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz: UVK 1998.

Çakir, Seher: Vorwort. „Migranteliteratur“ In: Stippinger, Christa (Hg.): passwort. anthologie. das Buch zu den exil-literaturpreisen. schreiben zwischen den kulturen. Wien: Edition Exil 2007, S. 7-9.

Canetti, Diana / Bahman, Nirumad / Karasholi, Adel u.a.: Diskussionen. Die Autoren. Wir sprechen ihre Sprache, doch sie hören uns nicht! Sind wir zu schlecht für den deutschen Literaturbetrieb? In: Amirsedghi, Nasrin / Bleicher, Thomas (Hg.): Literatur der Migration. Mainz: Kinzelbach 1997, S. 115-138.

Chiellino, Carmine: Der interkulturelle Roman. In: Blioumi, Aglaia (Hg.): Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten. München: Iudicium 2002, S. 41-45.

Chiellino, Carmine: Interkulturalität und Literaturwissenschaft. In: Ders. (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, S. 387-398.

D'Amato, Gianni: Die politisch-rechtliche Bedingungen. In: Chiellino, Carmine (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, S. 18-35.

de la Torre, Maria Eugenia: „WIR SIND ANDERS UND DAS IST AUCH GUT SO.“ Entwicklung der mehrkulturellen Literatur im deutschsprachigen Raum. Entstehung und Phasen eines Forschungsgebiets. In: Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft. Halbband 2. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 35/2004, S. 355-369.

Frederking, Monika: Schreiben gegen Vorurteile. Literatur Türkischer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Express Edition, 1985.

Friedel, Angelika: Der Literaturpreis „schreiben zwischen den Kulturen“. Ein Literaturprojekt zur Förderung des Dialogs zwischen und über Kulturen. Dipl.-Arb. Universität Wien, 2003.

Fröhlich, Gerhard/Rehbein Boike (Hg.): Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart, Weimar: Metzler 2009.

Fröhlich, Gerhard: Habitus und Hexis – Die Einverleibung der Praxisstrukturen. In: Schwengel, Hermann / Höpken, Britta (Hg.): Grenzenlose Gesellschaft? Band 2. Pfaffenweiler: Centaurus 1999, S. 100–102.

Heller, Verena: Felder der Literatur: Eine literatursoziologische Studie am Beispiel von Robert Menasse. Frankfurt am Main: Petre Lang 2003.

Kayahan, Hikmet: Habent fata libelli-Bücher haben Schicksale. Von der Literatur der Ausländer oder: den Ländern aus Literatur. In: Informationen zur Deutschdidaktik. Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule (die), 3/1996. S. 57- 64.

Keiner, Sabine: Von der Gastarbeiterliteratur zur Migranten- und Migrationsliteratur – literaturwissenschaftliche Kategorien in der Krise? Problemaufriß und Begriffsgeschichtlicher Überblick. In: Sprache und Literatur. 30/1999, S. 3-14.

Klüh, Ekaterina: Interkulturelle Identität im Spiegel der Migrantenliteratur: Kulturelle Metamorphosen bei Ilija Trojanow und Rumjana Zacharieva. Würzburg: Königshausen & Neumann 2009.

Kreißl, Angelika: Live dabeigewesen. Alma Hadžibeganović – DAS STÜCK. In: Klein und Kunst. Zeitung für Kabarett und Comedy.

<http://members.itellico.com/1596/4796->

[KleinampKunst/LiveDabeigewesen/detail.php?id=4344](http://members.itellico.com/1596/4796-KleinampKunst/LiveDabeigewesen/detail.php?id=4344) (Aufgerufen am 16.03.2012)

Kreuzer, Helmuth: Gastarbeiter-Literatur, Ausländer-Literatur, Migranten-Literatur? Zur Einführung. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi) Heft 56. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 14/1984, S. 7-11.

Kucher, Primus Heinz: „Die Sprache entwickelt sich und WIR VERÄNDERN SIE MIT“ (A. Hadžibeganović). Zu Aspekten und zum Stellenwert der Literatur in den 90er-Jahren. In: Sonja Kuri/Robert Saxer (Hg.): Deutsch als Fremdsprache an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Innsbruck, Wien, München, Bozen: Studien-Verlag 2001, S.147-161.

Kucher, Primus-Heinz: „Die Sprache entwickelt sich und WIR VERÄNDERN SIE MIT“ (A. Hadžibeganović). Zu Aspekten und zum Stellenwert der Literatur von ImmigrantInnen in den 1990er Jahren. In: Kuri, Sonja / Sachser, Robert (Hg.): Deutsch als Fremdsprache an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Innsbruck: Studienverlag 2001, S. 147-161.

Kucher, Primus-Heinz: zwischenwelten-sprechen. Schreibende MigrantInnen in Österreich seit den 1990er Jahren. Eine Bestandaufnahme. 17. Zeitschrift für Österreichische Kultur und Sprache. Zentrum für

Österreichstudien, Heft 2, 8/2003, S. 5-10.

<http://www.his.se/PageFiles/9222/Ausblicke%2017.pdf> (Aufgerufen am 23.2.2012)

Nell, Werner: Die Begriffsbestimmung und Funktion einer Literatur von Migranten. In: Amirsedghi, Nasrin / Bleicher, Thomas (Hg.): Literatur der Migration. Mainz: Kinzelbach 1998, S. 34-48.

Rösch, Heidi: Migrationsliteratur im internationalem Kontext: Eine Didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondy und Rafik Schami. Frankfurt am Mein: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1992.

Saibert, Peter: Zur „Rettung der Zungen“. Ausländerliteratur in ihren konzeptionellen Ansätzen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi). Heft 56. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 14/1985. S. 40-61

Salgado, Rubia: Denn PolizeibeamtInnen und MigrantInnen sind auch Menschen... Über Multikulturalismus und Staatsgewalt. In: Kulturrisse. Zeitschrift für radikaldemokratische Kulturpolitik. 1/2007
<http://kulturrisse.at/ausgaben/012007/kulturpolitiken/denn-polizeibeamtinnen-und-migrantinnen-sind-auch-menschen...-ueber-multikulturalismus-und-staatsgewalt> (Aufgerufen am 23.01.2012)

Schami, Rafik: Eine Literatur zwischen Minderheit und Mehrheit. In: Ackermann, Irmgard / Weinrich, Harald (Hg.): Eine nicht nur deutsche Literatur. München: Pieper 1986, S.55-58.

Sesselmeier, Werner: Die wirtschaftliche und soziale Situation. In: Chiellino, Carmine (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, S. 36-50.

Stippinger, Christer: schreiben zwischen den kulturen. der wiener kleinverlag edition exil. In: Ausblicke 17. Zeitschrift für Österreichische Kultur und Sprache. Zentrum für Österreichstudien. Heft 2, 8/2003, S.11-12.
<http://www.his.se/PageFiles/9222/Ausblicke%2017.pdf> (Aufgerufen am 23.2.2012)

Stippinger, Christa: Einleitung. In: Dies. (Hg.): JEDA IST anderswo EIN FREMDER. Wien: Edition Exil 1996, S. 2–3.

Stippinger, Christa: nachwort der herausgeberin. In: Dies. (Hg.): arbeitstarbeit. Wien: Edition Exil 2001, S. 177.

Stippinger, Christa: Nachwort. In: Dies. (Hg.): Schreiben zwischen den Kulturen. Wien: Edition Exil 1997, S. 121-122.

Stippinger, Christer: schreiben zwischen den kulturen. der wiener kleinverlag edition exil. In: Ausblicke 17. Zeitschrift für Österreichische Kultur und Sprache. Heft 2. Zentrum für Österreichstudien 8/2003, S.11–12.
<http://www.his.se/PageFiles/9222/Ausblicke%2017.pdf> (Aufgerufen am 03.03.2012)

Stratthaus, Bernd: Was ist „Interkulturelle Literatur“? Dissertation. Universität Duisburg-Essen, 2005.

Studlar, Bernhard; Escher, Hans: Vorwort. In: Hans Escher, Bernhard Studlar (Hg.): wortstaetten n°1. Wien: Edition Exil 2006, S. 7.

Taufiq, Sulemann: Unsere Erwartungen an die deutschen Kulturträger. In: Özak, Halik (Hg.): Forum. Zeitschrift für Ausländerfragen und –kultur. Frankfurt am Main: Dageyli 2/1986, S. 98-10.

Weidenholz, Anna: Aspekte und Möglichkeiten einer interkulturellen Literatur aus Bosnien-Herzegowina am Beispiel von Saša Stanišić, Alma Hadžibeganović und Aleksandar Hemon. Dipl.-Arb. Universität Wien, 2008.

Weigel, Sigrid: Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde. In: Klaus Briegleb/Sigrid Weigel (Hg.): Gegenwartsliteratur seit 1968. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur von 16. Jahrhundert bis zu Gegenwart. Band 12. München, Wien: Hanser 1992, S. 182-229.

Weinrich, Harald: Um eine deutsche Literatur von außen bittend. In: Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken. Heft 8. München: Klett-Cotta 37/1983, S. 911-920.

Werndl, Kristina: Kräftige Lebenszeichen der deutschsprachigen Dramatik. In: Aurora. Magazin für Kultur, Wissen und Gesellschaft.
www.aurora-magazin.at/medien_kultur/werndl_dramatik_frm.htm (Aufgerufen am 15.03. 2012)

Yano, Hisashi: Migrationsgeschichte. In: Chiellino, Carmine (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, S. 1-17.

Tageszeitungen:

Buttinger, Klaus: Nur durch das Lachen überlebt man. Interview mit Dimitrè Dinev. In: Oberösterreichische Nachrichten. Magazin. 11.12.2010, S. 5.

Disoski, Meri: Ich mache Literatur. Und Punkt. In: Der Standard. 16.02.2010, S. 15.

N.N.: AutorInnen auf dem Podest. In: Vorarlberger Nachrichten. 7.04.2011, S. D6.

Pohl, Isabella: Wir haben das Ministerium der Liebe. In: Der Standard. 30.10.2010, S. 10.

Richter, Steffen: Echt ein Ekelbegriff? Blicke auf die deutsche Szene: Ein anregendes "Text + Kritik"- Heft über Migrationsliteratur In: Frankfurter Rundschau. 15.08.2007, S. 39.

Internetressourcen:

Homepage des Vereins Exil: <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=4>
(Aufgerufen am 16.02.2012)

Literaturpreis Ausschreibung der Stadt Hohenems 2011:
<http://www.hohenems.at/de/kultur/literatur-und-geschichte/hohenemser-literaturpreis> (Aufgerufen am 22.02.2012)

Homepage des Vereins Wiener Wortstaetten:
http://www.wortstaetten.at/files/Wortstaetten2012_detail.pdf (Aufgerufen am 20.02.2012)

Edition Exil: <http://www.zentrumexil.at/index.php?id=2> (Aufgerufen am 20.02.2012)

Ausschreibungstext des Literaturpreises „schreiben zwischen den kulturen“ :
<http://www.zentrumexil.at/index.php?id=6> (Aufgerufen am 01.04.2012)

Lost in Migration: <http://www.wortstaetten.at/2011/11/27/lost-in-migration/>
(Aufgerufen am 10.04.2012)

Verein Uni-t: www.uni-t.org (Aufgerufen am 03.04.2012)

Volkstheater Wien:
<http://www.volkstheater.at/home/premierer/659/Die+Besten+aus+dem+Osten!+Folge+6%3A+Serbien> (Aufgerufen am 22.04.2012)

Interviews:

Gugić, Sandra: Interview geführt von der Verfasserin per Email. 14.03.2012.

Gugić, Sandra: Interview. In: Stippinger, Christa (Hg.): preistexte 08. das buch zu den exil-literaturpreisen. schreiben zwischen den kulturen. Edition Exil: Wien 2008, S. 55-65.

Hadžibeganović, Alma: Interview geführt von der Verfasserin. Wien, 21.11.2009.

Hadžibeganović, Alma: „SCHONUNGSLOSE REBELLIN DES WORTES“ oder „Grosses AlmaAlphabet“. In: Stippinger, Christa (Hg.): Schreiben zwischen den Kulturen. Die Anthologie. Wien: Edition Exil 1997, S. 27-36.

Hadžibeganović, Alma: Interview für die Sendung „Bum“ im Sender Okto. Ausgesendet 2007. <http://www.youtube.com/watch?v=VoOHQ7tJbdk> (Aufgerufen am 20. 12.2011)

Plivac, Semir: Interview geführt von der Verfasserin per Email. 23.03.2012.

Plivac, Semir: Im Gespräch mit Semir Plivac. In: Stippinger, Christa (Hg.): passwort. anthologie. das Buch zu den exil-literaturpreisen. schreiben zwischen den kulturen. Wien: Edition Exil 2007, S. 149-154.

11. Abstract

Die vorliegende literatursoziologische Untersuchung orientiert sich an der *Theorie des literarischen Feldes* von Pierre Bourdieu. Hier werden insbesondere die Funktionsmechanismen des literarischen Betriebes in Österreich in Bezug auf die „Migrationsliteratur“ untersucht. Die drei AutorInnen Alma Hadžibeganović, Semir Plivac und Sandra Gugić, die gewissermaßen die „Migrationsliteratur“ in Österreich repräsentieren, werden innerhalb des literarischen Feldes verortet.

Es wird festgestellt, dass durch die Entstehung von Literaturpreisen für Werke von AutorInnen mit Migrationshintergrund, zuerst in Deutschland und später auch in Österreich, die Migrationserfahrung als ein biografisches Faktum mancher AutorInnen, einen bestimmten Wert bekommt. Dieses biografische Faktum wird im Sinne der *Theorie des literarischen Feldes* in der Untersuchung als eine *Kapitalart* behandelt. Unter dem Gesichtspunkt dieser *Kapitalart* werden die Debüts der oben genannten drei AutorInnen, ihre ersten Veröffentlichungen und der Rahmen ihrer öffentlichen Auftritte untersucht.

Die Debatten über und zum Begriff „Migrationsliteratur“ werden in vorliegender Arbeit näher betrachtet. Dabei kann man beobachten, dass dieser Begriff im literarischen Feld inzwischen tief verankert ist. Die vorzufindende Missbilligung und die Negierung des Begriffs zeugen von seiner Präsenz und von dem Fortbestehen der seit Anfang der 1970er-Jahre geführten Debatten über die Validität des Begriffs.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich in erster Linie bei meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser bedanken. Ein ganz besonderer Dank geht auch an Mag.^a Elisabeth Prinz, die mich auf die Idee brachte eine literatursoziologische Studie zu machen und mich bei der Konzepterstellung wesentlich unterstützt hat.

Ganz herzlich möchte ich mich ebenso bei meinen Freundinnen Mag.^a Irene Bisanz, Mag.^a Meri Disoski und Mag.^a Anna Hausmaninger, die mir bei der Korrektur hilfsbereit zur Seite standen, bedanken. Mein ganz, ganz besonderer Dank geht an meinen Ehemann Mag. Christian Ellensohn, der mich bei der Erstellung dieser Arbeit in vielerlei Hinsicht mit viel Geduld und Liebe unterstützt hat.

Lebenslauf

1981 geboren in Vinkovci, Kroatien

Schulbildung

1987 - 1992 Gesamtschule in Orašje, Bosnien und Herzegowina

1992 - 1996 Realschule in Heilbronn, Deutschland

1996 - 2000 Gymnasium in Županja, Kroatien (Matura mit ausgezeichnetem Erfolg)

Hochschulausbildung

2002 - 2012: Diplomstudium der Germanistik an der Universität Wien

2003 - 2005 Modul „Deutsch als Fremdsprache“ an der Fakultät für Germanistik der Universität Wien

Berufserfahrung

10/2004 – 07/2005 Leitung des Tutoriums für Mittelhochdeutsche Grammatik an der Fakultät für Germanistik der Universität Wien

10/2004 – 01/2005 Leiterin eines Deutschkurses an der Volkshochschule Favoriten organisiert durch den *Türkischen Verein aktiver Frauen*

10/2005 – 12/2005 Leiterin eines Deutschkurses im Rahmen des Equal-Projekts *Urban Connection*

10/2005 – 10/2007 Leitung des DaF-Tutoriums für Erasmus- und Internationale Studierende an der Fakultät für Germanistik der Universität Wien

10/2006 – 05/2007 Lehrtätigkeit im Rahmen des DaF-Auslandspraktikums an der *Catedra Humboldt* der Universität Havanna in Kuba

10/2007 - 10/2011 Kursleiterin für DaF/DaZ-Kurse beim *Berufsförderungsinstitut* (bfi) in Wiener Neustadt

seit 2008 Übersetzungstätigkeit literarischer Texte aus dem Bosnisch/Kroatisch/Serbischen in die deutsche Sprache (V. Arsenijevic, B. Sejrancovic u.a.)

seit 2009 Mitglied des *AdHoc-Theater Wien*, regelmässige Auftritte als Schauspielerin in Wien, Auftritte im Rahmen des EU-Programms Grundtvig zur Förderung der Erwachsenenbildung in London, Nikosia, Budapest u. a.

Wien, 2012